Musikalischer Hausschatz der Deutschen.

Eine Sammlung von über

1000

Liedern und Gesängen mit Singweisen und Klavierbegleitung.

Gesammelt und herausgegeben

von

G. W. Fink.

Neue,

durch

Dr. Hermann Langer,

Docent u. Musikdir. a. d. Univ. Leipzig

verbesserte und vermehrte Stereotyp-Ausgabe.

Neunte Auflage.

IX



Hamburg,

Haendcke und Lehmkuhl.



C. M. v. WEBER.

Vorwort des Herausgebers

zur ersten Auflage.

Von einer Liedersammlung so umfassender Art, wie die unsere zu sein sich zum Ziele gesetzt hat, haben wir allerdings zuvor genaue Rechenschaft abzulegen; nicht davon, was sie enthalten wird, denn das besagt schon der Titel und besonders die bereits bekannt gemachte Aufeinanderfolge der Hauptabschnitte: 1) Volkslieder, 2) Jugendlieder, 3) Vaterlands- und Heimathslieder, 4) Studentenlieder, 5) Soldaten- und Jägerlieder, 6) Liedertafel- und Gesellschaftslieder, 7) Romanzen und Balladen, 8) Minnelieder, 9) Lieder zum Preise der Natur, 10) Erbauungslieder, 11) Trauer-, Begräbniß- und Trostlieder, 12) Vermischte Lieder — sondern wie sie dies Alles enthalten soll. Wir haben also darzulegen, welche Grundsätze wir bei der Auswahl der hier mitgetheilten Lieder und Gesänge befolgten und welche Zwecke wir dabei unausgesetzt vor Augen hatten.

Da das Buch ein allgemeines für Jedermann ohne alle Ausnahme zu sein wünscht, so haben wir weder auf irgend einen besondern bürgerlichen Stand, noch auf irgend ein Alter vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit richten, haben also auch auf keinen einseitigen Geschmack, am wenigsten der bloßen Fachmänner, noch einer vorübergehenden Tagesliebhaberei allein, selbst da nicht, wo von einer besondern Liedergattung, z. B. Jugendlieder, die Rede ist, zu sehen uns zur Aufgabe machen dürfen. Jedes einzelne der aufgenommenen Lieder mußte daher möglichst für Jeden, der nur Mensch ist, etwas an sich tragen, was ihm den Stempel der Tüchtigkeit aufdrückt, was durchaus irgend etwas Anziehendes für Gebildete und Ungebildete, nur nicht für ganz Rohe im Gemüth, an sich hat.

Ist dies eben nicht leicht, so ist es doch keineswegs unmöglich, wie Mancher vielleicht im ersten Augenblicke meinen könnte. Wir wollen daher gleich sagen, was für einen hohen Rath wir dabei zu Gericht sitzen ließen. Es war die Volksstimme, das Volksurtheil, nicht das oft getrübte, künstlich bethörte des Moments, sondern das durch Zeit und Dauer geheiligte. Lieder, die diesem Gericht nicht auf irgend eine Art siegreich gestanden, die sich nicht einen bedeutenden Kreis von Freunden ohne Bestechung erworben haben, wird man hier gar nicht aufgenommen finden. Alles dagegen, was nur eine kernhafte Lebensäußerung gesunder Menschlichkeit auf seiner Bildungsstufe würdig und naturgetreu ausklingt, was haltbar tüchtig und karakterfest steht, ist da, so weit es die vorgeschriebene Zahl von 1000 Nummern nur erlaubt. Denn so ansehnlich diese Zahl auch ist, so selten oder nie sie auch auf solche Weise, die Geringes geradehin ausschließt, geliefert worden sein mag, so ist doch der deutsche Gesangschatz so wunderbar reich, daß er kaum völlig ausgebeutet werden kann, wenn auch alle anderweitigen Hindernisse rein verschwinden, woran doch nie zu denken ist.

Alles aber, was wir geben, ist echt deutsch-volksthümlich. Wir verstehen aber unter Volk, was wir in Deutschland stets darunter verstehen sollten, nicht die ungebildete, oder wohl gar rohe Menge allein, sondern den gesammten deutschen Verband von dem Fürsten bis zum Landmanne, von dem obersten bis zum untersten Stande; ja wir setzen voraus, daß ein rechtes Volk sich gegenseitig in seinen Ständeabtheilungen ehrt und liebt, wie es vernünftig ist. Kein Stand kann das Allgemeinmenschliche übermüthig zertreten, wenn er nicht verächtlich erscheinen soll. Und wahrhaftig, in allen diesen Hinsichten ist der Unterschied der Stände nicht sehr groß; ja es kann keiner sein, sobald irgend ein Stand nicht mehr ein Uebel und eine Last, als ein Gut und eine Wohlthat des Vaterlandes sein will. Was den einen beglückt, beglückt auch den andern, eben weil der rechte menschliche Fleck getroffen ist, ohne welchen auch nicht einmal ein König wahrhaft groß sein kann.

Wen, selbst unter den höchsten Ständen, sollten z. B. die echt deutschen Volkslieder allgemeiner Art, wie sie hier in der ersten Abtheilung gegeben worden sind, nicht freudig oder innig anregen? — Wir haben mit den Volksliedern angefangen, weil eben das Volk im rechten Sinne des Wortes nichts Anderes als die Allgemeinmacht bezeichnet, wozu der König nicht minder als sein letzter Unterthan gehört. — Sollen aber solche Allgemein-

lieder auch dem Geistesbevorzugten gefallen können, so muß irgend ein Seelenkern in ihnen sein. Sollen sie dabei zugleich die geistig weniger entwickelte Masse befriedigen, so muß jene Wahrheit, jene ungeschminkte Natürlichkeit oder auch wohl Drolligkeit in ihnen walten, die in ihrer anständigen Derbheit für diese das Bildende und Erhebende, für jene das Ergötzliche bringt. — Darauf haben wir auch jederzeit gesehen, selbst bei Mittheilungen solcher Lieder, die hier zum ersten Male durch den Druck bekannt gemacht werden. Auch sie haben das Feuer der Prüfung, wenn auch nicht in dem Grade, wie die älteren, bereits überstanden; auch sie haben sich bereits vor dem Richterstuhle der Volksmacht im schönen Sinne des Wortes ihren Kranz errungen. — Wir sind aber durch die Güte unserer Freunde in den glücklichen Stand gesetzt, nicht wenig solcher bisher noch ungedruckten, ausgezeichneten Lieder und Gesänge in's Leben zu führen. Die wenigen unter den vielen noch ungedruckten, die sich blos des ehrenden Antheils eines kleineren Kreises zu erfreuen hatten, mögen sehen, wie sie unter den allgemein anerkannt meisterlichen fortkommen. Wir meinen aber, sie werden ihre Freunde finden. Ja ich weiß, daß viele der noch ungedruckten eine Zierde unseres Liederwerkes sind, und dieses selbst solchen Sammlern nöthig machen werden, die Alles besitzen, was bis jetzt in dieser Art in hunderlfachen Heftchen, wo die Auswahl oft schwer und lästig genug fällt, erschienen ist. Wie viel Gutes man aber zusammen erhält, haben wir dem Urtheil Anderer zu überlassen.

Ich darf jedoch, besonders was die Volkslieder betrifft, sagen, daß ich von Jugend auf mit ihnen befreundet und sogar in eigener Abfassung derselben nicht unglücklich gewesen bin. Ich kenne sie daher ziemlich genau, habe bei Weitem die allermeisten nicht nur vom Volke selbst singen gehört, sondern sie selbst mitgesungen. Ich habe daher auch die schlagendsten und besten Lesarten sowohl im Texte als in den Weisen aus Erfahrung gewählt, nicht blos ohne genaue Prüfung und Vergleichung von irgend einem Vorgänger abgeschrieben, sogar diejenigen nicht, die mit dem genauesten und fleißigsten Volkslieder-Sammler, Ludw. Erk, weil er gerade in diesen die besten Lesarten nach meiner Ueberzeugung schon hatte, völlig übereinstimmen. Es werden sich aber in den allermeisten, nur einige ausgenommen, mancherlei Abweichungen zeigen, die mir als Besserungen, vom Volke selbst, wenn auch nicht stets, gemacht, erschienen, vorzüglich für unsern mehr ästhetischen als historischen Zweck. Das ist aber, wie es sich eigentlich von selbst versteht, nur in den Liedern geschehen, die nicht namhafte Verfasser haben, in welchen letzteren mit Recht weit weniger Aenderungen, oft gar keine, sobald Dichter und Componisten noch leben, vorgenommen werden dürfen, es wäre denn, daß der Volksgebrauch selbst, und nicht zum Nachtheile der Lieder, geändert hätte. Was sonst noch davon zu sagen wäre, gehört nicht uns, sondern Anderen.

Nicht weniger hoffen wir, daß die Jugendlieder nicht blos den Unmündigen, sondern auch den Mündigen wohlthun sollen, so daß sie auch von den Alten gern mitgesungen werden. Denn wir haben von jeher dafür gehalten, daß man die Jugend in jeder Art der Unterweisung oder der Behandlung überhaupt, am meisten jedoch in ihrer Gesangeslust nicht kindisch noch läppisch ansehen, sondern ihr vielmehr etwas zutrauen soll, was Seele voraussetzt. Wenn die Jugend nicht erst mit über- und verkünstelter Thorheit leer und albern getändelt wird, ist sie eben so leer nicht. Das süßliche Trachten und Schmachten, das weichliche Sehnen und Stöhnen, Pinseln und Winseln, so wie alle Thuerei und Ziererei ist vom Haus aus nicht ihre Sache; sie liebt Scherz, Kraft und gesunde Nahrung. — Hier wenigstens soll sie nicht zu Heuchlern und Nachbetern, sondern zu Menschen erhoben und in ihrer Gesangeslust rechtschaffen behandelt werden, daß sie heiter heranblühe und erstarke in sich selbst zu fröhlicher Gesundheit eines unverschrobenen Gefühls und lichten Verstandes. — Wir rathen aber, auch der Jugend die übrigen Abschnitte dieser Liedersammlung gleich mit in die Hände zu geben, oder doch zuzulassen. Es ist überall nichts Verderbliches, eher Heilendes und Helfendes auch für sie darin. Wirklich Unanständiges ist hier ausgeschlossen. In welchem sonst vortrefflichen Liede irgend ein Schmutz- und Rostfleck sich angesetzt hatte, da haben wir ihn mit schonender Sorgfalt wegzuwaschen und wegzuglätten gesucht, daß es sich überall mit Ehren sehen lassen darf, wo nur nicht Alles ganz verdreht und versprödet worden ist. Wer sich mit Kindern gar zu vorsichtig und ängstlich wählig anstellt, thut ihnen Böses, statt Gutes. Gerade dadurch werden sie erst recht vorzeitig aufmerksam auf Dinge, die außerdem wie ein nichtiger Schall an ihnen vorbeigeflogen wären. Wer kann ihnen aber die Welt verschließen, oder der Welt den Mund versiegeln! Jede Uebertreibung, vor Allem die ängstliche Bewahrungssucht, wirkt das Gegentheil dessen, was sie wirken möchte. Ich habe selbst erzogen, und glücklich. Auch die Volkslieder dieser Sammlung kann man ihnen unbedenklich in die Hände geben. Sie werden sich nicht blos daran ergötzen, sondern auch Nutzen davon haben. Man lasse sie daran den Gesang begleiten lernen, oder mitsingen. Das wird sie heben und unter Anderm auch die Lust zur Musik fördern. — Von den übrigen Hauptabtheilungen habe ich gar nichts weiter zu sagen, als daß überall auf das Volksthümliche im rechten Sinne des Wortes mit allem Fleiß vorzugsweise gesehen worden ist, so daß Alles in Allem für Jedermann sein soll und nach meiner besten Ueberzeugung sein kann und wird.

Darum ist auch allenthalben auf leichte Ausführbarkeit die möglichste Rücksicht genommen worden, so daß Jeder mit kann. Die Klavierbegleitung ist hauptsächlich so eingerichtet. Wo aber einmal ein noch Ungeübter nicht recht mit fort kann, wie z. B. in manchen Liedertafelgesängen, da wird ihm doch gewiß das Gelieferte so

lebhaft gefallen, daß es ihm ein Trieb zum innern Wachsthum werden wird, ein Gewinn, der gar nicht zu berechnen ist.

Im Ganzen aber ist hier kein des Menschen würdiger Ernst und kein des Menschen würdiger Scherz unbeachtet geblieben. Jedes Bedürfniß echter und unverschrobener Menschenempfindung soll hier in trüber und heiterer Stunde eine erquickende oder erhebende Befriedigung, wo möglich Beides vereint, finden, wie denn in der Regel Ergötzliches und Erhebendes gesunder Art Hand in Hand zu gehen pflegt. — Dies war unser Ziel, zu dessen Erreichung keine Mühe uns zu groß schien.

Dabei sind viele dieser Lieder so eingerichtet, daß sie zwei=, drei= oder vierstimmig auch ohne Begleitung gesungen werden können. Man sieht das bei den meisten von selbst. Wo es für manche Ungeübtere weniger in die Augen springen dürfte, da ist es ausdrücklich über dem Liede hinzugesetzt. Daß aber alle, nur mit sehr seltener Ausnahme, auch einstimmig mit Pianofortebegleitung zu singen sind, gehört mit zu den Hauptvortheilen, die wir hier bieten. An den wenigen Nummern hingegen, die schlechthin in vierstimmiger Partitur geliefert werden mußten, mag man auf die leichteste Weise nach Partitur spielen lernen, was doch für Keinen übel, und Keinem unlieb ist. In der Regel fehlt auch manchem Dilettanten nichts als die Gelegenheit dazu, die ihm hier mit in den Kauf gegeben worden ist zum beliebigen Versuche, der wohl meist und sehr bald glücklich ausfallen wird.

Ferner muß es denn doch wohl von Jedem für einen nicht geringen Nutzen erachtet werden, daß wir hier auch die herrlichsten Lieder und Gesänge von unsern besten entschlafenen Meistern mitgetheilt haben, solche, die für alle Zeiten schön bleiben, und unter diesen namentlich auch solche, die längst vergriffen, folglich den Allermeisten ganz unzugänglich geworden sind. So wird man es uns hoffentlich danken, daß wir z. B. alle vorzüglichen Lieder unsers vortrefflichen J. A. P. Schulz aus seinen nicht mehr zu habenden Heften: Lieder im Volkstone 1785 — vollständig wieder in's Leben brachten, natürlich mit Ausnahme der geringeren, die nur überflüssig stehen würden. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich, daß die Weise zu „Blühe liebes Veilchen" diesem Manne angehört, was ich dazu zu setzen vergessen habe. Es wird aber am Schlusse ein allgemeines, alphabetisches Register gegeben, wo zugleich Dichter und Componisten, so weit sie zu ermitteln sind, genannt werden, was in der Regel schon über jedem Liede und unter jedem Gedichte geschieht. — Daß zuweilen ein Hauptabschnitt in einen andern überläuft, konnte schon der Texte wegen, die auf eine und dieselbe Tonweise zu singen sind, gar nicht umgangen werden. Es braucht also keiner Entschuldigung.

Endlich ist hier Alles ganz rechtlich zugegangen. Was nicht bereits in andern Anthologien stand oder gesetzliches Allgemeingut ist, und was uns nicht von den Herren Verfassern und Verlegern mitzutheilen vergönnt wurde, haben wir nicht aufgenommen. Wir sind aber dadurch gar nicht behindert worden, und haben allen unsern ausgezeichneten Verlagshandlungen unsern ergebensten Dank für ihre große Freundlichkeit öffentlich abzustatten. Diese Güte verpflichtet uns aber auch zugleich zu der Bemerkung, daß eben darum Niemand ein Recht hat, von den hier sorgsam erlesenen Stücken ohne eine neue besondere Erlaubniß der rechtmäßigen Besitzer für anderweilige Sammlungen Gebrauch zu machen.

Und so haben wir denn nach bestem Wissen und Gewissen, und mit nicht geringer Ausdauer einen Hausschatz für Jedermann unter den gesangliebenden Deutschen zusammengestellt, der die Lust fördern, den Muth stärken, das Herz heben und die Seele begeistern soll.

Leipzig, den 8. December 1842.

G. W. Fink.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Die vorliegende Sammlung hat seit ihrem ersten Erscheinen unausgesetzt bis jetzt große Theilnahme und Anerkennung gefunden. Dies darf als Beweis dafür gelten, daß das Buch seiner Bestimmung, ein allgemeines Buch, „für Jedermann ohne alle Ausnahme" nutzbar zu sein, entsprochen hat. War somit guter Grund vorhanden, dasselbe unverändert bis jetzt in seiner ursprünglichen Gestalt zu belassen, so bot doch die ihm gewordene Anerkennung gleicherweise Veranlassung, es nunmehr einer zeitgemäßen Umänderung zu unterwerfen, — zeitgemäß hauptsächlich insofern, als es im Wunsche Vieler lag, von dem reichen Zuwachs, welchen der Liederschatz der Deutschen im Verlaufe neuerer Zeit erfahren hat, Einiges des Wichtigsten und Hervorragendsten in die Sammlung aufgenommen zu sehen. Es ist daher für die gegenwärtige neue Auflage ein Zehntel des früher gebotenen Inhalts gestrichen und dieses theils durch ältere, bewährt gefundene Lieder, die bisher zu vermissen waren, theils und hauptsächlich durch neuere vorzügliche Erzeugnisse ersetzt worden. Als Vertreter der letzteren ist namentlich Felix Mendelssohn-Bartholdy zu nennen, aus dessen Liedern eine ziemliche Anzahl in die Sammlung einzureihen freundlich gestattet wurde.

Die Auswahl bezüglich der zu tilgenden wie der neuaufzunehmenden Lieder ist — unter dem sehr dankenswerthen Beirathe des Herrn Prof. Otto Jahn — nach sorgfältigster Prüfung derselben und mit gewissenhafter Beobachtung der Grundsätze geschehen, welche im Vorwort zur ersten Auflage als maßgebend für die ganze Sammlung bezeichnet worden sind. Es steht daher zu hoffen, daß die Umgestaltung des Buches ebenso im Sinne des geehrten ursprünglichen Herausgebers Dr. Fink, als im Interesse aller Derer, welche dem „Hausschatz der Deutschen" ihre Theilnahme zugewendet haben, vollbracht worden sei, — derweise, daß man Wenig von dem, was gestrichen worden, jetzt noch vermissen, Viel aber von dem, was bisher zu vermissen war, nun finden werde.

Bezüglich der neuaufgenommenen Lieder, welche von den geehrten Verlagshandlungen ausdrücklich dem „Hausschatz" überlassen worden sind, sei die Bemerkung wiederholt, daß Niemand sich befugt erachten dürfe, davon ohne eine neue besondere Erlaubniß der rechtmäßigen Besitzer für anderweitige Sammlungen Gebrauch zu machen.

Leipzig, den 24. Januar 1860.

Alfred Dörffel.

Vorwort zur neunten Auflage.

Jede neue Auflage des „Musikalischen Hausschatzes", so auch diese nöthig gewordene neunte, spricht für die gesunde Idee, welche dem Werke sein Entstehen verlieh. Grund genug, die leitenden Gedanken des hochgeschätzten Verfassers bei einer partiellen Umwandelung der Liedersammlung gewissenhaft im Auge zu behalten. Vor Allem soll jede Liedergabe des Buches als „kernhafte Lebensäußerung gesunder Menschlichkeit" sich erweisen. Jeder aus dem Volke, der Gebildete und der empfänglich Ungebildete soll seine Herzenssprache aus Wort und Ton in würdig ernster und natürlich heiterer Gemüthsstimmung heimathlich erklingen hören. Nach diesen Grundsätzen wurde auch die Wahl der neuaufgenommenen Lieder getroffen, welche an Stelle derartiger Lieder traten, die wohl vor vierzig oder fünfzig Jahren durch ihr ihnen innewohnendes volksthümliches Element eine Tradition mittels des Volksmundes hoffen ließen, welche aber doch ob ihrer Eigenart der Gunst des singenden Volkes sich nicht dauernd erfreuen konnten und bald von diesem vergessen wurden. — Seit Erscheinen des „Musikalischen Hausschatzes" (1842) ist die Literatur des Volksliedes im Besonderen und des Liedes im Allgemeinen von treuen, fleißigen und umsichtigen Pflegern gefördert worden und es sei der Name des eben so kenntnißreichen, als sorgfältigen Forschers, der Name Ludwig Erck auch hier in dankbarem Gedenken genannt. Anerkennenswerthes ähnliches Streben offenbarten in den letzten Jahrzehnten Fr. Silcher, H. v. Aufseß, F. W. Freiherr v. Ditfurth, E. Richter, v. Waldbrühl, Baumstark, Müllenhoff, J. F. Kayser u. a. — Ergeben sich in den Aufzeichnungen der verschiedenen Herausgeber in Text und Melodie so manche Abweichungen, so wolle man doch keineswegs über nachlässige incorrecte Ueberlieferungen klagen. Ein und dieselbe Melodie wird sowohl mit ganz verschiedenen Worten als auch der ähnliche Text mit unzähligen melodischen Varianten in den verschiedenen Gauen unseres gemeinsamen Vaterlandes gesungen. Das Volkslied ist Eigenthum des Volkes, es bildet dasselbe um nach zufälligen Anregungen, nach unklarem Bedürfniß; daher sein vielgestaltiges Erscheinen. —

Dem Kunstlied wurde vom Verfasser des Werkes eine Stelle durch Aufnahme einiger Lieder bedeutender Componisten dieses Jahrhunderts eingeräumt. Gleichen zeitgemäßen Schritt that Herr A. Dörffel bei Redaction der 6. Auflage. Der unterzeichnete Redacteur schließt sich diesen Ansichten schon aus dem Grunde bereitwillig an, als in einem Liederbuche „für Jedermann ohne Ausnahme" die würdigen Vertreter unsrer heutigen deutschen Liederkunst nicht fehlen dürfen. Es wurden Lieder von Rob. Franz, F. Raff, Joh. Brahms, C. Reinecke und anderen nach gütiger Verwilligung ihrer Herren Verleger aufgenommen; so sei hier überhaupt der freundlichen Bereitwilligkeit der Herren Verleger bei Beschaffung der neunten Auflage dieses Werkes aufrichtigster Dank gezollt. Daß auch in dieser Ausgabe, wie in früheren, verabsäumt wurde, den Namen des Componisten einiger Volkslieder hinzuzufügen, beklagt der Unterzeichnete sehr. Es werde hier gesagt, daß der glückliche Schöpfer der Melodien zu den Liedern: Kein schönrer Tod — Steh ich im Feld — Es geht bei gedämpfter Trommel Klang — Wer will unter die Soldaten — unser Fr. Silcher war. —

So möge das singende deutsche Volk auch ferner dem längst bewährten „Musikalischen Hausschatz" sammt den neu hinzugekommenen 137 Liedergaben seinen Beifall zuwenden. Berechtigt zu solcher Hoffnung dürften die Herren Verleger um so mehr sein, als die neu hinzugetretene künstlerische Ausschmückung den Werth des Werkes wesentlich erhöht.

Leipzig, 31. März 1878.

Dr. Herm. Langer,
Docent und Musikdir. a. d. Universität.

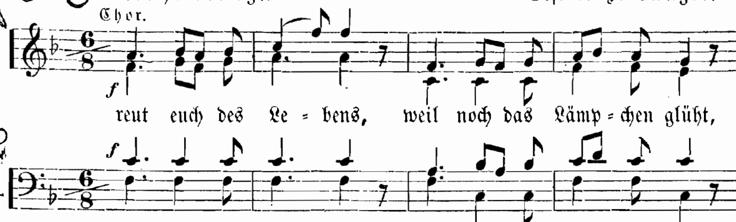
Inhalt.
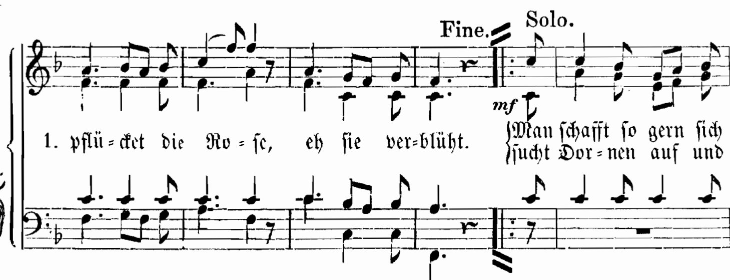
Volkslieder.
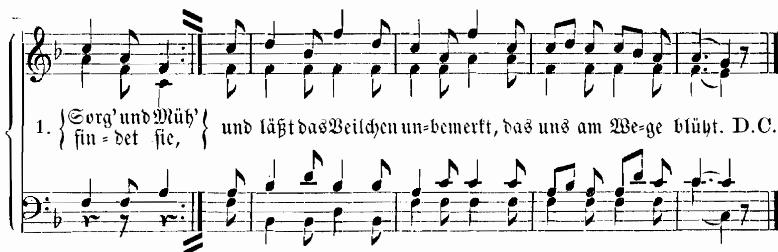
1. Freut euch des Lebens.

Ein = oder vierstimmig zu singen.

Leicht bewegt. Ges. v. H. Langer.







2. Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,
Und laut der Donner ob uns brüllt,
So lacht am Abend nach dem Sturm
Die Sonn' uns doppelt schön!
Freut euch des Lebens 2c.

3. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
Und Gnügsamkeit im Gärtchen zieht,
Dem schießt sie schnell zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte trägt.
Freut euch des Lebens 2c.

4. Wer Redlichkeit und Treue liebt,
Und gern dem ärmern Bruder giebt,
Da siedelt sich Zufriedenheit
So gerne bei ihm ein.
Freut euch des Lebens 2c.

5. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
Und Mißgeschick uns plagt und drängt,
So reicht die Freundschaft schwesterlich
Dem Redlichen die Hand.
Freut euch des Lebens 2c.

6. Sie trocknet ihm die Thränen ab
Und streut ihm Blumen bis an's Grab;
Sie wandelt Nacht in Dämmerung
Und Dämmerung in Licht
Freut euch des Lebens 2c.

7. Sie ist des Lebens schönstes Band,
Schlingt Brüder redlich Hand in Hand,
So wallt man froh, so wallt man leicht
In's beßre Vaterland.
Freut euch des Lebens 2c.

2. Was frag' ich viel nach Geld und Gut.

Mäßig. — Christian Gottlob Neefe.

2. So mancher schwimmt in Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

3. Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und däucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maaß und Zahl,
Läßt Keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Mayen freun.

4.
Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß Alles wiederhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh.

5.
Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt;
Wenn Alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld:
Dann denk' ich: Alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

6.
Dann preis' ich laut und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk': Es ist ein lieber Gott,
Er meint's mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar sein,
Und mich der Güte Gottes freun!

Johann Martin Miller.

3. Wenn ich ein Vöglein wär'.

Nicht schnell.

4. Die drei Reiter.

Anmerkung: Zweistimmig ohne, einstimmig mit Clavier-Begleitung.

Gehend. lang ausgehalten.

1. Es rit - ten drei Reiter zum Tho - re hin - aus, A - de! Feins - lieb - chen, die schaute zum Fen - ster heraus, A - de! Und wenn es denn soll ge - schieden sein, so reich mir dein gol - de - nes Rin - ge - lein! A - de! A - de! A - de! ja Schei - den und Mei - den thut weh!

etwas ziehend. à tempo.

rall. à tempo.

2. Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth
Ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die konnten sich machen viel Zeitvertreib.
Ade, Ade, Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er scheidet das Kindlein in der Wiegen,
Ade!
Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht morgen, ach wär' es doch heut;
Es macht uns allbeiden gar große Freud'.
Ade, Ade, Ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!

5. Schneiderschreck.

J. Fr. Reichardt.

1. Es ist ein Schuß ge - fal - len, mein, sagt, wer schoß da drauß? Es war der jun - ge Jä - ger, der schoß im Hin - ter - haus.
2. Die Spa - tzen in dem Gar - ten, die ma - chen viel Ver - druß. Zwei Spa - tzen und ein Schneider, die fie - len von dem Schuß.
3. Die Spa - tzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck, die Spa - tzen in die Scho - ten, der Schneider in den Dreck.

Göthe.

6. An den Mond.

Langsam.

1. {Gu-ter Mond, du gehst so stil-le in den A-bend-wol-ken hin; / bist so ru-hig, und ich füh-le, daß ich oh-ne Ru-he bin. Trau-rig fol-gen mei-ne Bli-cke dei-ner stil-len, hei-tern Bahn. O wie hart ist mein Ge-schik-ke, daß ich dir nicht fol-gen kann.

2. Guter Mond, dir darf ich's klagen,
Was mein banges Herze kränkt,
Und an wen mit bittern Klagen
Die betrübte Seele denkt!
Guter Mond, du sollst es wissen,
Weil du so verschwiegen bist,
Warum meine Thränen fließen
Und mein Herz so traurig ist.

3. Dort in jenem kleinen Thale,
Wo die dunkeln Bäume stehn,
Nah bei jenem Wasserfalle
Wirst du eine Hütte sehn;
Geh durch Wälder, Bäch und Wiesen,
Blicke sanft durch's Fenster hin,
So erblickest du Elisen,
Aller Mädchen Königin.

4. Nicht in Gold und nicht in Seide
Wirst du dieses Mädchen sehn;
Nur in schlichtem nettem Kleide
Pflegt mein Mädchen stets zu gehn.
Nicht vom Adel, nicht vom Stande,
Was man sonst so hoch verehrt,
Nicht von einem Ordensbande
Hat mein Mädchen ihren Werth.

5. Nur ihr reizend gutes Herze
Macht sie liebenswerth bei mir;
Gut im Ernste, froh im Scherze,
Jeder Zug ist gut an ihr;
Ausdrucksvoll sind die Geberden,
Froh und heiter ist ihr Blick;
Kurz, von ihr geliebt zu werden,
Scheinet mir das größte Glück.
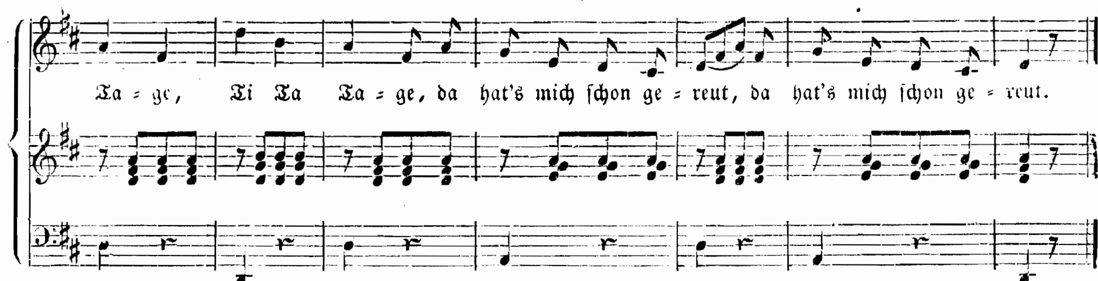
6. Mond, du Freund der reinsten Triebe,
Schleich' dich in ihr Kämmerlein;
Sage ihr, daß ich sie liebe,
Daß sie einzig und allein
Mein Vergnügen, meine Freude,
Meine Lust, mein Alles ist;
Daß ich gerne mit ihr leide,
Wenn ihr Aug' in Thränen fließt.

7. Daß ich aber schon gebunden,
Und nur leider! zu geschwind
Meine süßen Freiheitsstunden
Schon für mich verschwunden sind;
Und daß ich nicht ohne Sünde
Lieben könne in der Welt —
Lauf' und sag's dem guten Kinde,
Ob ihr diese Lieb' gefällt?

7. Der Tod von Basel.

Gehend.

1. Als ich ein Jung-ge-sel-le war, nahm ich ein steinalt Weib, ich hatt' sie kaum drei



2. |: Da ging ich auf den Kirchhof hin
Und bat den lieben Tod: :|
Ach, lieber Tod von Basel,
Bi Ba Basel,
|: Hol' mir mein' Alte fort. :|

3. |: Und als ich wieder nach Hause kam,
Mein' Alte war schon todt. :|
Ich spannt' die Roß' an Wagen,
Wi Wa Wagen
|: Und fuhr mein' Alte fort :|

4. |: Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war schon gemacht: :|
Ihr Träger, tragt fein sachte,
Si sa sachte,
|: Daß d' Alte nit erwacht! :|
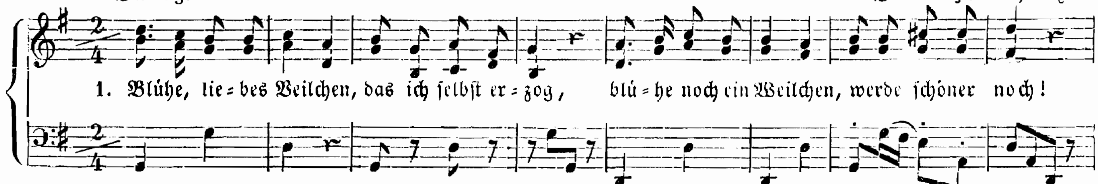
5. |: Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu
Das alte böse Weib! :|
Sie hat ihr Lebetage,
Ti Ta Tage,
|: Geplagt mein'n jungen Leib. :|
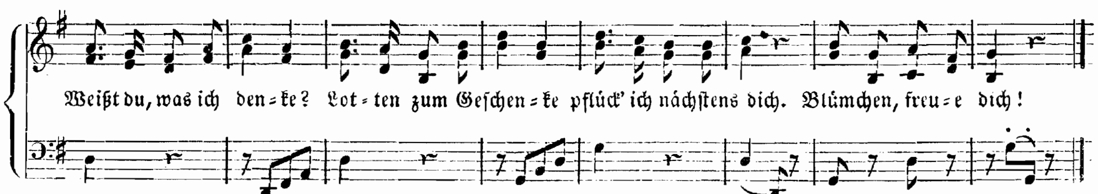
6. |: Und als ich wieder nach Hause kam,
All' Winkel waren zu weit; :|
Ich warte kaum drei Tage,
Ti Ta Tage,
|: Und nahm ein junges Weib. :|

7. |: Das junge Weibel, das ich nahm,
Das schlug mich alle Tag'; :|
Ach lieber Tod von Basel,
Bi Ba Basel,
|: Hätt' ich meine Alte noch! :|

8. Blühe liebes Veilchen.

Innig. J. Ab. P. Schulz.





2.
Lotte, mußt du wissen,
Ist mein liebes Kind!
Sollt' ich Lotten missen,
Weinte ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Kindern mir gefallen,
Die ich je gesehn,
Das muß ich gestehn!

3.
Solch ein süßes Mädchen
Gibt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübsch Gesicht;
Doch muß ich's nur sagen,
Würde man mich fragen:
Willst du Gretchen frein?
Sicher sagt ich: Nein!

4.
Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn!
Anders nehm ich keine,
Wenn ich älter bin!
O die süße Lotte!
Nächst dem lieben Gotte
Hab' ich doch allhie
Nichts so lieb, als sie.

5.
Manche, die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotten nennen,
Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen!
Lotte bleibt mein Bräutchen!
Künftig sollt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn!

6.
Aber du, mein Veilchen,
Sollst für Lotten sein!
Blühe noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein!
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
Ach dann küßt sie dich,
Und vielleicht auch mich!

Christian Adolph Overbeck.

9. Gesellschaftslied.

Nach voriger Weise.

1

Schön ist dieses Leben
Diese Welt so schön;
Hell der Pfad und eben
Drauf wir Pilger gehn.
Alles athmet Freude;
Drum so laßt uns heute,
Bei Gesang und Wein,
Gut und fröhlich sein!

2.

Folgt dem süßen Triebe
Der Geselligkeit;
Freundschaft nur und Liebe
Gibt Vergnüglichkeit;
Würzt des Lebens Freude;
Drum so knüpfet heute
Mit echt deutscher Hand
Fest der Freundschaft Band.

3.

Oeffnet eure Herzen
Ganz der Traulichkeit;
Spiel und muntern Scherzen
Sei der Tag geweiht.
Seht, er winkt uns Freude!
Drum so fliehet heute,
Bei der Becher Klang
Steifer Sitten Zwang.

4. Hier, bei frohem Mahle
Fühlt des Lebens Glück,
Und in diesem Saale
Trübe sich kein Blick!
Jeder athme Freude;
Weit verbannt sei heute,
Was die Ruhe stört
Und dieß Fest entehrt.

5. Alle sollen leben!
Stoßt die Gläser an;
Laßt die Hand uns geben
Jedem braven Mann!
Vivant brave Leute!
Auf und laßt uns heute
Bei Gesang und Wein
Frisch und fröhlich sein

10. Nachtglück.

Sanft.

1. Wenn die Nacht mit stil-ler Ruh' längst die Mü-den loh-net,
Geh' ich auf das Hütt-chen zu, wo mein Mädchen woh-net,
wünsch' ihr noch um Mit-ter-nacht ei-ne sü-ße, gu-te Nacht.

2.

Flüstre: Liebchen, schlafe wohl!
Fern von allem Kummer,
Denn mein Herz ist liebevoll,
Selbst im tiefsten Schlummer.
Oft im Traume, glaube mir,
Schwör' ich treue Liebe dir!

3.

Wenn die Sterne, groß und klein,
Dann am Himmel stehen,
Ich des Liebchens Aeugelein
Kann im Schimmer sehen,
Und ein Küßchen noch zuletzt
Seele, Herz und Mund ergötzt,

4.

O dann schlaf' ich ruhig ein,
Freue mich nicht wenig,
Bin vergnügt, und kann es sein,
Mehr als unser König;
Seine Schätze, seine Macht
Nähm' ich nicht für solche Nacht!

Heinr. Wilh. v. Stamford.

11. Willkommen, o seliger Abend.

Innig glücklich.

1. Will-kom-men, o se-li-ger A-bend, dem Her-zen, das froh dich ge-nießt! Du bist so er-quickend, so la-bend, drum sei mir recht herzlich ge-grüßt!

* oder: lich ge-grüßt,

2.

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwüle,
Und ist nur zu danken bereit.

3.

Wenn säuselnde Lüftchen uns kühlen,
Kein Lauscher, kein Horcher uns stört,
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freundschaft geleert.

4.

Im Kreise sich liebender Freunde,
Gelagert auf schwellendes Grün,
Da segnet man fluchende Feinde
Und lässet in Frieden sie ziehn.

5.
Und drückt eine reizende Schöne
Uns traulich im Dunkel die Hand,
Kein Dichter beschreibt uns die Szene,
Sie ist mit dem Himmel verwandt!

6.
Im Wiederschein himmlischer Kerzen
Fühlt Liebe den schönsten Triumph;
Dann schlagen vor Wonne die Herzen,
Und Echo ruft leise: Triumph!

7.
Willkommen, o Abend voll Milde!
Du schenkst den Ermüdeten Ruh,
Du zauberst in Edens Gefilde
Und lächelst uns Seligkeit zu.

Fritz von Ludwig.

12. Freundschaft und Liebe.

(Gesellschaftslied.) Nach voriger Weise.

1.
Willkommen im traulichen Kreise,
Ihr Freunde, seid herzlich gegrüßt!
So gleitet durch Blumen die Reise,
Wenn man sich gesellig umschließt.

2.
Wohl sprossen im Erdengefilde
Auch Dornen am Rosengebüsch;
Es säuseln uns Lüftchen voll Milde
Mit Stürmen im Wechselgemisch.

3.
Doch Freundschaft kann Bittres versüßen,
Und Liebe beseligt uns ganz.
Es schwindet bei zärtlichen Küssen
Das Leben wie flüchtiger Tanz.

4.
O kommt denn uns Kränze zu winden,
Ihr Seelen voll sanften Gefühls!
Ihr lehret den Himmel uns finden
Im Dunkel des Erdengewühls.

5.
Wir eilen euch liebend entgegen,
Wir schwören euch ewige Treu'.
Es winket uns göttlicher Segen,
O stimmet frohlockend uns bei!

6.
Verschlungen die Herzen und Hände,
So find' uns der Engel der Ruh'!
Ein freundlicher Genius sende
Uns Träume vom Wiedersehn zu.

13. Abendruhe.

1. Dort sinket die Sonne im Westen
Umflossen von goldenem Schein;
Bald birgt sie sich hinter den Aesten,
Bald hinter dem blühenden Hain.

2. Die Glocken der Dörfer erschallen,
Verkünden erquickende Ruh',
Und läutende Heerden, sie wallen
Dem schützenden Dache nun zu.

3. Der Landmann verläßt die Gefilde
Und Schweigen bedeckt die Natur;
Die Lüfte umwehen mit Milde
Erfrischend die blühende Flur.

4. So ruhig, so heiter, so labend, —
Dies Eine erfleh' ich von dir,
O Vater! — so dämm're mein Abend,
So ruhig erschein' er einst mir!

Schwabe.

14. Als ich auf meiner Bleiche.

Gemächlich. J. Adam Hiller.

1. {Als ich auf meiner Blei = che ein Stückchen Garn be = goß,
{Da kam aus dem Ge = sträu = che ein Mäd = chen a = them = los,
das sprach: Ach, ach! Er = bar = men! steht meinem Va = ter bei! Dort schlug ein Fall dem Ar = men das lin = ke Bein ent = zwei.

2.
Mitleidig, ach! verweilte
Ich keinen Augenblick.
Ich lief ihr zu, da eilte
Sie in's Gebüsch zurück.
Kaum war ich drin, so kamen
Zween Reiter mit dem Schwert,
Ergriffen mich und nahmen
Mich mit Gewalt auf's Pferd.

3.
So sehr ich schrie und weinte,
So ließ man mich nicht los,
Und bracht', eh' ich's vermeinte,
Mich auf des Grafen Schloß;
Von da ward ich bald weiter,
(Es war schon finstre Nacht)
Begleitet durch die Reiter,
Ach! nach der Stadt gebracht.

4.
Hier war der Graf. Mein Schreien
Half nichts; durch jede Kunst,
Durch Droh'n und Schmeicheleien
Warb er um meine Gunst.
Da ward mein Haß nur größer,
Und nun sperrt man mich ein;
Und dies gefiel mir besser,
Als seine Schmeichelein!

5. Mein Fenster ging in Garten.
Heut stand ich, morgens früh,
Die Sonne zu erwarten,
Voll Kummer da, und sieh!
Das Pförtchen an der Mauer
Stand auf; gleich fiel mir ein,
Obgleich mit manchem Schauer,
Mich hurtig zu befrein.

6. Gedacht und auch geschehen!
Das Fenster war nicht hoch;
Und sichrer noch zu gehen,
Nahm ich mein Bettchen noch,
Das warf ich schnell hinunter,
Ich sprang, und sprang nicht tief;
Worauf ich dann ganz munter
Auf und von dannen lief.

Chr. Fel. Weiße

15. Handwerkburschen = Abschied.

Derb. Zweistimmig ohne, einstimmig mit Begleitung.

1. { Es, es, es und es, es ist ein har = ter Schluß,
Weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß! } So schlag' ich Frank = furt aus dem Sinn, und wen = de mich, Gott weiß, wohin. Ich will mein Glück pro = bi = ren, mar = schi = ren.

2. |: Er, er, er und er,
Herr Meister, leb' er wohl! :|
Ich sag's ihm g'rad frei in's Gesicht,
Seine Arbeit, die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

3. |: Sie, sie, sie und sie,
Frau Meistrin, leb' sie wohl! :|
Ich sag's ihr g'rad frei in's Gesicht,
Ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

4. |: Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Jungfern, lebet wohl! :|
Ich wünsche euch zu guter Letzt
Einen Andern, der meine Stell' ersetzt.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

5. |: Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wohl! :|
Hab' ich euch was zu Leid gethan,
So bitt' ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

16. Ein Anderes der Art.

1.
Ach, ach, ach und ach,
Das ist ein' schwere Buß,
Wenn, wenn, wenn und wenn,
Wenn ich von Wien weg muß!
Doch fällt mir dieser Trost noch ein,
Ich kann nicht allzeit in Wien sein;
Ich will mein Glück probiren,
Marschieren.

2.
Jetzt, jetzt, jetzt und jetzt,
Jetzt nimm ich mir schon vor,
Naus, naus, naus und naus,
Hinaus zum Kärnthner Thor!
Dieweil ich bin allhier veracht't
So wünsch' ich euch eine gute Nacht;
Lebt wohl in künft'gen Zeiten
Mit Freuden.

3.
Das, das, das und das,
Das Schifflein nimmt seinen Lauf;
Der, der, der und der,
Der Schiffmann steht schon drauf.
Da sah ich einen klein Sturmwind stehn,
Als wenn das Schiff sollt' untergehn;
Da thun sich meine Gedanken
Rückwanken!

Anmerkung: Offenbar ist eins dieser Lieder aus dem andern entstanden, so daß Melodie und Kernwitz dieselben bleiben. Dabei bindet man sich jedoch weder an einzelne Töne und Tongänge, noch an immer gleiche Versfüße; man vergrößert und verkleinert; macht aus einer heruntergehenden Figur eine hinaufgehende und umgekehrt; nimmt die Tonhöhe nach Belieben, oder es setzt sich auch wol in dieser Gegend eine gewisse höhere Lage fest, in einer andern eine tiefere. Davon ist nicht der Grund, weil in der ersten Gegend höhere und in der andern tiefere Stimmen die gewöhnlicheren wären: oft liegt der Grund nur in der Beschaffenheit der Stimme, welche das Lied in einer Gegend einführte, von welcher man es lernt und die man unwillkührlich nachahmt. Varianten gibt es also in Menge; man kehrt sich selten daran, es wäre denn eine schlagende Verbesserung, die sich schnell festsetzt, ihre Zeit hält, und im einfachen Grund = Rhythmus, aus dem sie geschaffen wurde, sich wieder verliert. — Aus solchen Einzelnheiten hat man sich daher in Volksliedern nicht so viel zu machen, daß man sie mit ängstlicher Genauigkeit aufzeichnen müßte. Was hingegen dem Haupt = und Grundtypus irgend einer eigenthümlichen Volksmanier zu nahe tritt und sie verdirbt, das muß beachtet und bei'm Aufzeichnen ausgemerzt werden. — Man singe also auch das zweite Lied (Nr. 16) ganz wie das vorige; die Wirkung bleibt dieselbe

17. Die Schäferin und der Kuckuck.

Scherzhaft.

1. { Ein Schäfer = mädchen wei = de = te zwei Lämmer an der Hand,
Auf ei = ner Flur, wo fet = ter Klee und Gänse = blümchen stand; } Da hör = te sie wohl in dem Hain den Vo = gel Ku = ckuck lu = stig schrei'n: Kuckuck! Ku = ckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

2. Sie setzte sich in's weiche Gras
Und sprach gedankenvoll:
Ich will doch einmal sehn zum Spaß,
Wie lang ich leben soll!
Wohl bis zu hundert zählte sie,
Allein der Kuckuck immer schrie:
Kuckuck, kuckuck, kuckuck!

3. Da ward das Schäfermädel toll,
Sprang auf aus grünem Gras,
Nahm ihren Stock, und lief voll Groll
Hin, wo der Kuckuck saß.
Der Kuckuck merkt's, und zog zum Glück
Sich schreiend in den Wald zurück:
Kuckuck!

4. Sie jagt ihn immer vor sich her
Tief in den Wald hinein.
Doch wenn sie rückwärts kehrt, kam er
Mit Schreien hinterdrein.
Sie jagt ihn und verfolgt ihn weit,
Indeß der Kuckuck immer schreit:
Kuckuck!

5. Sie lief in tiefsten Wald hinein,
Da ward sie müd' und sprach:
Nun, meinetwegen magst du schrei'n!
Ich geh' nicht weiter nach.
Sie will zurück; da springt hervor
Ihr Schäfer und ruft ihr in's Ohr:
Kuckuck!

Gleim.

18. Schusters Abendlied.

Gemächlich und schlau.

1. Ich gung enmal spa = zi = re, A = hm! — ich gung enmal spa = zi = re, val = tal = te = ri, val = te = ra! und thät ä Mä = del füh = re, a = ha, a = ha, a = ha!

2.
|: Sie sagt, ich sollt' sie küsse, Ahm! :|
Valtalteri, valtera!
Es braucht's Niemand zu wisse. Aha!

3.
|: Sie sagt, ich sollt' sie nehme, Ahm! :|
Valtalteri, valtera!
Sie macht's mir recht bequeme. Aha!

4.
|: Der Sommer ist gekomme, Ahm! :|
Valtalteri, valtera!
Ich hab' sie nicht genomme. Aha!

19. Liebesqual.

Munter. — Schwäbisches Volkslied. — Ges. v. H. Langer.

2. Und komm ich an, so gehst du weg,
Das setzt mein Herz in Schreck, in Schreck,
Und will ich nach, so schiltst du laut,
Daß Alles nach mir schaut.
O bleib nur ein einzigsmal, ein einzigmal
Tröstend steh'n bei meiner Liebesqual.

3. Und spreche ich, so schweigt dein Mund,
Das sticht mein Herz so wund, so wund,
Und sag ich ja, so sagst du nein!
Das macht mir große Pein.
O sprich nur ein einzigsmal, ein einzigsmal
Mitleidsvoll in meine Liebesqual!

4. Und weine ich, so lachest du,
Das schnürt mein Herz so zu, so zu
Und lächle ich, so weinest du,
Das scheucht mir alle Ruh.
O wein' nur ein einzigsmal, ein einzigsmal
Still und mild in meine Liebesqual!

5. Doch, Herlein, das ist ja dein Brauch
Gerade so bei Andern auch,
Und weil du mich am meisten fliehst,
Glaub ich, daß du mir glühst.
O glüh' nur ein einzigsmal, ein einzigsmal
Licht und warm in meine Liebesqual!

20. Trinklied.

Frisch.

Wein —, und Al = les soll jetzt un = ser sein!

Nach L. Erk ist die Melodie am Niederrhein so gebräuchlich:

1. Wir sind die Kö = ni = ge der Welt, wir sind's durch un = sre Freude; was hilft die Kron' und vie = les Geld? Was hilft der Stern am Klei = de? In un = sern Gläsern per = let Wein, und Al = les soll jetzt unser sein! In un = sern Gläsern per = let Wein, und Al = les soll jetzt unser sein!

2.
Wir sind die Könige der Welt,
Wir geben ihr Gesetze;
Die gelten künftig mehr als Geld;
Kein Biedrer sie verletze!
In unsern Gläsern perlet Wein;
Drum höre, Welt! So soll es sein!

3.
Von Herzen gut und Keinem feind,
Und fern von Trug und Neide,
Und aller guten Menschen Freund,
Und aller Menschen Freude
Soll künftig Jeder, groß und klein,
Und reich und arm, auf Erden sein!

4.
Ein warmes, immer reges Herz,
Bei hellem Licht im Kopfe;
Gesunde Glieder ohne Schmerz,
Gesunde Speis' im Topfe,
Und guter Muth und guter Wein
Soll künftig nirgends selten sein!

5.
Die Mädchen sollen so geschwind
Als möglich Gatten haben,
Und süßes Glück durch Weib und Kind
Soll alle Männer laben!
So däucht's uns gut beim Glase Wein,
So wollen wir's, so soll es sein!

6.
Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Die sollen sich beim Rebensaft
Recht oft, wie wir jetzt, freuen!
So wollen wir's, so soll es sein;
So fügen wir's beim Glase Wein!

7.
Der Reiche soll mit milder Hand
Dem schwachen Armen geben!
Wir Menschen sind uns nah verwandt:
Ein jeder Mensch soll leben!
Ergreift das Glas und trinkt den Wein;
Ein jeder Mensch soll glücklich sein!

Gotthelf Wilh. Christoph Starke.

21. Die Hoffnung.

Getrost.

1. Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr; denn die Hoffnung al = lein kann lindern die Pein. Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her — und wie ging es denn her, wenn die Hoffnung nicht wär'!

wenn die Hoffnung, wenn die Hoffnung nicht wär'!

2. Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffsmann greift an,
Und so denkt er dabei,
Daß die Hoffnung noch sei.
Und wie ging es denn hin 2c.

3. Ich will ja gern sterb'n,
Den Himmel erwerb'n:
Und so denk' ich dabei,
Daß die Hoffnung noch sei.
Und wie ging 2c.

4. Im Winter muß man
Große Kälte ausstehn;
Und im Sommer, da ist
Eine grausige Hitz'.
Und wie ging 2c.

22. Die Ungetreue.

Dreistimmig ohne, einstimmig mit Begleitung.

1. Schöne Augen, schöne Strahlen, schö = ne ro = the Wangen prah = len, schöne ro = the Lippen, schöne Marmorklip = pen liebt mein Ge = sicht.

2.
Unter diesen Schönen allen
Thut mir Eine nur gefallen;
Aber ihretwegen
Fesseln anzulegen,
Das thu' ich nicht.

3.
Ich will stets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit in Lust vertreiben,
Und in jungen Jahren
Mein Herz wohlbewahren
Vor Liebesschmerz.

4.
Wer kann denken, wie es schmerzet,
Wenn ein Andrer mit ihr scherzet;
Mit den Augen zielen,
Mit den Lippen spielen,
Ist mein Verdruß.

5. Fahre hin, du falsche Seele!
Ich will mich um dich nicht quälen;
Willst du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib', wer du bist.

6. Jetzt hab' ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen,
Denn du bist von Flandern,
Liebst Einen um den Andern:
Drum laß' ich dich.

23. Der Nachtjäger.

1. Ich weiß ein'n Jäger, der bläst sein Horn al = le = weil bei der Nacht; er bläst das Wild wohl aus dem Korn, al = le = weil al = le = weil aus dem Korn, al = le = weil bei der Nacht. —

2. Die Hunde des Jägers, die bellen sehr,
Hau, hau, hau in den Wind;
Die Luft gleicht einem zorn'gen Meer,
Hau, hau, hau, Saus und Braus wie das Meer,
Hau, hau hau in den Wind.

24. Phyllis und die Mutter.

Munter.

1. Ihren Schäfer zu erwarten, tralleraci tiralleralala!
Schlich sich Phyllis in den Garten, tralleraci tiralleralala!
In dem dunkeln Myrthenhain
schlief das lose Mädchen ein. Trallerari tirallelala, tiralleralí tiralleralala!

2. Ihre Mutter kam ganz leise u. s. f.
Nach der alten Mütter Weise
Nachgeschlichen, o wie fein!
Fand das Mädchen ganz allein.

3. Ihrem Schlummer halb entrissen
Von den zarten Mutterküssen,
Rief die Kleine: O Damöt,
Warum kommst du heut' so spät?

4. Ei, so hast du mich belogen?
Deine Unschuld ist betrogen!
Ihm zur Schmach und dir zur Pein
Sperr' ich dich in's Kloster ein!

5. Kloster ist nicht mein Verlangen.
Du bist selbst nicht 'nein gegangen.
Und wenn's Allen so sollt' gehn,
Möcht' ich mal die Klöster sehn!

25. Es ist nichts.

1. Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil, schön Schätzchen wär' mein; jetzt seh' ich's vor Augen, es kann ja nicht sein.

2 Mal.

2. Wo ich stehe, wo ich gehe,
Das Herzel thut weh!
|: Den Leuten ist's zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh'. :|

3. Herzig Schätzel, bist du drinnen?
Geh 'raus und mach' auf!
|: Es friert mich an mein' Finger,
Bin sonst nicht wohl auf! :|

4. Friert es dich an dein Fingerl
Zieh' Handschühle an;
|: So kannst du recht klopfen,
Klopf' nur wieder an. :|

5. Was hilft mir mein Klopfen,
Du machst mir nicht auf;
|: Du thust mich vexiren,
Und lachst mich nur aus. :|

26. Urians Reise um die Welt.

Einer. — C. Fr. Zelter.

1. Wenn Je=mand ei=ne Rei=se thut, so kann er was er=zäh=len; drum nahm ich mei=nen Stock und Hut und thät das Rei=sen wäh=len. Da hat er gar nicht ü=bel, gar nicht ü=bel, gar nicht ü=bel d'ran gethan; ver=zähl'— er nur wei=ter, Herr U=ri=an!

Alle.

2.
Zuerst ging's nach dem Nordpol hin;
Da war es kalt, auf Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß es hier besser wäre.
Chor.
Da hat er gar nicht übel d'ran gethan,
Verzähl' er nur weiter, Herr Urian!

3.
In Grönland freuten sie sich sehr
Mich ihres Ort's zu sehen,
Und setzten mir den Thrankrug her,
Den ließ ich aber stehen.
Chor: Da hat er u. s. f.

4.
Die Eskimos sind wild und groß,
Zu allem Guten träge.
Da schalt ich Einen einen Kloß,
Und kriegte viele Schläge.
Chor: Nach jeder Strophe, wie vorher.

5.
Nun war ich in Amerika,
Da sagt' ich zu mir: Lieber!
Nordwestpassage ist doch da;
Mach' dich ein mal darüber!

6.
Flugs ich an Bord und aus in's Meer,
Den Tubus fest gebunden,
Und suchte sie die Kreuz und Quer,
Und hab' sie nicht gefunden.

7.
Von hier ging ich nach Mexico, —
Ist weiter, als nach Bremen;
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh
Du sollst einen Sack voll nehmen.

8.
Allein, allein, allein, allein,
Wie kann der Mensch sich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen.

9.
Drauf kauft' ich etwas kalte Kost,
Und Kieler Sprott und Kuchen,
Und setzte mich auf Extrapost,
Land Asia zu suchen.

10.
Der Mogul ist ein großer Mann,
Und gnädig über Maßen,
Und klug; er war jetzt eben dran,
Einen Zahn ausziehn zu lassen.

11.
Hm! dacht' ich, der hat Zähnepein
Bei aller Größ' und Gaben!
Was hilft's denn auch noch, Mogul sein!
Die kann man so wohl haben.

12.
Ich gab dem Wirth mein Ehrenwort,
Ihn nächstens zu bezahlen,
Und damit reist' ich weiter fort
Nach China und Bengalen.

13.
Nach Japan und nach Otaheit,
Nach Afrika nicht minder;
Und sah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menschenkinder.

14. Und fand es überall wie hier,
Fand überall ein'n Sparren,
Die Menschen grade so wie wir,
Und eben solche Narren!
Chor: Da hat er übel, übel d'ran gethan;
Verzähl' er nicht weiter, Herr Urian!

Matthias Claudius.

27. Das ganze Dorf versammelt sich.

Sanft.

1. Das ganze Dorf ver = sammelt sich zum Kirmeß = tanz in Rei = hen; es freut sich Al = les, a = ber mich kann für = der nichts er = freu = en.

2.
Für mich ist Spiel und Tanz vorbei,
Das Lachen ist vorüber;
Ich hasse Lieder und Schalmei
Und Klagen sind mir lieber.

3.
Denn ach, mein Hannchen fehlet mir;
Wie könnt' ich sie vergessen?
Ich weiß zu gut, was ich an ihr
Für einen Schatz besessen.

4.
Unschuldig war sie wie ein Lamm,
That Keinem was zu leide,
Und lebte still und tugendsam
Zu aller Menschen Freude.

5.
Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und glätter noch als Pfirschen;
Ein kleines Aug' und einen Mund,
Der röther war als Kirschen.

6.
Man konnte, sah sie Einen an,
Die Blicke kaum ertragen,
Und wenn sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

7.
Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Mayenfest gesprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und schäkerten und sungen.

8.
Da nahm sie meinen Hut, und wand,
Als ich den Kehraus machte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und gab ihn mir, und lachte.

9.
O Gott, wer hätte das gedacht,
Als ich den Engel küßte,
Daß sich so bald die grüne Tracht
In schwarz verwandeln müßte!

10.
Nun darfst du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen.

11.
Den Gottesacker will ich mir
Zum liebsten Platz erwählen,
Und jeden Abend mich zu dir,
Du liebes Hannchen, stehlen.

12.
Will da dein Grab mit Majoran
Und Maßlieb übersäen;
Ein schwarzes Kreuz und Reime d'ran
Soll in der Mitte stehen.

13.
Ein Todtenkranz soll an der Wand
In uns'rer Kirche prangen,
Und unten d'ran das grüne Band
Zum Angedenken hangen.

14.
In jeder Predigt sitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit nassen Augen an,
Und härme mich darüber.

15.
Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Mein Stündlein auch erscheinet,
Und in der schönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet.

Johann Martin Miller.

28. Der Sonntag.

Nach voriger Weise.

1.
Der liebe Sonntag kommt heran
Mit fröhlichem Geläute,
Und seiner freut sich Jedermann
Mit frommen Herzen heute.

2.
Die Arbeitstage sind vorbei
Mit Mühen und Getümmel,
Der Ruhetag macht sorgenfrei
Und weiset uns zum Himmel.

3.
Dann ist es uns ein süßer Klang,
Wenn unsre Glocken schallen,
Und wir zu Gottes Lobgesang
Nun in die Kirche wallen.

4.
Da hebt sich unser Herz vereint
Empor zu Dank und Flehen,
Wir hören von dem Menschenfreund,
Daß wir sein Wort verstehen.

5.
Und neue Kraft und neuer Muth
Kehrt ein in unsre Seele,
Daß sie im Tag'werk treu und gut
Den Himmel find' und wähle.

H. A. v. Kamp.

29. Der Sehnsucht Treue.

1. So viel Stern' am Himmel ste-hen, an dem blau-en Himmelszelt;
So viel Schäflein als da ge-hen in dem grü-nen, grünen Feld;
so viel Vö-gel als da fliegen, als da hin und wieder fliegen, so viel Mal sei du ge-grüßt, so viel Mal sei du ge-grüßt.

2. Soll ich dich denn nimmer sehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach, das kann ich nicht verstehen,
O du bitt'rer Schicksalsschluß!
Wär' ich lieber schon gestorben,
Eh' ich mir ein Lieb erworben,
|: Wär' ich jetzo nicht betrübt! :|

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübsal und Beschwerden
Ich dich wiedersehen soll!
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen;
|: Ach, wie groß ist meine Noth! :|

4. Mit Geduld will ich es tragen,
Denk' ich immer nur zu dir.
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Lieb, wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
|: O mein Lieb, gedenk' an mich! :|

5. Ja, ich will dich nicht vergessen,
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett' schlafen ein.
Auf dem Kirchhof will ich liegen,
Wie das Kindlein in der Wiegen,
|: Das ein Lied thut wiegen ein. :|

30. Er kennt sie Alle.

Nach derselben Weise.

1.
Weißt du, wie viel Sterne stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht Eines fehlet
|: An der ganzen großen Zahl. :|

2.
Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der heißen Sonnengluth?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserfluth?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all' in's Leben kamen,
|: Daß sie nun so fröhlich sind. :|

3.
Weißt du, wie viel Kindlein frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an Allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
|: Kennt auch dich und hat dich lieb. :|

W. Hey.

31. O du Deutschland.

Die vorige Melodie mit folgenden Abweichungen.

1. O du Deutschland, ich muß marschi-ren, o du Deutschland, ich muß fort! Ei-ne Zeitlang muß ich schei-den, ei-ne Zeit lang muß ich mei-den mein ge-liebtes Va-ter-land, — mein ge-lieb-tes Va-ter-land.

2.
|: Nun ade, herzliebster Vater,
Nun ade, so lebet wohl! :|
Wollt ihr mich noch einmal sehen,
Steigt auf jenes Berges Höhen,
Schaut herab in's tiefe Thal,
Seht ihr mich zum letzten Mal!

3.
|: Nun Ade, herzliebste Mutter,
Nun ade, so lebet wohl! :|
Hat sie mich zum Schmerz geboren,
Für die Feinde auserkohren:
|: O du grausam's Herzeleid! :|

4.
|: Nun ade, herzliebstes Mädchen,
Nun ade, so lebe wohl! :|
Liebster Schatz, thu' nicht verzagen,
Helfen wir die Feinde schlagen;
Liebster Schatz verzage nicht,
Du bleibst doch mein sanftes Licht!

5. |: Nun ade, herzliebster Bruder,
Nun ade, so lebe wohl! :|
Weil wir jetzo müssen scheiden,
Für das Vaterland zu streiten,
Und muß gehen vor den Feind,
Drum so manches Mädchen weint!

6. |: Nun ade, herzliebste Schwester,
Nun ade, so lebe wohl! :|
Liebste Schwester, ich muß sagen,
Ich möcht' bald vor Gram verzagen;
Weil du mich so sehr geliebt,
Drum bin ich so ganz betrübt!

7. |: Die Trompeten hört man blasen
Dort auf jener grünen Haid'! :|
O wie lieblich thun sie blasen!
Vater und Mutter zu verlassen:
|: O du grausam's Herzeleid! :|

8. |: Große Kugeln hört man sausen,
Aber kleine noch viel mehr! :|
|: O so bitt'n wir Gott im Himmel: :|
|: Wenn's nur einmal Friede wär'! :|

Gegen dieses Spottlied verfaßte E. M. Arndt ein ernstes, das wir gleich beifügen:

32. Aufbruch.

1.
|: O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!:|
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll erklingen,
|: Gelten soll's des Feindes Blut! :|

2.
|: Nun ade, fahr wohl, Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth; :|
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
|: Es gehört zum Ersten: Gott! :|

3.
|: Nun ade, herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschiedskuß! :|
Für das Vaterland zu streiten,
Mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten,
|: Daß ich von euch scheiden muß. :|

4.
|: Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn: :|
Recht und Freiheit heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
|: Mich in Tod und Schlachten hin. :|

5.
|: O wie lieblich die Trommeln schallen
Und die Hörner blasen drein! :|
Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß und Männer sind geschwinde,
|: Und es muß geschieden sein. :|

6.
|: O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!:|
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll erklingen,
|: Gelten soll's des Feindes Blut! :|

E. M. Arndt.

33. Der geheilte Bursche.*)

Etwas munter. G. W. Fink.

1. Ich hatt' mal ei-nen schweren Stand, Tral-la, mir kam ein Mädel vor die Hand, tral-la, das Mäg-de-lein war hübsch und fein, es hatt' schwarzbrau-ne Aeu-ge-lein, tral-li-rum la-rum hop-sa-sa sa-sa, es hatt' schwarzbraune Aeu-ge-lein, tral-la!

2. Sie hatt' ein' Haut und die war klar, tralla,
Sie hatt' ein'n Mund und der war rar, tralla,
Und als ich weiter hingesehn,
Da war sie üb'r und über schön. Trallirum u. s. w.

3. Vom Herzen zog mir's in die Bein', tralla,
Das Bein, das lief wegaus, wegein, tralla,
Und als ich sie getroffen an,
Da dacht'ch, ich hätt' einen Fund gethan. Trallirum ꝛc.

4. Ich dacht' es kann nicht anders sein, tralla,
Das schöne Mädel mußt du frein, tralla,
Ich kauft' ihr ein spanneues Kleid
Und wickelt' drein mein Herzeleid. Trallirum u. s. w.

5. Ich ging nicht mehr zu Bier und Wein, tralla,
Ich dacht', müßt' ewig um sie sein, tralla,
Doch fuhr mir's plötzlich durch den Sinn,
Gott Lob! daß ich noch ledig bin! Trallirum u. s. w.

6. Zwei Wochen war ich doch bei ihr, tralla,
Jetzt geht der Bursch' zu Wein und Bier, tralla!
Die Ursach' ist leicht 'rausgebracht,
Die Mutter sagt: hätt's gut gemacht. Trallirum u. s. w.

7. Und wenn ich einmal werde frein, tralla,
So soll's ein ehrbar Mädel sein, tralla,
Hübsch treu und fleißig in dem Haus,
Sonst spaß' ich nur, wird nichts daraus! Trallirum ꝛc.

8. Zart' Mägdelein, glaubt sicherlich, tralla,
Die meisten Bursche sind wie ich, tralla!
Wer Blößen gibt, der sieget nicht,
Und drum ist auch dies Lied gedicht't. Trallirum u. s. w.

G. W. Fink.

---

*) Aus G. W. Fink's Volksliedern. Leipzig, bei C. F. Peters. Mit besonderer Erlaubniß der Herren Verleger.

34. Schwedisches Tanzlied.

Allegretto. Gesetzt von H. Langer.

1. Das Mäd=chen ich sah, das Mäd=chen ich sah, grad' auf dem Feld am We=ge, ach ja. Das Mäd=chen ich sah, das Mäd=chen ich sah grad auf dem Feld am We=ge. Die Son=ne vom Himmel strahl=te so klar, da ging sie vor=bei im wal=len=den Haar und schön wie des Ta=ges Son=ne sie war. Mein Herz, ach! wie wurd' es re=ge!

2.
|: Das Mädchen ich sah, das Mädchen ich sah
Nochmals in der lieben Kirche, ach ja! :|
Da sah'n ihre blauen Augen mich an
Mit Blitzen, die nie vergessen ich kann.
Mein Lebtag ich nimmer Leid's so gewann,
Wie da in der lieben Kirche.

3.
|: Das Mädchen ich sah, das Mädchen ich sah
Nochmal in dem lust'gen Tanze, ach ja! :|
Da holt' ich mir Muth, ergriff ihre Hand
Und um mich rings Erd' und Himmel verschwand
Ich meint', ich verlöre Sinn und Verstand
Bei ihr da im lust'gen Tanze.

4.
|: Das Mädchen ich sah, das Mädchen ich sah
Nochmal in dem schatt'gen Walde, ach ja! :|
Da raubt' ich 'nen Kuß vom Munde so roth,
Erzählt ihr mein ganzes Leid, meine Noth
Und fragt', ob sie möchte theilen mein Brod:
„Ja freilich, sprach sie, gern und balde!"

5.
|: Das Mädchen ich sah, das Mädchen ich sah
Nochmal in der lieben Kirche, ach ja! :|
Da stand sie am Altar schüchtern und roth,
Versprach treu zu sein in Freude und Noth,
Mich immer zu lieben bis in den Tod
Und hier hat das Lied ein Ende.

34 b. Schmützelputz-Häusel.

Schnell. 2 Mal.

1. { So geht es in Schmützel-putz Häu-sel, / da sin-gen und tan-zen die Mäu-sel, } und bel-len die Schnecken im Häu-sel. In Schmützel-putz Häu-sel, da geht es sehr toll, da sau-sen die Tisch' und Bänke sich voll, Pan tof-feln un-ter dem Bet-te.

da capo.

2.
So geht es Schmützelputz-Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es saßen zwei Ochsen im Storchennest,
Die hatten einander gar lieblich getröst,
Und wollten die Eier ausbrüten.

3.
So geht es in u. s. w.
Es zogen zwei Störche wohl auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wohl bedacht
Mit ihren großmächtigen Spießen.

4.
So geht es in u. s. w.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich in Schmützelputz-Häusel zutragen,
Gar lächerlich über die Maaßen.

35. Die Tabakspfeife.*)

K. Phil. Em. Pilz.

1. Gott grüß' euch, Al-ter! schmeckt das Pfeifchen? Weist her! ein Blu-men-topf von ro-them Thon mit goldnen Reifchen! Was wollt ihr für den Kopf?

2.
O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, welchem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

3.
Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn.

4.
Ein ander Mal von euren Thaten!
Hier, Alter, seid kein Tropf!
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf.

5.
Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

6.
Hört nur! einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann durch die Brust.

7.
Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
Er hätt' es auch gethan,
Und trug ihn fort aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

8.
Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht er mir all' sein Geld,
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod' noch Held!

9.
Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der drei Mal Plündrung litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

10.
Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

11.
Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

12.
Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren,
Und ihn beweinen kann.

13.
Man hieß ihn nur den tapfern Walter.
Dort lag sein Gut am Rhein.
Das war mein Ahne, lieber Alter!
Und jenes Gut ist mein.

14. Kommt, Freund, ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset eure Noth!
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brot!

15. Nun topp! Ihr seid sein rechter Erbe;
Ich ziehe morgen ein;
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein.

Gottlieb Konrad Pfeffel.

*) Die echte Originalmelodie.

36. Lenzes Ankunft.

Froh. Carl Carow.

2. Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern;
Der Kuckuck ruft, der Finke schlägt;
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen!

3. Hier Blümlein auf der Haide,
Dort Schäflein auf der Weide!
Ach seht doch, wie sich Alles freut;
Es hat die Welt sich schön erneut!
Der Lenz ist angekommen!

37. Goliath und David.

Mäßig, im Sprechton.

2.
Auf seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Zittern und mit Graus;
Und dabei sah er von Natur
Gar wild und grimmig aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

3.
Er hatte Knochen wie ein Gaul
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab Jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte und prahlte groß.

4.
So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn:
„Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir?
Sei's Vater oder Sohn:
Er komme her zu jeder Stund':
Ich werf' ihn nieder auf den Grund!"

5.
Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein;
Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr:
Ich komm' im Namen Gottes her!"

6.
Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Prahler hin,
So lang und breit er war;
Und David haut' in guter Ruh'
Ihm nun den Kopf noch ab dazu. —

7.
Trau' nicht auf deinen Treffenhut,
Noch auf die Trobdel dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern' vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll!

Matthias Claudius.

38. Die Pinzgauer Wallfahrt.

Schrittmäßig.

2. Die Vinschgauer zogen weit vom Heimathland,
Sie schauten viel Städtel und wurden rings bekannt.
Zschahi, zschahe &c.

3. Die Vinschgauer hatten lange Freud und Noth,
Bis hoch des Thumes Zinne erglänzt im Abendroth.
Zschahi, zschahe &c.

4. Die Vinschgauer gängen um den Thum herum,
Die Fahnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.
Zschahi, zschahe &c.

5. Die Vinschgauer gängen in den Thum hinein,
Die Heilgen thäten schlafe, sie kunntens nit daschrein.
Zschahi, zschahe &c.

*) Das Ganze wird am besten von zwei Chören gesungen, die durch I. und II. bezeichnet sind. Der letzte Theil „Jetzt schau fein" wird das erste Mal nur von einzelnen Stimmen aus beiden Chören, das zweite Mal von allen Stimmen gesungen.

39. Besenbinders Tochter und Kachelmachers Sohn.

Zweistimmig ohne, einstimmig mit Clavier-Begleitung.

Munter gehend.

Be - sen-bin-ders Toch - ter und Ka - chel - ma - chers Sohn, die hat - ten sich ver - sprochen, sie wollten ein - an - der han. Da kam die Mutter ge - sprungen, und rief wohl ü - ber - laut: Vic - to - ri - a, Vic - to - ri - a! mei - ne Tochter ist 'ne Braut! Dreimal um den Ofen her - um, und dreimal um und um! stoßt mir nur keine Ka - chel ein und stoßt mir nur nicht um. Hat ei - ner ei - nen Stall voll Heu, so wird die Kuh nicht mager, hat ein'r ein hübsches Schwesterlein, so kriegt er bald 'nen

f

Schwager. Drei=mal um den O=fen her=um, und drei=mal um und um! Stoßt mir nur kei=ne

f

Ka=chel ein, und stoßt mir nur nicht um!

40. Ihr.

Langsam.

*)

1. Na=men nennen dich nicht. Dich bil=den Griffel und Pinsel sterb=li=cher Künstler nicht

dolce

nach, sterb=li=cher Künstler nicht nach.

2. Lieder singen dich nicht. Sie alle
Reden wie Nachhall
Fernester Zeiten von dir.

3. Wie du lebest und bist, so trag' ich
Einzig im Herzen,
Theuerstes Mädchen, dein Bild.

4. Wäre Herzensempfindung hörbar,
Jeder Gedanke
Würde dann Hymnus von dir.
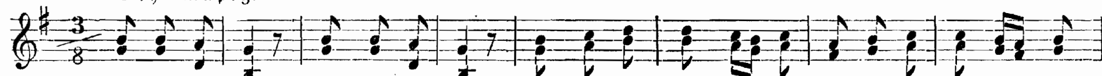
5. Lieben kann ich dich nur. Die Lieder,
Wie ich dich liebe,
Spar' ich der Ewigkeit auf.

Hermann Wilhelm Franz Ueltzen.

*) Die Pausen in Takt 2 und 4 sind mehr von beliebiger (kürzerer), als von bestimmt abgemessener Dauer

41. Abschied.

Sehr mäßig.



1. Liebchen, A = de! Scheiden thut weh! Weil ich denn schei = den muß, so gieb mir ei = nen Kuß.
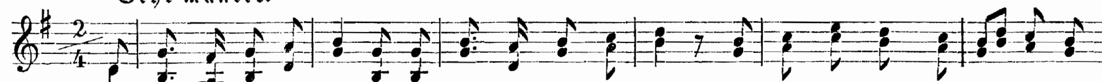


Lieb = chen, A = de! Schei=den thut weh!

2. Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh!
Wahre der Liebe dein,
Stets will ich treu dir sein.
Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh!
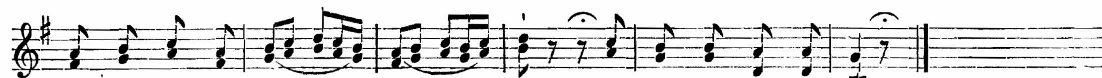
3. Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh!
Wein' nicht die Aeuglein roth,
Trennt uns ja selbst kein Tod.
Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh!

42. Der lustige Bruder.

Sehr munter.



1. Ein Hel = ler und ein Ba=tzen war'n all=zwei bei = de mein; der Hel = ler ward zu Was=ser, der



Ba = tzen ward zu Wein, ——— der Ba = tzen ward zu Wein.
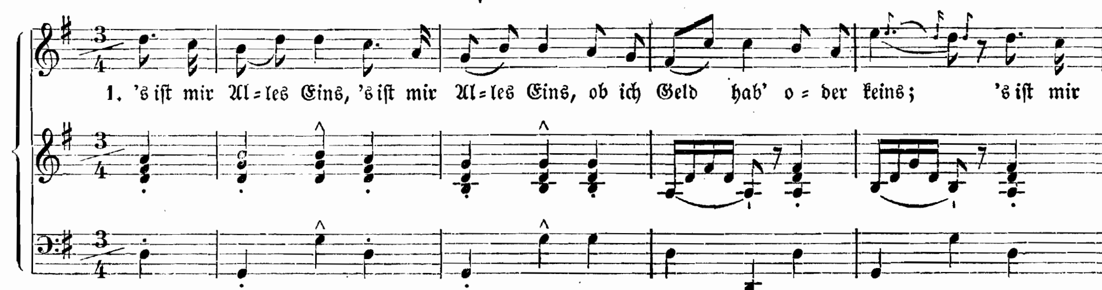
2. Die Mädel und die Wirthsleut'
Die rufen beid': O weh!
Die Wirthsleut', wenn ich komme,
Die Mädel, wenn ich geh'.

3. Mein' Stiefel sind zerrissen,
Mein' Schuh' die sind entzwei,
Und draußen auf der Haide,
Da singt der Vogel frei.

4. Und gäb's kein' Landstraß' nirgend,
Da säß' ich still zu Haus;
Und gäb's kein Loch im Fasse,
Da tränk' ich gar nicht draus!
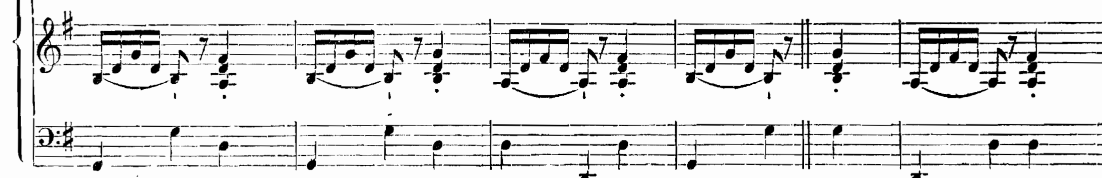
Albert Graf von Schlippenbach.

43. 's ist mir Alles Eins.





Al = les Eins, 's ist mir Al= les Eins, ob ich Geld hab' o = der keins. 2. Wer ein Geld hat, kann ein



Weibchen ha'n und wer keins hat, kann von Glücke sa'n. Da Capo. Schluß.

3.
Wer ein Geld hat, der kann spekulirn,
Und wer keins hat, der kann nichts verlier'n.
Das ist Alles ꝛc.

4.
Wer ein Geld hat, der kann grob sein,
Und wer keins hat, der kann's auch sein.
Das ist Alles ꝛc.

5.
Wer ein Geld hat, führt sein Schätzel aus,
Und wer keins hat, führt's ein And'rer aus.
Das ist Alles ꝛc.

6.
Wer ein Geld hat, kann Schlittagen geb'n,
Und wer keins hat, wad't im Schnee daneb'n.
Das ist Alles ꝛc.

7.
Wer ein Geld hat, der kann Austern eff'n,
Und wer keins hat, kann die Schalen fress'n.
(oder: kann Kartoffeln fress'n. ꝛc.

8.
Wer ein Geld hat, kann in's Theater fahr'n,
Und wer keins hat, macht sich zu Haus den Narr'n.
Das ist Alles ꝛc.

9.
Wer ein Geld hat, der muß auch sterb'n,
Und wer keins hat, muß schon so verderb'n.
Das ist Alles ꝛc.

Fast überall werden neue Witzstrophen dazu gesetzt und den Gelegenheiten angepaßt.

44. Handwerksburschen-Abschied vom Liebchen.

Mit Pathos. (C. M. v. Weber. *)

ff *p*

1. O Ber-lin, ich muß dich las-sen, o du wunderschö-ne Stadt! Und da-rinn'n, da muß ich las-sen mei-nen aus-erwähl-ten Schatz. — —

2. Schönster Schatz, du thust mich kränken
Tausend Mal in einer Stund';
Wenn ich nur das Glück könnt' haben,
Dir zu küssen deinen Mund.

3. Zwar bin ich noch jung von Jahren,
Mir das Reisen wohlgefällt,
Etwas Neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

4. Wir hab'n oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Manchen Schlaf haben wir vergessen,
Und die Zeit so zugebracht.

5. O ihr Wolken, gebet Wasser,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Aeuglein sind mir nasser,
Nasser als der Donaufluß.

6. Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben,
Schreibe mir ein Briefelein;
In den Brief, den du willst schreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein.

7. Jetzt spann' ich mein' zwei Pistolen,
Thu' vor Freuden zwei, drei Schuß,
Meinem Feinsliebchen zu gefallen,
Weil ich dich verlassen muß.

*) Sammlung bei Peters in Leipzig Op. 54. Ueberall mit gütiger Erlaubniß der geehrten Verlagshandlungen.

45. Eitelkeit aller Eitelkeiten.*)

Lebhaft. Strophe 1, 6 und 7. — Friedr. Schneider.

Solo. Zu Zweien. Alle. Zwei. Alle. Zwei.

1. Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt, Juch=he! Drum ist so wohl mir in der Welt, Juch=he! und

wer will mein Kame=ra=de sein, der sto=ße mit an, der stim=me mit ein bei die=ser Nei=ge

Alle. Strophe 2, 3, 4 und 5. Solo.

Wein, bei die=ser Nei=ge Wein. Juch=he, juch=he, juch=he! 2. Ich stellt' mein' Sach' auf

Alle. Solo. Alle. Solo.

Geld und Gut, Juch=he! dar=ü=ber ver=lor ich Freud' und Muth, o weh! Die Münze roll=te

hier und dort, und hascht' ich sie an ei=nem Ort,' am an=dern war sie fort, am an=dern war sie

Alle.

fort. O weh, o weh, o weh!

Alle. 8va.

3.
Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach',
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach,
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir lange Weil',
|: Die Beste war nicht feil. :|
O weh!

4. Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ die Vaterlandesart,
O weh!
Und mir behagt' es nirgend recht,
Die Kost war fremd, das Bett' war schlecht,
|: Niemand verstand mich wohl. :|
O weh!

5. Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr',
Juchhe!
Und sieh', gleich hatt' ein And'rer mehr,
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sah'n die Leute scheel mich an,
|: Hatt' Keinem Recht gethan. :|
O weh!

6. Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg,
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,
|: Und ich verlor ein Bein. :|
Juchhe!

7. Nun hab' ich meine Sach' auf Nichts gestellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt,
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmauß,
Nun trinkt mir alle Neigen aus,
|: Die letzte muß heraus. :|
Juchhe!

Göthe.

*) Aus Leipziger Liedertafel. Heft 1. Leipzig, bei C. F. Peters. Stets mit besonderer Erlaubniß der Herren Verleger was sich bei allen künftigen Angaben hier von selbst versteht.

46. Des Mädchens Klage.*)

Langsam.

1. Den lie=ben lan=gen Tag hab' i nur Schmerz und Plag'; den lie=ben lan=gen Tag hab' i nur Schmerz und Plag', und sollt' am A=bend doch nit wei=ne? Wann i am Fen=ster steh', so in die Nacht h'nei seh', so ganz al=lei=ne, da muß i wei=ne.

2. :|: Denn ach! mei Lieb is todt,
Dort ob'n beim lieben Gott! :|:
Der war mit Herz und Seele meine!
:|: I seh' ihn nimmer mehr,
Das drückt mi gar zu sehr,
Und i muß weine, bin i alleine. :|:

3. :|: Ach Gott! er hat mer's g'sagt,
Wann i ihn oft so plagt': :|:
„Du wirst e' mal um mi noch weine!
:|: Wann i fortzogen bin,
Ganz weit in's Ausland hin, —
Dann, liebe Kleine, dann wirst du weine!" :|:

4. :|: Ach du mei guter Gott!
'S wär besser doch als todt, :|:
I wollt' gewiß dann gar nit weine! —
:|: Wann er nur wieder käm',
In seinen Arm mi nähm',
Und sagt': „Bist meine, du liebe Kleine!" :|:

5. :|: Jetzt kommt er nimmer mehr,
Mir wird mei Herz so schwer! :|:
Und Abends muß i immer weine!
:|: Wann d'Stern' spazieren gehn,
Glaub' i sein Aug' zu sehn, —
Und bin alleine, — da muß i weine! :|:

Zu vorstehender Weise: Das Herz. (Oesterreichisch.)

1.
Was mag das Herz nur sein?
Bald ist es groß, bald klein;
Oft ist es ruhig drin,
Bald wieder stürmt's darin.
Sein Weh läßt sich hinweg nicht scherzen.
|: Ich denk' in meinem Sinn:
's ist was Lebend'ges drin,
Ganz tief im Herzen,
Macht Freud' und Schmerzen. :|

2.
Es spricht oft laut an mich
Und streitet heftiglich.
Oft hab' ich's nicht gefragt
's hat doch mir was gesagt;
Dann fühlt' ich's pochen drin und schlagen
|: 's braucht keine Worte zwar,
Und doch spricht's deutlich klar,
Kann alles sagen
Und nur durch Schlagen. :|

3.
Wenn man was Böses thut,
Dann schlägt das Herz nicht gut.
Man bildet leicht sich ein,
Es wird so schlimm nicht sein!
Man will die Wahrheit sich nicht sagen.
|: Doch was hilft aller Schein?
Der droben schaut hinein!
Das soll das Schlagen
Des Herzens sagen. :|

*) Aus: „Kleine Lieder von Ph. J. Düringer nach deutschen Volksmelodien". Leipzig, C. A. Klemm. Mit besonderer Erlaubniß der Verlagshandlung.

47. Einsam bin ich nicht alleine.

Langsam. Volksweise. (Aus „Preciosa" von C. M. v. Weber.)

1. Ein - sam bin ich nicht al - lei - ne,
2. Was ich den - ke, was ich trei - be

p p

1. denn es schwebt ja süß und mild um mich her im Mon - den - schei - ne dein ge - lieb - tes,
2. zwi - schen Freu - de, Lust und Schmerz, wo ich wand - le, wo ich blei - be, e - wig nur bei

cresc. p

1. theu - res Bild, dein ge - lieb - tes, theu - res Bild.
2. dir, mein Herz, e - wig nur bei dir, mein Herz!
3. Un - er - reich - bar wie die Ster - ne,

f p p

won - ne - blin - kend wie ihr Glanz, bist du nah', doch ach! so fer - ne, fül - lest mir die

cresc. dim.

See - le ganz, fül - lest mir die See - le ganz.

P. A. Wolff.

f p pp

48. Ueber die Beschwerden dieses Lebens.

Heiter, nicht schnell.

1. { Ue-ber die Beschwerden die-ses Lebens klagt so mancher dumme Schnack, klagt so mancher dum-me Schnack.
   { Mich neckt al-le Noth vergebens, hab' ich nur mein Pfeifchen Rauchtaback, hab' ich nur mein Pfeifchen Rauch-ta-back.

Heut' a-ber will sich's nicht be-stät'gen, heut' ver-läßt mich mein Geschmack;
gern gäb' ich für dies schö-ne Mädchen, selbst meine Pfei-fe Rauchta-back, selbst meine Pfei-fe Rauch-ta-back.

2.
Hungert der Soldat mit Widerwillen,
|: Fehlt dem Matrosen Rum und Rack, :|
Dann vertreibt er sich die Grillen
|: Durch ein Pfeifchen Rauchtaback. :|
Doch erscheint ein Mädchen, schön von Zügen,
Da macht schnell sein Herz: ticktack!
Ja ihm erlöscht wohl vor Vergnügen
|: Selbst seine Pfeife Rauchtaback. :|

3.
Ich befolge stets die weise Lehre
|: Des berühmten Herrn von Krack, :|
Weil ich beides sehr verehre,
|: Schöne Mädchen und Taback. :|
In des Krieges Donnertönen,
Trug er stets im Reisesack
Das Gemälde seiner Schönen,
|: Und sein Pfeifchen Rauchtaback. :|

49. Tafellied.

Nach vorhergehender Weise.

1. Nimmer soll beim frohen Mahle
Schweigen froher Lieder Klang!
Mit dem Jubel der Pokale
Eine sich der Rundgesang!
Also haben unsre Ahnen
Ihren Römer froh geleert;
Trink' und singe, wer die Manen
Unsrer braven Väter ehrt.

2. Lebet treu der alten Sitte
In der trüben neuen Zeit;
Nimmer weich' aus uns'rer Mitte
Biedersinn und Fröhlichkeit.
Auf, und füllt den Becher wieder!
Glaubt, was Doctor Martin sang:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Lieder
Bleibt ein Narr sein Lebelang.

3. Weihet drum den vollen Becher
Zu der Liebe süßem Dank;
Ihrem Wohlsein, frohe Zecher,
Bringet diesen Göttertrank!
Doch dem Jüngling, der das Leben
Kühn umfaßt mit freiem Sinn,
Reichet froh den Saft der Reben,
Reichet volle Gläser hin.

4. Preis der Freundschaft hoher Wonne!
Mag der Stolz sich einsam blähn;
Diogen in seiner Tonne
Müde sich nach Menschen spähn!
Wohl uns, daß in unserm Kreise
Mancher Gute trinkt und lacht!
Nur der Frohe ist der Weise;
Ihm sei dieses Glas gebracht!

5. Muth'ge Männer, würd'ge Greise,
Stoßet alle mit uns an!
Trinkt auf frohe Lebensreise!
Streuet Blüthen auf die Bahn;
Heil dem Lied, und Heil der Rebe,
Grauem Haar und Rosenmund!
Alles Gute, Schöne lebe
Auf dem weiten Erdenrund!

50. Bei einem Vogelschießen.

Auch nach voriger Weise.

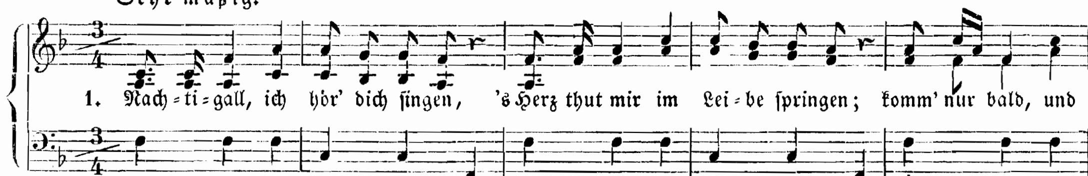
1.
Brüder, laßt die Becher klingen!
Trinkt nach wackrer Schützenpflicht!
Er, dem wir an's Leben dringen,
Traut ihm, er entfliegt uns nicht.
Scheint auch wirklich zach sein Leben
Und sein Auge voller Gluth:
Nimmer kann er sich erheben,
Er, der gar zu hölzern thut.

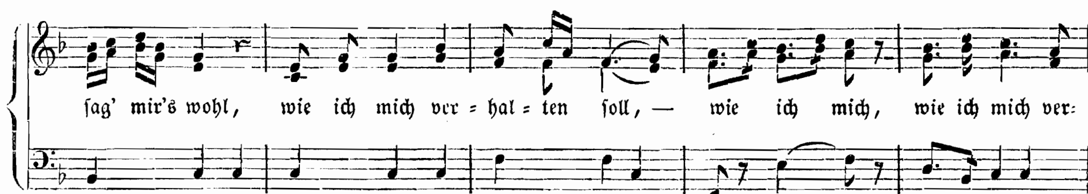
2.
Ruhig schaut er, ganz gelassen,
Schwer verwundet, federleer,
Bis wir seinen Corpus fassen,
In der Gegend rings umher.
Duldend schwebt er, nicht verlegen,
Dreist beschielend unsern Bund,
Seinem Tode keck entgegen,
Hoch im blauen Aethergrund.
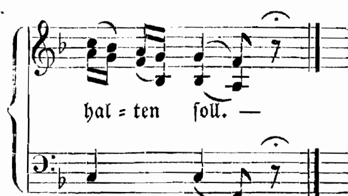
3.
Nun, so laßt uns, Den zu ehren,
Der ihm bald das Garaus macht,
Froh die vollen Becher leeren;
Ihm sei jetzt ein Hoch gebracht!
Hoch gepriesen soll er glänzen
Hier in unsern Schützenreihn!
Soll geschmückt mit Kron' und Kränzen,
Heute unser König sein!

51. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig.







2.
Nachtigall, ich seh' dich laufen,
Aus dem Bächlein thust du saufen,
Du tunkst dein klein Schnäblein ein,
|: Meinst das wär' ÷ vom besten Wein. :|

3.
Nachtigall, wo ist gut wohnen?
Bei den Linden, an den Donen,
Bei der schönen Frau Nachtigall
|: Hört man treu ÷ den Liebesschall. :|

4.
„Thu' dein Herze mit mir theilen,
Komm zu mir, ich will dir's heilen;
Schlag die Grillen aus dem Sinn,
|: Laß die Lieb' ÷ nur fahr'n dahin." :|

5.
„Laß die Lieb' nur immer fahren,
Weg mit solchen Hochmuths-Narren,
Die sich so viel bilden ein,
|: Glauben, daß ÷ sie besser sein." :|

6.
Deine Schönheit hat mich gebunden,
Ich hab' deine Lieb' empfunden;
Deine Lieb' und Süßigkeit
|: Hat mir oft ÷ mein Herz erfreut. :|

7. Es freut mich mein junges Leben,
Das mit reiner Lieb' umgeben;
Daß ich so viel leiden muß,
|: Ist gewiß ÷ ein' schwere Buß'. :|
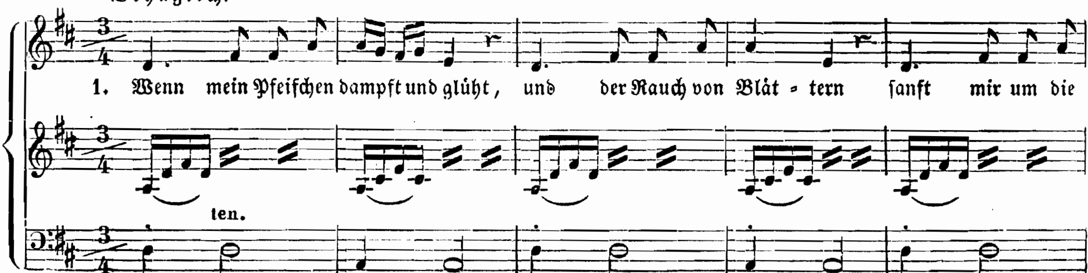
8. „Laß nur nach mit dem Stolziren,
Du darfst mich nicht lang' vexiren,
Hast nicht Ursach' stolz zu sein;
|: Schäm' dich in ÷ dein Herz hinein!" :|

9. „Hast gemeint, du wollst mich fangen,
Dieses war stets dein Verlangen;
Wer du bist, der bin auch ich,
|: Drum laß nach ÷ zu lieben mich." :|

10. „Ich hab' lange still geschwiegen,
Weil du bist so hoch gestiegen;
Aber nun ist Alles aus,
|: Ich such' mir ÷ ein' Andre aus." :|

52. Mein Pfeifchen.

Behaglich.



Na = se zieht, o dann tausch' ich nicht mit Göt = tern. Schwin = det dann der

Rauch im Wind, fang' ich an zu la = chen, den = ke: so ver=

gänglich sind al = le, al = le an = dre Sa = chen.

Nicht selten wird die Melodie auch so gesungen:

1. Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht, und der Rauch von Blättern sanft mir um die Na = se zieht,

o dann tausch' ich nicht mit Göttern! Schwindet dann der Rauch im Wind, fang' ich an zu la = chen,

den = ke: so ver = gäng = lich sind al = le, al = le an = dre Sachen.

2. Edles Kraut, du stärkest mich,
Giebst mir Kraft zum Leben;
Könnt' ich, edler Taback, dich
Nach |: Verdienst :| erheben!
Schenk', o Himmel, diesem Kraut
Sonnenschein und Regen,
Und dem Landmann, der es baut,
|: Lauter :| Glück und Segen.

3. Du trittst in der Einsamkeit
An des Freundes Stelle;
Fehlt es mir an Zeitvertreib,
Nehm' ich mir das Pfeifchen schnelle.
Fühl' ich dann die heiße Kraft
Tief in meiner Seele,
O dann macht der Gerstensaft
|: Süßer :| meine Kehle.

4. Knasterpfeifchen können zwar
Nur die Reichen schmauchen;
Sollt' ich darum ganz und gar
|: Keinen :| Taback rauchen?
Ei, ihr Herrn, das wäre fein!
Nein, ich bin gescheuter;
Lasse Knaster Knaster sein
Und verknall' A B und Reiter.

5. Wenn mein Mädchen spröde thut,
Hab' ich nichts dawider,
Nehme meinen Stock und Hut,
Geh' zu euch, ihr (lieben) Brüder.
Krieg' ich dann den Magenkrampf
In dem leeren Beutel,
Denk' ich, Pfeifchen, bei dem Dampf:
Es ist |: Alles :| eitel!

53. Nur guten Muth.

Entschlossen.

1. { Ein Herz, das sich mit Sorgen quält, hat sel-ten fro-he Stunden;
es hat sich schon sein Theil erwählt, die Hoffnung ist verschwunden. Nur glücklich ist, wer das vergißt, was ein-mal nicht zu än-dern ist, — nur glücklich ist, wer das ver-gißt, was ein-mal nicht zu än-dern ist.

2.
Die Sonne, die zu frühe lacht,
Sieht man am Mittag weinen;
Das Glück, das man zuweilen macht,
Kann eine Zeit lang scheinen:
|: Es bleibt dabei, wer warten kann,
Der sieht sein Glück noch ein Mal an. :|

3. Obschon mein Schiff vor Anker liegt
Bei ganz kontrairem Winde,
So hab' ich doch die Hoffnung noch,
Daß ich den Hafen finde,
|: Den Hafen, wo die Freundin ruht.
Was lange währt, wird endlich gut. :|

4. Drum auf, mein Herz, ermuntre dich,
Und sei dein eigner Meister!
Was quälst du dich so jämmerlich
Hier um die Lebensgeister?
|: Wer weiß, wo man noch Rosen bricht,
Drum sei vergnügt und sorge nicht. :|

54. Wiegenlied.

Lullend.

1. Schlaf, Kindchen, schlaf! dein Va-ter hüt't die Schaf', dein' Mutter schüttelt's Bäume-lein, da fällt her-ab ein Träume-lein. Schlaf, Kindchen, schlaf!

2.
Schlaf, Kindlein, schlaf!
Am Himmel ziehn die Schaaf';
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond, der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

3. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns All' zu Tode kam.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

4. Schlaf, Kindchen, schlaf!
So schenk' ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein.
Das soll dein Spielgeselle sein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

5. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Und blök' nicht wie ein Schaf.
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

6. Schlaf, Kindchen, schlaf;
Geh fort, und hüt' die Schaf;
Geh fort, du schwarzes Hündelein,
Und weck' mir nicht mein Kindelein!
Schlaf, Kindchen, schlaf!

55. Ein anderes nach derselben Weise.

1. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Da draußen gehn zwei Schaf',
Ein schwarzes und ein weißes,
Und wenn das Kind nicht schlafen will,
Da wird's das schwarze beißen.

2. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Dein Vater ist kein Graf,
Dein' Mutter ist kein' Edelfrau,
Sie trägt ihr Herzel nicht zur Schau.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

3. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Und halt dich still und brav.
Dein Vater ist in Pulverland,
Und Pulverland ist abgebrannt.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

4. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Du wirst mir drum kein Schaf.
Jetzt schläfst mein frommes Kindchen ein,
Die Mutter soll nun stille sein.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

56. Der Verblüffte.

1. Sie ging zum Sonntags = tan = ze, schön klang Mu = sik = ge = tön, und sie im grünen Kran = ze, sie war so wunder = schön, und sie im grünen Kran = ze, sie war so wunder = schön, — sie war so wunder = schön.

2.
Heut', dacht' ich, kannst du's wagen!
Du kannst ja mit ihr gehn,
|: Ihr dies und jenes sagen
Und ihr dein Herz gestehn. :|

3.
Ich ging ihr nach; sie eilte
Dahin am Lerchenhain;
|: Und wo der Weg sich theilte,
Da holt' ich erst sie ein. :|

4. Sie fragte, was ich wollte,
Und ach, ich wußte nicht,
|: Was ich ihr sagen sollte;
Mir brannte das Gesicht. :|

5. Und was ich endlich sagte,
Mir war nicht wohl dabei,
|: Ich sagte nichts, und fragte,
Ob heute Sonntag sei. :|

6. Die lose Hirtin machte
Ein Stirnchen ernst und kraus;
|: Sie sah mich an, und lachte
Mich blöden Knaben aus. :|

7. Wenn das so mit mir bliebe,
Ich würd' am Ende stumm.
|: Ach, glaubt es nur, die Liebe,
Sie macht den Menschen dumm. :|

Tiedge

57. Du, du!

Schmachtend. **Pax.**

2.
So, so, wie ich dich liebe,
So, so liebe auch mich!
Die, die zärtlichsten Triebe,
Fühle ich ewig für dich! Ja rc.

3. Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir, mit leichtem Sinn?
Du, du kannst auf mich bauen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin! Ja rc.

4. Und, und wenn in der Ferne,
Mir, mir dein Bild erscheint;
Dann, dann wünsch' ich so gerne,
Daß uns die Liebe vereint! Ja rc.

58. Arm und klein ist meine Hütte.

Gemüthlich.

2.
Wenn mein Weibchen mir am Herzen
Heiter wie ein Engel liegt,
Und mit Spielen und mit Scherzen
Sich in meinen Armen wiegt;
Wenn die Silberquelle rauschet
Vor der kleinen Hüttenthür,
Uns der Mond allein belauschet,
Gott, ach Gott, wie dank' ich dir!

3. Früh mit erstem Sonnenstrahle
Weckt mit einem Kuß sie mich,
Sitzt mit mir beim Morgenmahle,
Freut der lieben Sonne sich;
Eilet dann mit frohen Sinnen,
Von den Kindern froh umtanzt,
Und beginnt den Flachs zu spinnen,
Den ihr meine Hand gepflanzt.

4. Wie ist sie so frisch und fröhlich,
Wenn sie Mährchen vorerzählt.
Gott, wie ist der Mensch so selig,
Der sich nicht um Reichthum quält.
Arm und klein ist meine Hütte,
Doch ein Sitz der Einigkeit.
Gott, erfülle meine Bitte:
Laß mir nur Zufriedenheit.

Wagenseil.

59. Er und Sie.

Vergnügt. Discant und Tenor.

1. Ich hab' mir Eins er=wäh=let, ein Schätzel, das mir ge=fällt, so hübsch und so fein, von Tu=gend so rein, sein ta=pfer und ehrlich sich hält, sein ta=pfer und ehr=lich sich hält.

2.
Die Leut' thun oftmals sagen,
Du hätt'st eine And're lieb:
Doch glaub' ich es nicht,
Bis daß es geschicht;
|: Mein Herz bleibt immer vergnügt. :|

3.
Glaub' nicht den falschen Zungen,
Die mir und dir nichts gönnen!
Bleib' ehrlich und fromm,
Bis daß ich wieder komm';
|: Drei Jahr' gehn bald herum. :|

4.
Und wenn ich dann wieder komme,
Mein Herz vor Freuden aufspringt;
Dein Aeugelein klar,
Dein schwarzbraunes Haar
|: Vergnügen mich tausend Jahr'. :|

60. Mein guter Michel.

Munter.

1. Mein gu=ter Michel lie=bet mich, lie=bet mich mit deutscher Redlich=keit, — mit deutscher Redlich=keit, so wie er liebt, liebt sicherlich kein Bursche weit und breit, — so wie er liebt, liebt sicherlich kein Bursche weit und breit.

2.
Er hat ein schönes |: Gütchen hier :|
|: Mit einer Hufe Feld, :|
|: Er hat auch Schaaf' und schöne Küh'
Und tausend Thaler Geld. :|

3.
Er ist geschickt; er |: graſt und mäht :|
|: Und drischt sich selbst sein Gut; :|
|: Ist seines Vaters einz'ger Sohn,
Dazu ein junges Blut. :|

4.
Er giebt sich um mich |: alle Müh' :|
|: Und macht mir dies und das, :|
|: Beschickt mit mir das liebe Vieh
Und macht mir Heu und Gras. :|

5.
Komm' ich in's Holz, ist |: er schon da :|
|: Und giebt mir Käs' und Brot; :|
|: Er fällt das Holz, ich bind's zusamm,
Wir küssen uns halb todt. :|

6.
Er sitzt bei mir die |: halbe Nacht :|
|: Und spinnt das Garn so fein, :|
|: Daß meine Mutter freundlich lacht
Und denkt, ich spinn's allein. :|

7.
Und wenn der liebe |: Sonntag kommt, :|
|: Da tanzt er nur mit mir; :|
|: Da springen wir, wer weiß wie sehr,
Und trinken gutes Bier. :|

8.
Und wenn wir nun vom |: Tanze gehn, :|
|: Dann gehen wir zum Schmauß. :|
|: Da führt mein guter Michel mich
Mit Lieb' und Freud' nach Haus. :|

9.
Des Nachbars Grete |: ärgert sich, :|
|: Denkt wunder wer sie sei; :|
|: Ich denk', mein Gretchen, ärgre dich,
Das gilt mir einerlei. :|

10.
Du stichst mir Micheln |: doch nicht ab, :|
|: Er kennt mich zu genau; :|
|: Eh' Fastnacht kommt, ist er mein Mann
Und ich bin seine Frau. :|

61. Beschattet von der Pappelweide.

J. Ab. P. Schulz.

Sanft und mäßig.

2.
Da ging ich an den Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen
Die schöne Nachbarin,
Ich ließ die Angel an dem Bach
Und ging dem lieben Mädchen nach.

3. So einsam, Mädchen! Darf ich stören?
Hier sitzt man kühl und frisch.
„O gern! Ich suchte Heidelbeeren
In dieses Thals Gebüsch:
Allein die Mittagssonne sticht,
Auch lohnt es sich der Mühe nicht."

4. Ich setzte mich mit bangem Muthe,
Mir lief's durch Mark und Bein;
Und neben meinen Füßen ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

5. Wir zitterten wie Mayenblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibitz und Rohrdommel schrien.

6. Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken,
Und nahm den Knaul vom Schooß;
Doch herzhaft schlug sie mit den Sticken
Auf meine Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
So setzte sie die Zähnchen an.

7. O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestrahlt,
Und bald den Mund und bald das Grübchen
Mit glüh'ndem Purpur malt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth,
Wie Abendroth auf sanfter Fluth!

8. Sie lächelte, ihr Busen strebte
Mit Ungestüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

J. Heinr. Voß.

62. Die Spinnerin.

Mäßig.

Ro-cken auf und spann, und saß verschämt und spann und spann.

2. Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst, der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher;
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

3. Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche!
Die schönste nicht im ganzen Land
An Lieblichkeit und Rund und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann:
Ich saß verschämt, und spann und spann.

4. Er lehnt' an meinen Stuhl den Arm
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß verschämt, und spann und spann.

5. Indeß an meine Wange her
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet ihm von Ungefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;
Da küßte mich der schöne Mann:
Ich saß verschämt, und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm,
Doch ward er kühner stets und freier,
Umarmte mich mit Ungestüm,
Und küßte mich so roth wie Feuer.
O sagt mir, Schwestern! sagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter spann?

Joh. Heinr. Voß.

63. Scheiden der Liebenden.

Etwas langsam.

1. Da dro-ben auf je-nem Ber-ge, da steht ein ho-hes Haus, da schauen ja al-le Früh-mor-gen drei schö-ne Jungfrau-en her-aus.

2. Die eine, die heißet Susanne,
Die andere Anna-Marei;
Die dritte, die thu' ich nicht nennen,
Weil sie es mein eigen soll sein.

3. Da drunten im tiefen Thale,
Da treibet das Wasser ein Rad;
Mich aber, mich treibet die Liebe
Vom Morgen bis Abend spat.

4. Das Mühlrad ist zerbrochen,
Die Liebe hat noch kein End';
Und wenn zwei Verliebte thun scheiden,
So reichen sie einander die Händ'!

5. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht!
Das hat solch unsägliches Leiden
Manch' jungem Herzen gebracht!

64. Schäfers Klage.

Langsam und leise. J. Fr. Reichardt.

1. Da dro = ben auf je = nem Ber = ge, da steh' ich tau = send Mal, an

mei = nem Sta = be ge = bo = gen und schau = e her = ab in das Thal. Dann

Zur letzten Strophe.

ü = ber, ihr Scha = fe, vor = ü = ber, dem Schä = fer ist gar zu weh, — — dem

Schä = fer ist gar zu weh.

2. Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewachet mir sie.
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selber nicht wie.

3. Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll,
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

4. Und Regen und Sturm und Gewitter
Verpaß' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

5. Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

6. Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Göthe.

65. Die Schäferin.

Nur nicht schleppend. G. W. Fink.

1. Ich wußt' einmal nichts an-zu-fan-gen an ei-nem Sonntag in der Früh; da bin ich 'naus in's Feld ge-gangen, da traf ich ei-ne Heerde Vieh.
Ei, ei tral-la burli, das Ding ver-geß' ich nie, ei, ei tral-la burli, bur-li, burli, bur-li, bur-li, das Ding ver-geß' ich nie, das Ding, das Dingderling, das Ding vergeß' ich nie!

2. Da hört' ich aus dem Walde schöne, —
Ich dacht', es wird der Schäfer sein, —
Gar liebliche Schalmeientöne,
Da ging ich in den Wald hinein.
Ei, ei, tralla burli,
Das Ding vergeß' ich nie! rc. (Wie vorher.)

3. Da ruht' bei einem kleinen Knaben
Nachlässig eine Schäferin;
Gemalt wär' sie nicht so zu haben,
Drum setzt' ich mich zum Mädel hin.
Ei, ei, tralla burli, rc.

4. Erst sprach ich; „Grüß' euch Gott, ihr Beide!
Wie geht's euch? Ist die Ruhe gut?
Ich stör' euch doch nicht, lieben Leute?"
Und zog bescheiden meinen Hut.
Ei, ei, tralla burli, rc.

5. Sie sprach: „'s hat weiter nichts zu sagen;
Wir machen uns zum Zeitvertreib —
Es wird ihm aber schlecht behagen —
Ein'n Spaß für unsern eignen Leib."
Ei, ei, tralla burli, rc.

6. Ich war zum Glück recht glatt rassiret,
Hatt' auch die guten Kleider an.
Ich sprach: „Wenn's euch nur nicht scheniret,
Ich nähm' auch gerne Theil daran."
Ei, ei, tralla burli, rc.

7. Und schwiegen die Schalmeienlieder,
Da lobt' ich Stimm' und Augenpaar,
Ihr Hütchen, Schürz' und rothes Mieder,
Wie auch ihr schwarzbraun Lockenhaar.
Ei, ei, tralla burli, rc:

8. Sie wurde roth bis an die Ohren,
Und hieß mich einen falschen Herrn.
Ich hab's ihr aber zugeschworen;
Ich merkt' es wohl, sie hatt' es gern.
Ei, ei, tralla burli, rc.

9. Und als ich nun Leb'wohl genommen,
Da sagt' die Schäferin zu mir:
Ich möchte hübsch bald wieder kommen,
Ich wollt', wär' alle Tag' bei ihr!
Ei, ei, tralla burli, rc.

G. W. Fink.

66. Treue in der Fremde.

1. Wenn ich an den letz = ten A = bend denk', als ich Abschied von ihr nahm;
2. Mei = ne Mutter hat gesagt, ich sollt' 'ne Rei = che nehmen, die soll ha = ben viel Silber und Gold;
3. Gro = ßer Reich = thum brin = get kei = ne Ehr', gro = ße Armuth kei = ne Schand';

1. denn der Mond schien so hell, ich mußt' schei = den von ihr, doch mein Herz blieb stets bei ihr; denn der
2. lie = ber will ich in der größ = ten Ar = muth leben, als ich dich ver = las = sen sollt'; lie = ber
3. o drum wünsch' ich, daß ich tausend Thaler rei = cher wär' und dich an mei = ner Hand; o drum

1. Mond schien so hell, ich mußt' schei = den von ihr, doch mein Herz blieb stets bei ihr.
2. will ich in der größ = ten Ar = muth leb'n, als ich dich ver = las = sen sollt'.
3. wünsch' ich, daß ich tausend Thaler rei = cher wär', und dich an mei = ner Hand!

67. Frühlingsabend.

Gemüthlich.

1. { Was kann schö = ner sein, was kann mehr er = freun, als ein A = bend in den Len = zen?
Wenn der Blumen = duft rings er = füllt die Luft, und die A = bend = wol = ken glän = zen;

wann die Vög = lein brütend gir = ren und am See die Mücken schwirren; wann die Bie = ne = lein

mit dem Ho = nig = seim wohl beschwert nach Hause ir = ren.

2. Dann geht man hinaus,
Läßt zurück das Haus,
Setzt sich auf den weichen Rasen;
Hört den süßen Schall
Von der Nachtigall
Und der Hirtenflöte Blasen.
Auch der Frösche Lenzgesänge
Schallen aus dem Schilf in Menge;
Fröhlich ist ihr Muth,
Aufgethaut ihr Blut
Nach des langen Winters Strenge.

3. Sinkt die Nacht alsdann
Gehet Jedermann
Ungern aus der Freunde Mitte,
Weil des Himmels Zelt
Besser ihm gefällt
Als sein Dach und seine Hütte.
Doch die Zeit ist hingeflogen
Und der Mond heraufgezogen
Sammt den Sternelein,
Welche groß und klein
Glänzen an dem Himmelsbogen.

68. Hirtenreigen.

1 Was kann schöner sein,
Was kann edler sein,
Als von Hirten abzustammen,
Da zu alter Zeit
Arme Hirtenleut'
Selbst zu Königswürden kamen!
Moses war ein Hirt' mit Freuden;
Joseph mußt' in Sichem weiden;
Selbst der Abraham
Und der David kam
Von der Hürd' und grünen Weiden!

2. Ja der Herr der Welt
Kam vom Himmelszelt,
Um bei Hirten einzukehren!
Laßt uns jederzeit
Arme Hirtenleut'
Halten drum in großen Ehren!
Die auf Seid' und Gold sich legen,
Sollen billig dies erwägen:
Daß die Hirtentracht
Christus nicht veracht't
Und in Krippen dargelegen.

Joh. Daniel Falk.

69. Auf Spaziergängen.

Gehend. Dreistimmig.

Ich ar = mes welsches Teufel, ich ko' s'e nit mar = schier, i ko' s' nit, i ko' s' nit, i ko' s'e nit mar = schier'; ich hab' ver = koft mei Pfei = fel, daß ich kann bleib' all = hier, — — — — daß ich kann bleib' all = hier; was nützt mer denn mei Pfeifel, wenn ich nich' bin bei dir, — — —. — wenn ich nich' bin bei dir!

Vom Anfange, so oft es beliebt.

70. Wiegenlied.

Mäßig bewegt. C. M. v. Weber.

1. Schlaf, Herzens-Söhnchen, mein Liebling bist du, schließe die blauen Guck-äu-ge-lein zu, al-les ist ru-hig, ist still wie im Grab, schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

2. Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit,
Später, ach später ist nimmer wie heut';
Stellen einst Sorgen um's Lager sich her,
Herzchen, da schläft sich's so ruhig nicht mehr.

3. Engel vom Himmel, so lieblich wie du,
Schweben um's Bettchen und lächeln dir zu.
Später zwar steigen sie auch noch herab,
Aber sie trocknen nur Thränen dir ab.

4. Schlaf, Herzens-Söhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht,
Sei es so spät auch und sei es so früh:
Mutterlieb', Herzchen, entschlummert doch nie.

71. Der schwere Traum.

Langsam.

1. Ich hab' die Nacht ge-träumet wohl ei-nen schwe-ren Traum, es wuchs in mei-nem Gar-ten ein Ros-ma-ri-en-baum.

p

2. Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron' und Blüthe ab.

3. Die Blüthen thät' ich sammeln
In einen goldnen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücken schlug.

4. Draus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenroth.
Was mag der Traum bedeuten?
Ach, Liebster, bist du todt?

72. Des armen Suschens Traum.

Mit wenigen dazu gesetzten Achteln, welche die kleinen Noten angeben, nach derselben Weise.

1. Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwör' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

2. Er zog den Trauring von der Hand,
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

3. Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät' mit Fleiß.

4. Da riß entzwei mein Perlenband,
Und eh' ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

5. Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarien.

6. Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

7. Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwachs dir Rosmarien!
Der Traum hat Tod gemeint.

8. Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarien.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Gottfr. Aug. Bürger.

73. Das Liebeslied der Wandernden.

Heiter. — Gesetzt von H. Langer.

mf — p
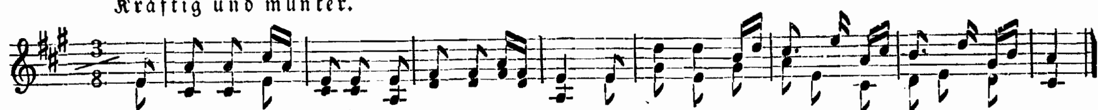
1. Das Lie = ben bringt groß' Freud', es wis = sens al = le Leut'. Weiß mir ein schö = nes Schä = tze = lein, mit zwei schwarz = brau = nen Aeu = ge = lein, das mir, das mir, das mir mein Herz er = freut.

2.
Ein Brieflein schrieb sie mir,
Ich soll treu bleiben ihr.
Drauf schick' ich ihr ein Sträußelein
Von Rosmarin und Nägelein,
Sie soll mein eigen sein.

3.
Mein eigen soll sie sein,
Kein'm andern mehr als mein.
So leben wir in Lust und Leid!
Bis daß der Tod uns beide scheid',
Leb' wohl, mein Schatz, leb' wohl!

74. Das Mädchen vom Lande.

Kräftig und munter.



2.
Mein Herz ist, du Mädchen, von Liebe so voll;
Wie steht dir die Farbe der Unschuld so wohl!

3.
Wie fließt dir, du Mädchen, so ruhig das Blut;
Du Mädchen vom Lande, wie bist du so gut!

4.
Ich habe dich zehnmal, du Mädchen, gesehn,
Und immer gesprochen: das Mädchen ist schön!

5.
Ich habe dir zehnmal in's Herzchen gesehn;
Du Mädchen vom Lande, wie fand ich's so schön.

6.
Wie fand ich das Mädchen, das ganze! so recht
Nach meinen zwölf Grillen vom Weibergeschlecht!

7.
Wie fand ich's so wenig für Flitter und Gold:
Wie fand ich's dem Buche der Bücher so hold!

8.
Wie haßt' es die Schale, wie liebt' es den Kern!
Wie las es im Sirach und Paulus so gern!

9.
Wie fand ich das Mädchen vom Lande so fromm!
Komm, sagt' ich, in's Hüttchen, du Liebliche, komm!
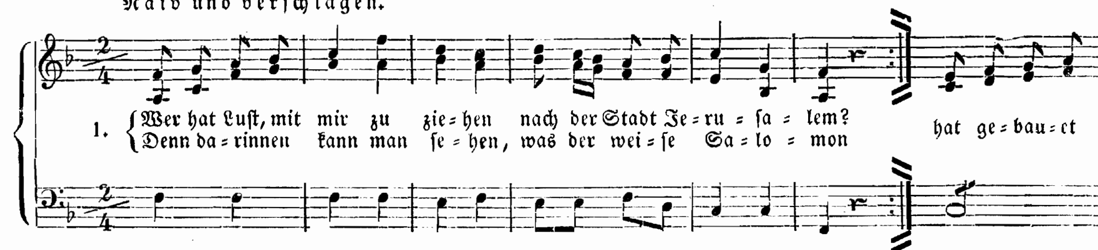
10.
Du Mädchen vom Lande, was thatest du da?
Du liefest zur Mutter, und sagtest nicht Ja!
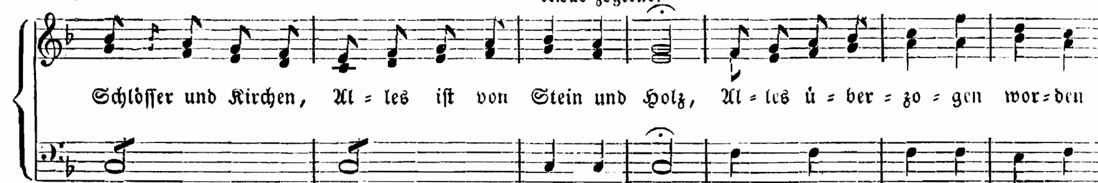
11.
Du Mädchen vom Lande, du bestes! Wie soll
Der Städter sich trösten? Es gehe dir wohl!

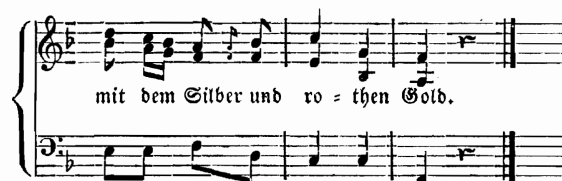
Anmerk. Nach der Weise des Dichters, Heinr. Harries habe ich das Lied nie singen gehört.

75. Sehnsucht nach Jerusalem.

Naiv und verschlagen.







2. Der Glanz ist nicht auszusprechen
Von der Stadt Jerusalem.
David spielet auf der Harfen,
Benjamin spielt Flöt'=trawär;
Isaak tanzet mit Rebecka,
Jakob mit der Rahel schön,
In der großen Freud' und Wonne
Auf dem Schloß Jerusalem.

3. Auf dem Schlosse kann man haben
Kaffee, Schokolad' und Thee,
Und der Wein, der thut da fließen,
Wie die Donau in die See.
Hat man Lust zum Tabackrauchen
Von dem schönsten Knastertaback,
Spaniol und Brasilien zu schnupfen:
Rauch' und schnupf' nur tapfer drauf!

4. Hat man etwa Lust zu jagen,
Gar nicht weit ist auch ein Wald,
Da schießt man Rehböck' und Hasen;
Daniel geht selber mit,
Er zeigt da die Löwengrube,
Wo er drein gesessen hat;
Pauken, Trompet' hört man blasen;
Auf der Jagd geht's voller Lust!

5. Hat man etwa Lust zu singen:
Geh' allda nach Ephrata;
Benjamin, der kommt gegangen,
Bringt sein altes Silber mit,
Giebt es selbst in ihre Hände,
Läßt sie fliegen in die Höh',
Wo die Vöglein lieblich singen,
Auf dem Schloß Jerusalem.

6. O Jerusalem, du schöne,
O wie herrlich glänzest du!
Ei, wärst du nur in der Nähe,
So wär' ich schon längst bei dir.
Ach, wenn ich ein Vöglein wäre,
Daß ich heut' noch fliegen könnt',
In die Höh' wollt' ich mich schwingen,
Fliegen nach Jerusalem.

7. So lang' sich mein Herz beweget,
Und ein warmes Tröpflein Blut
In den blauen Adern reget,
Bleib' ich dir, mein Engel, gut.
Treue Liebe, edle Liebe
Hasset allen Wankelmuth:
Von den Ketten zu erlösen,
Führe mich in Canaan!

76. Abschied.

Mäßig.

1. Muß i denn, muß i denn zum Städte=le naus, Städte=le naus, und du, mein Schatz, bleibst hier?
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, wie=drum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir sein, han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir.

mf p mf poco ritard. a tempo. p mf f p

2. Wie du meinst, wie du meinst, daß i wandere muß,
Wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei;
Sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
Lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i en' Andre seh,
No sei mein Lieb vorbei:
Sind au draus, sind au draus der Mädele viel,
Lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. Uebers Jahr, übers Jahr, wemmer Träubele schneidt,
Stell i hier mi wiedrum ein;
Bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
So soll die Hochzig (Hochzeit) sein.
Uebers Jahr, da ist mein Zeit vorbei,
Da g'hör i mein und dein;
Bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
So soll die Hochzig (Hochzeit) sein.

1. Glei, gleich; allweil, immer. 2. no, hernach; au, auch. 3. wemmer, wenn mer, wenn man.

77. Die ewige Schöpfung.

Gehend. Volksweise.

Solo.

1. Im An=fang war's auf Er=den nur fin=ster, wüst und leer; und sollt' was sein und wer=den, mußt' es wo an=ders her. Alle. Al=le gu=te Ga=be kommt o=ben her von Gott, Solo. vom schö=nen blauen Him=mel, vom schönen blauen Him=mel, Alle. vom schönen blauen Him=mel her=ab.

2. So ist es hergegangen
Im Anfang, als Gott sprach.
Und wie sich's angefangen,
So geht's noch diesen Tag.
Alle gute Gabe 2c.

3. Wir pflügen und wir streuen
Den Saamen auf das Land:
Doch Wachsthum und Gedeihen
Steht nicht in unsrer Hand.
Alle gute Gabe 2c.

4. Der thut mit leisem Wehen
Sich mild und freundlich auf,
Und träuft, wenn heim wir gehen,
Wuchs und Gedeihen drauf.
Alle gute Gabe 2c.

5. Der sendet Thau und Regen,
Und Sonn= und Mondenschein,
Und wickelt reichen Seegen
Gar zart und künstlich ein.
Alle gute Gabe 2c.

6. Und bringt ihn dann behende
In unser Feld und Brot;
Es geht durch seine Hände,
Kommt aber her von Gott.
Alle gute Gabe 2c.

7. Was nah' ist und was ferne,
Von Gott kommt Alles her,
Der Strohhalm und die Sterne,
Der Sperling und das Meer.
Alle gute Gabe 2c.

8. Von ihm sind Büsch' und Blätter,
Und Korn und Obst von ihm,
Das milde Frühlingswetter,
Und Schnee und Ungestüm.
Alle gute Gabe 2c.

9. Er macht die Sonn' aufgehen,
Er stellt des Mondes Lauf;
Er läßt die Winde wehen
Und thut den Himmel auf.
Alle gute Gabe 2c.

10. Er schenkt uns so viel Freude
Und macht uns frisch und roth;
Er giebt dem Viehe Weide
Und seinen Menschen Brot.
Alle gute Gabe 2c.

11. Auch Frommsein und Vertrauen,
Und stiller, edler Sinn,
Ihm flehn und auf ihn schauen,
Kommt Alles nur durch ihn.
Alle gute Gabe 2c.

12. Er gehet ungesehen
Im Hause um und wacht,
Und rührt, die herzlich flehen,
Im Schlafe an bei Nacht.
Alle gute Gabe 2c.

13. Darum, so woll'n wir loben,
Und loben immerdar
Den großen Geber oben;
Er ist's, und er ist's gar.
Alle gute Gabe 2c.

Matthias Claudius.

78. Das Bündniß mit dem Tode.

Mit Laune.

1. Gestern, Brü=der, könnt ihr's glau=ben? ge=stern bei dem Saft der Trau=ben, stellt euch mein Ent=se=tzen für! ge=stern kam der Tod zu mir!

Chor. Hop, hop, hop! Vi=val=le=ral=le=ra! vi=val=le=ral=le=ral=le=ra, vi=val=le=ral=le=ral=le=ra!

2.
Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du hast genug gezecht!

3.
Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh', da stehet Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

4.
Lächelnd greift er nach dem Glase,
Lächelnd trinkt er's auf der Base,
Auf der Pest Gesundheit leer;
Lächelnd setzt er's wieder her.

5.
Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er schnell sein Droh'n erneuet:
Narre, für dein Gläschen Wein
Denkst du, spricht er, los zu sein?

6.
Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden,
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich; ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.

7.
Gut, wenn das ist, magst du leben,
Ruft er, nur sei mir ergeben!
Lebe, bis du satt geküßt
Und des Trinkens müde bist!

8.
O, wie schön klingt das den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren!
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

9.
Ewig muß ich also leben,
Ewig! denn, beim Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

G. E. Lessing (1747).

79. Brüderlein und Schwesterlein.

Walzerhaft.

1. Schwester-lein, Schwester-lein, wann gehn wir nach Haus? Morgen wann die Hah-nen krähn, wol-len wir nach Hau-se gehn. Brüder-lein, Brüder-lein, dann gehn wir nach Haus!

2. Schwesterlein, Schwesterlein,
Wann geh'n wir nach Haus?
Morgen, wenn der Tag anbricht,
Eh' vergeht die Freude nicht,
Brüderlein, Brüderlein,
Theil' den frohen Braus!

3. Schwesterlein, Schwesterlein,
's ist wohl an der Zeit!
Sieh', mein Liebster tanzt mit mir;
Geh' ich, tanzt er gleich mit ihr;
Brüderlein, Brüderlein,
Laß du mich heut'!

4. Schwesterlein, Schwesterlein,
Was bist du so blaß!
Dieses macht der Morgenschein
Mir auf meinen Wängelein,
Brüderlein, Brüderlein,
Die vom Thaue naß.

5. Schwesterlein, Schwesterlein,
Ach du wankst so matt!
Suche mir die Kammerthür',
Suche wohl mein Bettchen mir.
Brüderlein, es wird fein,
Unterm Rasen sein.

80. An das Liebchen.

Mäßig.

1. Schönstes Kind, zu dei-nen Füß-sen lieg' ich hier, wein' bit-ter-lich,
Sollt' ich dich ver-las-sen müß-sen, wär's die größ-te Pein für mich! lie-ber wollt' ich den Schluß fassen, und mein jun-ges Le-ben las-sen; denn von dir getrennt zu sein — wär' für mich die größ-te Pein.

2.
Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelstein
Thun wir nicht so wohl gefallen,
Als du, Schönste, nur allein.
Die Leut' reden, was sie wollen,
Du allein hast es sein sollen;
Fällt mir nichts in's Herz hinein,
Als du, Schönste, nur allein.

3. Nachts, wenn ich, die Ruh' zu wählen,
In mein Schlafgemach geh' ein,
Thut sich mir im Traum fürstellen
Dein geliebtes Konterfei;
Wie du redest, wie du lachest,
Eine süße Miene machest;
Ich stell' mir im Traume für,
Als wenn du hier wärst bei mir.

4. Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles ist von dir;
Wo ich nur mein Aug' hinlenke,
Stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich schöner malet ab,
Als ich dich im Herzen hab'.

5. Schönster Schatz, willst, daß ich lebe,
Sag' zuvor, du liebest mich.
Oder willst mir Abschied geben?
Dieses Wort entsetzet mich!
Lieben mußt du, oder hassen!
Eins von Beiden mußt du lassen.
Schönster Schatz, ich stell' dir's frei:
Haß' mich, oder bleib' mir treu!

81. Die Gemäldebestellung.

Behaglich.

1. Mein Herr Maler, will er wohl uns ab-kon-ter-fei-en?
Mich, den rei-chen Bau-er Troll, und mein Weib Ma-rei-en;
Micheln, meinen ält'-sten Sohn,
mei-ne Töchter kennt er schon: Gretel, Ro-sel, Tri-nen, ha-ben gu-te Mie-nen.

2. Mal' er mir das ganze Dorf
Und die Kirche drinnen;
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Nah' am Kirchhof steht das Haus,
Wo wir gehen ein und aus.
Drauf steht: renovatum,
Jahreszahl und datum.

3. In der Kirch' muß Sonntag sein,
Wir kommuniziren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier starken Stieren.
Wie am Werktag mal' er da
Uns in voller Arbeit ja;
Meine Töchter alle
Bei den Küh'n im Stalle.

4. Mal' er mir, wie Hans das Heu
Auf den Heustall bringet,
Und „Wach' auf, mein Herz!" dabei
Brummend vor sich singet.
Auf dem Feld, versteht er wohl?
Muß mein Sohn studiren,
Wie viel ich am Scheffel voll
Könnte profitiren.

5. Mal' er mir, wie ich vor'm Schlaf
Nehme eine Prise,
Und mach' er, daß ich auch brav
Hinterdrein noch niese.
In dem Stalle, hört er es?
Wiehert mein Kroater;
Meiner Frau fällt unterdeß
Von dem Schooß der Kater.

6. Bunte Farben lieb' ich traun,
Sonderlich das Rothe!
Mich mal' er ein wenig braun,
Wie das Braun' am Brote.
Meiner Frau, vergeß' er's nicht,
Mal' er 'n kreideweiß Gesicht;
Meinen beiden Rangen
Kirschenrothe Wangen.

7. Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufgetragen!
Denn da er zween Thaler kriegt,
Hat er nicht zu klagen.
Das Gemälde muß ganz klein,
Ungefähr zwölf Ellen sein.
Bald hätt' ich's vergessen,
Er kann bei uns essen.

B. A. Dunker.

82. Schwewelhölzle.

Munter.

1. Schwewelhölz=le, Schwewelhölz=le, Schwewelhölzle muß mer han, daß mer al=le O=gen=blicke Für=lá ma=che kann. Mádel, seid doch nich so stolz, braucht ehr doch wohl Schwewelholz; wenn e'r wollt á Süpplá ko=che, müßt eer doch wol Fürlá ma=che, müßt eer Schwewel han — Chor. Lala=la=a la=la=la=a la=la=la=a la=la=la=a la=la=la=a a = a!

2. |: Schwewelhölzle :| muß mer han u. s. f. (Wie vorher.)
Wenn der Abend länger wird
Und der Fuchs den Winter spürt,
Will der Handelsmann nich' schlafe
Und noch was im Stüble schaffe,
Muß er Schwewel han.

3. |: Schwewelhölzle :| u. s. w.
Unser Hans, der arme Tropf,
Stieß sich gar ein Loch in Kopf;
Um nich' wieder anzurenne,
Muß er die Latern' anbrenne,
Muß er Schwewel han. —

4. |: Schwewelhölzle :| u. s. w.
Wenn die Nacht in stiller Ruh
Unser Kühla macht Mu Mu,
Muß die Gretel gleich uffstehe,
Muß dem Kühla bald nachsehe,
Muß sie Schwewel han.

5. |: Schwewelhölzle :| u. s. w.
Wenn das Würmchen finster leit
Und nach seinem Breichen schreit,
Wär's gar eine schlechte Sache,
Wollt' die Frau nich' Fü'r anmache,
Muß sie Schwewel han.

83. Guckkastenlied.

Mäßig.

1. { Ra=ri=te=te sein zu sehn, schö=ne Ra=ri=te=te!
{ Sall sick uff=mar=schie=re sehn in die gro=se Stä=te,
Of=fis=sier un Muske=tier, Schwarzhu=sar un Gre=na=dier, lau=ter schö=ne Leu=te!

2.
Raritete sein zu sehn,
Allzu rare Sacken,
Wie die Leut' uff Köpse gehn
Un sick lustick macken;
Krumm un lahm, un groß un klein,
Wie sie schön kepuzzet sein;
Präcktik an zu schaue!

3.

Eine gruße Danßeplatz
Mit viel Musikante;
Jeder nimmt da seine Schatz
'Ok verknükt ßu 'ande,
Danßt un sprinkt un kuckt un lackt,
Daß davon die Boden knackt;
Wird mir angst un bange!

4.

Gleick ßum Anfank is ßu jehn
's schöne Paradiesel;
Ev' un Adam inne kehn,
Munter wie die Wiesel.
Und der Engel mit die Schwert,
Wie er beide laufen lehrt;
Ei, wie krieken's Beine!

5.

Auk die Arke Noah soll
Sick 'ier präsentire;
Kribbli, wibbli Alles voll
Von vierfüßke Thiere;
Paar un Paar marschier sick nein,
Un ßuleßt uff zweier Bein
Die Familie Noah!

6.

Wie Madame Potiphar
Joseph will verführe;
Er soll sein kein solkec Narr,
Der niks will scharmiere.
Aber Joseph eschappier,
Läßt die Rock un Aermel ihr.
'eut ßu Tak is anders.

7.

Moses swimmt durk's rothe Meer
Mit die Isralite,
Aber Pharo 'inter 'er
Mit die ganße Schwiete;
Er will ihn ke'aschet 'an
Un ersäuft mit Roß un Mann;
Is gar schön ßu sehen!

8.

Seht die gruße Goliath
Mit die Spieße, leider!
Un der kleine David hat
Nix, als eine Schleuder.
Komm 'eraus, du Hunsefott!
Da räckt David seinen Spott,
Smeißt die Kerl ßu Boden!

9.

David spielt vor Könick Saul
Auf der Arpen süße,
Aber Könick Saul nit faul,
Wackelt mit die Spieße,
Will ihn nakeln an der Wand.
O die gruße Unverstand
Thut mick sehr krepiere!

10.

Absalon komm 'erkerannt,
Bleib am Eickbaum 'angen;
Hätt' er ein Perück ge'abt,
Braucht er nix ßu bammeln.
Aber ach, der arme Schlauk,
Joab stickt ihn durk die Bauk!
's is ßu miserabel!

11.

Wei, die schöne Bathseba
Is gar sehr in Nöthen.
'usch, is Könick David da,
Ihre Majesteten.
Un die gruße Majestet
Sehr manierlich auk versteht,
Die Amur ßu macken.

12. Ei, wie kriekt Philister Bein'
Solke lange Hacke!
'err von Simson 'interdrein,
Klopt sie auf die Nacke;
Mit die Eselskinnebacke
Gibt er ihnen Schlack uff Schlack,
Daß sie purzl' und käkle.

13. Kopf im Sack und Sack im Kopf
Mamsel Judith schibbet.
Nimmt Mamselken dich beim (Schopf) Sopf,
Bist auk schon betippet.
Kurios Passierlichkeit!
Komm ßu mir, ihr liebe Leut'
Kuck' mir in mein' Kasten.

84. Die 'ölzerne Bein.

2. Luft, Wasser un pommes de terre
Mehr brauk ick nix, lustick zu sein;
Der Plaß, wo ick' steh' un das Ehre
|: Des braven Soldaten is mein. :|

3. Glaubt ihr, daß ick Küsse nix gebe,
So trügt euch unendlicher Schein;
Man braukt ja, so wahr als ick lebe,
|: Zum Küsse die Maul, nix die Bein. :|

4. Ick scherze, ick singe, ick kose
Comme ça mit die 'ölzerne Bein;
Denn oberhalb bin ick Franzose,
|: Un wär' ick auk unten von Stein. :|

5. So 'inke ick fröhlich durk's Leben,
Comme ça mit die 'ölzerne Bein;
Un Kaiser un Könige geben
|: Mir Plas für die 'ölzerne Bein. :|

6. Mir freut, kriekt mein Leben einst Pause;
Wie giftik der Würmer wird sein!
Sie will so reckt froh an mir schmauße,
|: Un findet die 'ölzerne Bein. :|

7. Un sterb' ick, un wär' es auk 'eute,
Marschier' ick zum Immelsthor' ein;
Saint Pierre commandirt dann: Ihr Leute,
|: Mack's Plas für die 'ölzerne Bein! :|

85. An den Mond.

Gemüthlich.

1. Will=kom=men, lie=ber Mondenschein! So trau=lich und so hold — kommst du zu mir in's Kämmerlein, und schmückst es aus mit Gold.
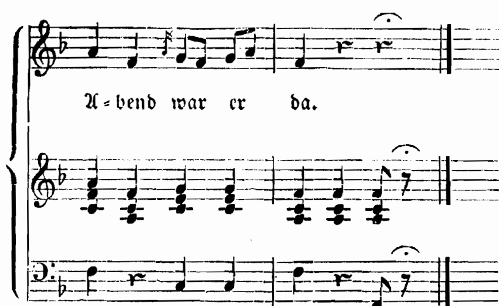
2.
Und fließen Thränen, du bist mein;
Man hat so immer was!
Und nun ein Thränchen ausgeweint,
Ist wahre Wonne das!

3.
So geht's denn fort in dieser Welt
Gar gravitätisch zu;
Man weint, man lacht, man steigt, man fällt,
Und legt sich dann zur Ruh'.

86. Vetter Michel.

Derb.

1. Gestern Abend war Vet=ter Michel hier, gestern A=bend war Vetter Mi=chel da, Vetter Mi=chel war gestern A=bend hier, ge=stern A=bend war er da. Der Ein' sprach Nein, der An=dre Ja, Vet=ter Michel sprach wohl Nein und Ja! Vetter Michel war ge=stern A=bend hier, gestern
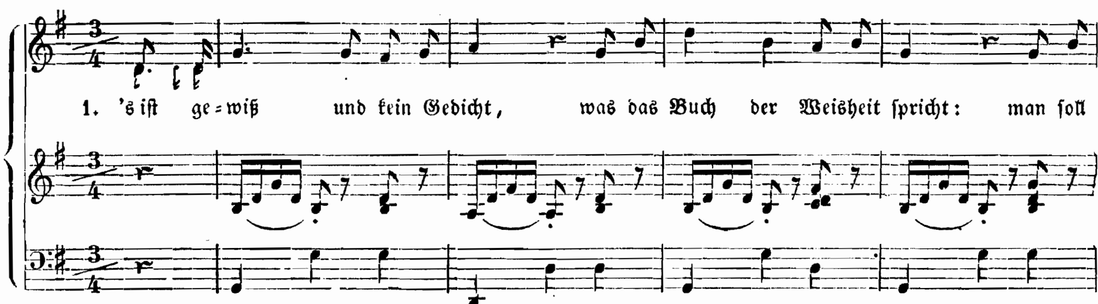


2. Gestern Abend war Vetter Michel hier,
Gestern Abend war Vetter Michel da.
Der Vater saß am Heerd' und brummt',
Vetter Michel aber kummt;
Vetter Michel mit dem Beutel klingt,
Der Vater lacht, Vetter Michel singt.
Vetter Michel war gestern Abend hier,
Gestern Abend war er da.
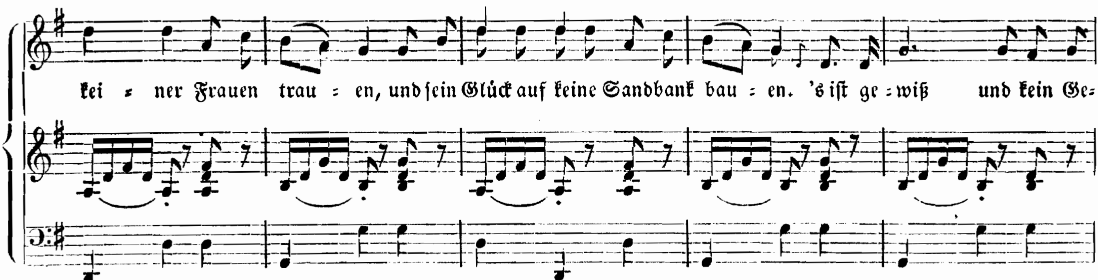
3. Gestern Abend war Vetter Michel hier,
Gestern Abend war Vetter Michel da.
Die Mutter saß an ihrem Rad',
Vetter Michel in die Stube trat;
Er schwatzte her, er schwatzte hin,
Das war der Frau nach ihrem Sinn.
Vetter Michel war gestern Abend hier,
Gestern Abend war er da.
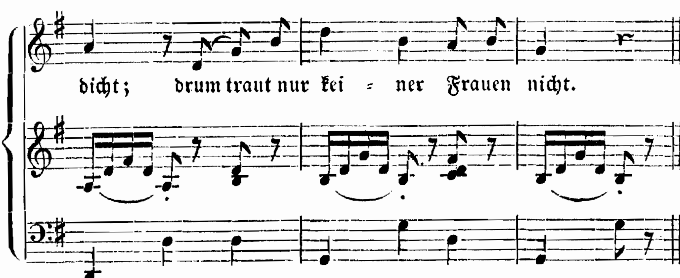
4. Gestern Abend war Vetter Michel hier,
Gestern Abend war Vetter Michel da.
Die Brüder kamen all' herbei,
Vetter Michel sprach da Mancherlei;
Dem war's das Pferd, dem war's der Hund,
Vetter Michel es mit Allem kunnt'.
Vetter Michel war gestern Abend hier,
Gestern Abend war er da.

5. Gestern Abend war Vetter Michel hier
Gestern Abend war Vetter Michel da;
Vetter Michel war gestern Abend hie,
Er stieß das Mädel an das Knie,
Das Mädel lacht, das Mädel schreit,
Vetter Michel ist es, der da freit.
Vetter Michel war gestern Abend hier
Gestern Abend war er da.

87. Frauen-Trau.







2. Adam, der erste Vater mein,
Stimmt mit Allen überein,
Da die Eva ihn verfuhren,
Wo der ganze Fall herruhren.
's ist gewiß und kein Gedicht:
Drum traut nur keiner Frauen nicht.

3. Frauen spotten immerdar,
Wie die Sara hat gethan.
Sie sind gut zum Disputiren,
Und das Wort allein zu führen.
's ist gewiß und kein Gedicht:
Drum traut nur keiner Frauen nicht.

4. Holofernes, wer hat dich
Zugericht't so jämmerlich?
's kam von Judith, einer Frauen,
Die den Kopf dir abgehauen!
's ist gewiß und kein Gedicht:
Drum traut nur keiner Frauen nicht.

5. 's ist noch ein Exempel da,
Von dem Hauptmann Sissera,
Dem der Nagel nicht durch Haaren,
Sondern durch den Kopf gefahren.
Drum bleibt's gewiß und kein Gedicht,
Was der Mund der Weisheit spricht.

88. Die Poststationen des Lebens.

Mäßig bewegt.

1. Schon ha - ben viel Dichter, die lan - ge ver - bli - chen, das Le - ben mit Ex - tra - post - rei - sen ver - gli - chen: doch hat uns bis da - to, so viel uns be - kannt, die Post - sta - ti - o - nen noch kei - ner ge - nannt.

2.
Die Erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit.
Hier sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen beim Blümchen: Ei, eia, wie schön!

3.
Wir kommen mit klopfendem Herzen zur Zweiten
Als Jüngling und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

4.
Die Fahrt auf der Dritten giebt tüchtige Schläge,
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege;
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth,
Sie laufen am Wagen und schreien nach Brot.

5.
Noch ängstlicher ist auf der Vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

6. Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren:
Doch Alle kutschiert er zum Gasthof der Ruh';
Nun ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr' zu.

A. F. E. Langbein.

89. Die gesellige Freude.

Nach voriger Weise.

1. Schon haben wir manchmal gelacht und gesungen,
Des Weines genossen, und feurig geklungen;
Doch hat uns, wie's immer den Fröhlichen dünkt,
Die Freude noch niemals wie heute gewinkt.

2. Wohl! Laßt uns ihn halten, den seligen Glauben!
Es soll ihn kein spöttelnder Witzling uns rauben.
Und wär's auch ein Traum nur, der flüchtig entzückt;
Was giebt's denn hienieden, das höher beglückt?

3. Ergreifet die Gläser! Wir wollen's beweisen,
Daß lustige Wand'rer gemächlicher reisen,
Geselligkeit ebnet den holprigen Steg,
Bepflanzet mit Blumen den dornigen Weg.

4. Wir wollen sie pflücken und Kränze d'raus winden;
Wir wollen noch fester zum Lauf uns verbinden,
Zum munterem Laufe! Wer zaget und schleicht,
Sieht ewig das Ziel nicht, das Frohsinn erreicht.

5. Jetzt scheint uns die Sonne, so scheint sie nicht immer,
Oft birgt sich in Wolken ihr freundlicher Schimmer;
Doch mag es auch regnen, und stürmen und schnein,
Wir hüllen im Mantel der Freundschaft uns ein.

6. Hat auch schon ein Jeder sein Bündel zu tragen,
Es läßt sich nicht ändern; was nützen die Klagen?
Man beugt sich ein wenig; auf längerer Bahn
Gewöhnt sich ein kräftiger Rücken daran.

7. Und würd' es zu sauer, zu drückend dem Einen,
Dann helfen die Andern, die's brüderlich meinen;
Auch schmiegt ihm die zärtliche Liebe sich an,
Und stützet und leichtert, so viel sie nur kann.

8. So laßt uns denn heiter das Leben genießen,
Und mürrischem Trübsinn die Herzen verschließen!
Es lebe die Freundschaft! Es lebe der Wein!
Was süßer noch winket, das schließen wir ein.

9. Laßt länger die Kerzen der Freundschaft noch flammen!
Wir kommen so jung doch nicht wieder zusammen!
Jetzt lacht uns der Himmel, jetzt sind wir vergnügt;
Doch wissen wir keiner, wie's morgen sich fügt.

10. Sei's morgen auch anders, das soll uns nicht stören;
Wir leben für heute der Freude zu Ehren.
Sei's dunkel am Ziele; wir wandern frisch drauf,
So enden wir heiter und glücklich den Lauf.

90. Thüringer Volkslied.*)

Einstimmig oder nach dem zweiten und dritten Liniensystem vierstimmig zu singen.

Andante. Ges. v. H. Langer.

mf

1. Ach, wie ist's mög=lich dann, daß ich dich las=sen kann, hab' dich so herz=lich lieb,

2. Blau ist das Blü=me=lein, das heißt ver=giß nicht mein, das Blümlein leg' an's Herz

3. Wär' ich ein Vö=ge=lein, bald wollt ich bei dir sein, scheut Falk und Ha=bicht nicht,

p *mf*

1. das glau=be mir! Du hast die See=le mein so ganz ge=nom=men ein,

2. und denk' an mich — —. Stirb' Blum' und Hoff=nung gleich, wir sind an Lie=be reich,

3. flög' schnell zu dir — —! Schöß' mich ein Jä=ger todt, fiel ich in dei=nen Schooß,

f

1. daß ich kein' An=dre lieb', als dich al=lein!

2. denn die stirbt nie in mir, das glau=be mir!

3. sähst du mich trau=rig an, gern stürb' ich dann.

*) Vergleiche Text und Melodie von Nr. 208.

91. Die Handwerksburschen-Wanderschaft.

Munter, doch nicht zu schnell.

1. Seid nur lu - stig und froh - lich, ihr Hand-werks - ge - sel - len,
denn es kommt die Zeit, die uns all' erfreut; sie ist all-be-reits schon da-ha —!

2. Wir haben uns besonnen
Und haben Feierabend genommen,
So ganz in der Still',
Reden auch nicht viel,
Denn das bringt in Schwulibus (buhus).

3. Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen;
In das Oesterreich,
Gilt uns Alles gleich,
Wien ist allda die Hauptstadt (stahadt).

4. Kaiser, Könige von China,
Schöne Sachen sind zu lernen da,
Von Bescheidenheit,
Von der Höflichkeit,
Wie auch von der Pfifferei.

5. Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen.
Hätt'ch nur daran gedacht,
Hätt'ch mir Eine mitgebracht,
Und unserm Altgesellen auch Eine!

6. Prag, da mag ich nicht mehr sein,
Denn es sind zu viele Juden drein.
D'r heil'ge Nepomuck
Steht schön auf der Bruck,
Schafft die Juden doch nicht fort.

7. Berlin in der Brandenburk
Leben's ärger noch als wie der Turk;
Schlamboliren sehr,
Lieben noch viel mehr;
's giebt allda auch Kanoniere.

8. Hall' und Jena an der Saalen,
Da wollte mir's auch nicht gefallen,
Weil der Handwerksbursch
Knollig leiden muß
Von den Herrn Studiosibus.

9. Aber dort in Heidelberg
Ist ein' ganz fidele Staatsherberg';
Da ist Alles still,
Wenn man lustig will
D' ganze Nacht krambambuliren.

10. Kommen wir nach Frankfurt 'nein,
Wo so viele deutsche Brüder sein,
Da hab'n wir all'zeit
Unsre größte Freud';
's ist auch da das deutsche Bündniß.

11. Straßburg in der Elsaß,
Allda reist' ich eben fürbaß.
Frankreich in Paris,
Wo'ch meine Stiefeln ließ.
Ei, so krieg du die Crepanße!

12. Amsterdam in die Holland,
Schöne Farben sind allda bekannt;
Grün und himmelblau,
Gelb und aschengrau,
Wie auch etwas Karmoasine.

13. London in Engeland,
Schöne Pferde sind allda bekannt,
Rennen so geschwind
Wie ein Sturmeswind,
Haben aber keinen Schwanz.

14. Kopenhag'n im Sunde,
Viel Schiff liegt allda zu Grunde.
Ueber's weite Meer
Bringt man Stockfisch her;
's giebt auch allda viel Seehunde.

15. Moskau in die Rußland,
Allerlei Leder sind uns da bekannt,
Juchten und Korduan;
Zucker und Marzipan
Essen's allda schon zum Fruhstuck.
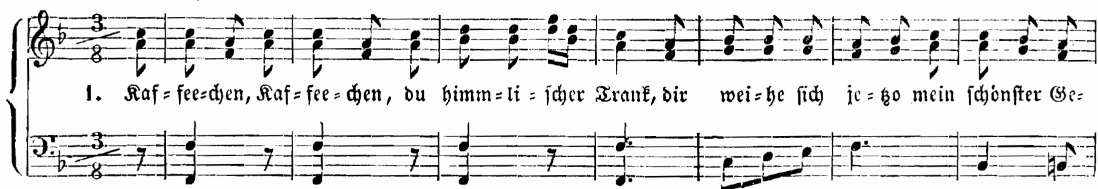
16. Wenn wir All's gerichtet aus,
Alsdann gehn wir wieder still nach Haus,
Denken an die Zeit,
Die uns hat erfreut;
Und nun gehn wir wieder fort.

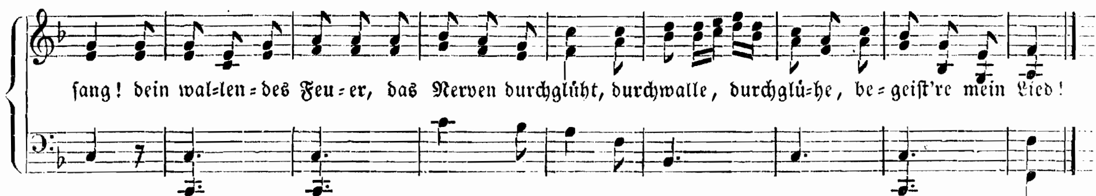
17. Jetzt, ihr Brüder, lebet wohl!
Lebet aller süßen Freuden voll!
Thut noch eins Bescheid!
's daure unsre Freud'
Bis drei Täg nach der Ewigkeit!

NB. Der Strophen und der Lesarten giebt es ohne Ende. Sie sind aber nicht alle von Belang. Die hier mitgetheilten sind die erlesensten und jedenfalls die witzigsten aus vielen.

92. Kaffeechen.

Gemächlich.





2. Kaum bin ich erwachet, so hör' ich auch schon
Des schnarrenden Mühlchens entzückenden Ton.
Noch lausch' ich ein Weilchen, und wenn ich aufsteh',
Erwartet schon meiner der liebe Kaffee.

3. So seh' ich beim Frühstück den Morgen vergehn,
Bis Mittags die dampfenden Schüsseln dastehn,
Und wenn ich nach Tische ein Nickchen gemacht,
Wird wieder das liebe Kaffeechen gebracht.

4. Oft kommen Nachmittags Visiten in's Haus;
Oft schlendert man, welche zu geben, auch aus,
Vertreibt sich die Zeit in der Klatsch = Assemblee,
Man richtet die Leute und schlürfet Kaffee.
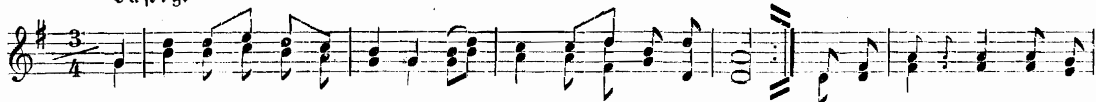
5. Da sitzen die Männer und zechen beim Wein,
Und schlappern die Humpen mit Biere hinein,
Im Nebel des Tabaks, der Dampf = Panacee;
Gesünder wär' ihnen ein Schälchen Kaffee.
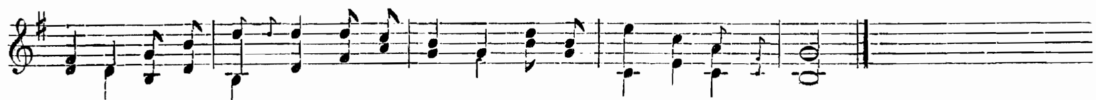
6. Ein Schnäpschen erlaub' ich noch eher den Herrn;
Ich selbsten krambamble zuweilen recht gern.
Doch allenfalls thu' ich auch darauf Verzicht;
Dir, liebes Kaffeechen, entsag' ich nur nicht!

C. H. S.

93. Es ist nichts mit den alten Weibern.

Lustig.





2.
Miff, Muff! geht es in dem Hause
Den ganzen Tag herum;
|: Junge Mädel gehn halt g'rade, :|
Alte Weiber gehen krumm.

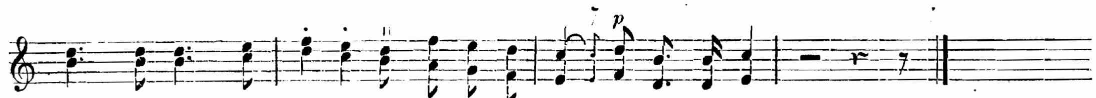
3.
Wer so einen alten Schimmel
In seinem Stalle hat,
|: Frißt sich ab sein junges Leben, :|
Und kommt früh in sein Grab.

4.
Drum ihr lieben Junggesellen,
Freit ja keine Alte nicht;
|: Denn ihr müßt sie fein behalten, :|
Bis der Tod ihr 's Herze bricht.

94. Mann und Weib.

Marschhaft. — G. W. Fink.





2. Der Mann, gehorsam dem Geheiß,
Ißt nun sein Brot in saurem Schweiß,
|: Und trägt, :| wie Männer überall,
Geduldig jeden Sonnenstrahl.

3. Das Weib, das erst den Mann verführt,
Als sie die Sonn' inkommodirt,
|: Erfand, :| stets aller Schlauheit voll,
Den Fächer und das Parasol.

95. Der falsche Tröster.*)

Munter.

1. Weine, wei-ne, wei-ne nur nicht, ich will dich lie-ben, doch heute nicht; ich will dich
2. Glaube, glaube, glau-be nur fest, daß dich mein' Treue niemals ver-läßt; all-zeit be-
3. Hof-fe, hof-fe, hof-fe mein Kind, daß mei-ne Worte auf-rich-tig sind. Ich thu' dir

1. eh-ren, ich will dich eh-ren, so viel ich kann, aber's Nehmen, 's Nehmen steht mir nicht an, a-ber
2. ständig, niemals ab-wendig, will treu ich sein, aber ge-bunden, gebunden, das geh' ich nicht ein, aber ge-
3. schwören bei meiner Eh-ren, daß treu ich bin: aber 's Heirathen, 's Heirathen ist nicht mein Sinn, a-ber

1. 's Nehmen, 's Nehmen steht mir nicht an.
2. bunden, gebunden, geh' ich nicht ein.
3. 's Heirathen, 's Heirathen ist nicht mein Sinn.

96. Tyroler Ständchen.

1. Bin aus und ein gan-ga im gan-za Ty-rol! Wie ge-fall' mer die bai-ri-sche
2. Blondko-pfet, blau-au-get, a Rös'l im Ge-sicht, i kann dir net feind sein, weil
3. Und wenn du mit dein'm Herzle so nei-dig willst sein, so nimm a Pa-pier-le, und

1. Mä-del so wohl! Ei, Mä-del, dei' Ju-gend, dei' schö-ne Ma-nier, dei' kreuz-bra-ve
2. gar so nett bist. Je hö-her der Kirchthurm, desto schö-ner das G'läut': je wei-ter zum
3. wi-ckel's drein ein. Und thu's in a Schachtel, und bind' es fest zu, so kommt dir dei

*) Von C. M. v. Weber durchkomponirt; hier zu einem Liede umgearbeitet.

1. Tu=gend hat mi her=ge=führt zu dir, dei' kreuzbra=ve Tu=gend hat mi her=ge=führt zu dir.
2. Dirndel, de=sto grö=ßer die Freud', je wei=ter zum Dirndel, de=sto grö=ßer die Freud'.
3. Leb=tag kein Mensch net dar=zu, so kommt dir dei Leb=tag kein Mensch net dar=zu.

97. Der Wirthin Töchterlein.

Mäßig. (Dreistimmig ohne Begleitung.)

1. Es zo=gen drei Bursche wohl ü=ber den Rhein, bei ei=ner Frau Wirthin da kehrten sie ein, bei ei=ner Frau Wirthin da kehr=ten sie ein.

*) oder: Wirthin da kehrten sie ein.

2. Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?
|: Wo hat sie ihr schönes Töchterlein? :|

3. Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
|: Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr'. :|

4. Und als sie traten zur Kammer hinein,
|: Da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

5. Der Erste, der schlug den Schleier zurück
|: Und schaute sie an mit traurigem Blick. :|

6. „Ach, lebtest du noch, du schöne Maid!
|: Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“ :|

7. Der Zweite deckte den Schleier zu,
|: Und kehrte sich ab, und weinte dazu. :|

8. „Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr'!
|: Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!“ :|

9. Der Dritte hub ihn wieder sogleich,
|: Und küßte sie an den Mund so bleich: :|

10. „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut',
|: Und werde dich lieben in Ewigkeit.“ :|

J. Ludw. Uhland.

Anm. Unter den Balladen eine andere Weise.

98. Der Zimmergesell.

Gehend.

2. Und als das Haus gebauet war,
Legt' er sich nieder und schlief;
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib
Zum zweiten und dritten und rief:

3. Steh' auf, steh' auf, junger Zimmergesell,
Denn es ist an der Stund';
Hast du so wohl ja gebauet das Haus,
So küss' mich an meinen Mund!

4. ‚Ach nein, ach nein, Markgräfin fein!
Das wär' uns beiden ein' Schand';
Und wenn es der junge Markgraf erführ',
Müßt' ich wohl meiden das Land.‘

5. Und als sie beide beisammen war'n,
Und meinten, sie wären allein,
Da führte der Teufel das Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch schaut' sie hinein.

6. „Ach edler Herr, ach edler Herr,
Komm selber her und schau'!
Da küßt der schwarzbraune Zimmergesell
Gar deine schneeweiße Frau.“

7. ‚Und hat er geküßt meine schöne Frau,
Des Todes muß er mir sein!
Einen Galgen soll er sich selber baun
Zu Schaffhausen draus an dem Rhein.‘

8. Und als der Galgen gebauet war,
Da führten sie ihn zur Stell';
Er schlug die Aeuglein unter sich,
Der schwarzbraune Zimmergesell.

9. Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihr'n Knappen rief sie herein:
Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald
Gen Schaffhausen draus an dem Rhein.

10. Und als ihr Pferdchen gesattelt war,
Da ritt sie hinaus gar schnell;
Da stieg die Leiter eben hinan
Der schwarzbraune Zimmergesell.

11. Und als der schwarzbraune Zimmergesell
Die letzte Sprossen auftrat,
Er sprach: ‚Ihr sieben Landesherrn,
Gebt mir eines Wortes Macht!

12. Und käm' die junge Frau Markgräfin
Wohl für euer Bettlein zu stehn:
Wollt ihr sie herzen und küssen,
Oder wollt ihr sie lassen gehn?‘

13. Da sprach zuhand ein Edelherr,
Ein alter, greisgrauer Mann:
Ich wollt' sie herzen und küssen
Und wollt' sie freundlich umfahn.

14. ‚Wollt ihr sie herzen und küssen
Und wolltet sie freundlich umfahn,
So hat auch der schwarzbraune Zimmergesell
So Arges nicht gethan.‘

15. Da sprach der Markgraf selber wohl:
„Wir wollen ihn leben lan!
Ist Keiner doch unter uns allen hier,
Der dies nicht hätte gethan.“

16. Was zog er aus seiner Taschen gar schnell?
Wohl hundert Goldkronen so roth:
„Geh' mir, geh' mir aus dem Land hinaus!
Du findest wohl überall Brot.“

17. Und als er hinausgezogen war,
Da ging er wohl über die Haid';
Da stund des jungen Markgrafen sein Weib
In ihrem schneeweißen Kleid:

18. Wohin, du schwarzbrauner Zimmergesell,
Wohin steht dir dein Sinn?
'Nach Coblenz will ich reisen behend',
Nach Düsseldorf steht mir mein Sinn.'

19. Was zog sie von ihrem Finger gar schnell?
Von Gold ein Ringelein:
Sieh' da, sieh' da, junger Zimmergesell,
Dabei gedenke du mein!

20. Was zog sie aus ihrer Taschen gar schnell?
Viel hundert Ducaten von Gold:
Nimm's hin, du schöner, du feiner Gesell,
Nimm's hin zu deinem Sold!

21. Und wenn dir der Wein zu sauer ist,
So trinke du Malvasier;
Doch wenn mein Mündlein dir süßer ist,
So komm nur wieder zu mir!

99. Gruß.

Bewegt und frei.

1. Wann zu mei'm Schätzel kommst, sag, i laß grü = ße; wann es fragt, wie mers geht, wie es steht, wie mers geht: sag, auf zwei Fü = ße, sag, auf zwei Fü = ße.
2. Wann es fragt, ob i krank, sag, i sei g'stor = be; wann es an z'wei = ne fangt, kla = ge fangt, wei = ne fangt, sag, i komm mor = ge, sag, i komm mor = ge.
3. Mä = del, trau nit so wol, du bist be = tro = ge; daß i di gar nit mag, nim = me mag, gar nit mag, sell is ge = lo = ge, sell is ge = lo = ge.

(nimme, nicht mehr; sell, selbiges, das.)

100. Mein Schatz ist a Reuter.

Munter.

1. Mein Schatz ist a Reu = ter, a Reu = ter muß sein, das Roß ist des Kö = nigs, da Reu = ter ist mein; tra la la la la tra la la la la tra la la tra la la tra la la la la la tra la la la la la la la la tra la la la la.

2. Blaui Augen, brauni Haar, und a Grübel im Kinn,
So ist mein schön's Schatzel, in das i verliebt bin. 2c.

3. Treu bin i, treu bleib i, Treu' hab i im Sinn,
Treu bleib i mei'm Schatzel in Frankfurt und Wien. 2c.

4. Mein Herzel ist treu, ist a Schlössel dabei,
Ein anziger Bue hat in Schlüssel dazu. 2c.

5. Mein Schatzel is fort, er is über den See,
I därf nit dran denken, thut's Herzel so weh. 2c.

6. Zwei Anteln in Teich und zwei Fischeln in See,
Mein Liebschaft geht unter, kummt nimmer in d'Höh'. 2c.

101. Liebhaber in allen Gestalten.*)

Froh und frisch.

1. Ich wollt' ich wär' ein Fisch, so hur-tig und frisch! und kämst du zu an-geln, ich wür-de nicht man-geln, ich wür-de nicht man-geln. Ich wollt' ich wär' ein Fisch, so hur-tig und frisch.

decresc. *f*

2.
Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir werth.
O wär' ich ein Wagen,
Bequem dich zu tragen.
Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir werth.

3.
Ich wollt' ich wäre Gold,
Dir immer im Sold;
Und thätst du was kaufen,
Käm' ich wieder gelaufen.
Ich wollt' ich wäre Gold,
Dir immer im Sold.

4.
Ich wollt' ich wäre treu,
Mein Liebchen stets neu;
Ich wollt' mich verheißen,
Wollt' nimmer verreisen.
Ich wollt' ich wäre treu,
Mein Liebchen stets neu.

5.
Ich wollt' ich wäre alt,
Und runzlich und kalt;
Thätst du mir's versagen,
Da könnt's mich nicht plagen.
Ich wollt' ich wäre alt,
Und runzlich und kalt.

6.
Wär' ich Affe sogleich,
Voll neckender Streich';
Hätt' was dich verdrossen,
So macht' ich dir Possen.
Wär' ich Affe sogleich
Voll neckender Streich'.

7.
Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe so brav;
Hätt' Augen wie's Lüchschen,
Und Listen wie's Füchschen.
Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe so brav.

8. Was Alles ich wär',
Das gönnt' ich dir sehr;
Mit fürstlichen Gaben,
Du solltest mich haben.
Was Alles ich wär',
Das gönnt' ich dir sehr.

9. Doch bin ich wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst du Beß're besitzen,
So laß sie dir schnitzen.
Ich bin nun wie ich bin;
So nimm mich nur hin.

Göthe.

*) Im dritten Heft der Lieder, Romanzen und Balladen von Zelter. Berlin, jetzt bei Schlesinger. Ueberall mit besonderer Erlaubniß der Herren Verleger.

102. Der Ständchensänger und der Nachtwächter.

Mäßig.

2. Horch, der zwölfte Schlag erschallet
Dumpf in meinem Ohr,
Und das Heer der Geister wallet
Aus dem Grab hervor.

3. He! wat sliekt da vor den Döhren?
Eck mot näher gahn,
Denn eck kann dat fronsche Köhren
Hier nich half verstahn.

4. Kalte Luft der Nacht umweht mich,
Zieht durch Bein und Arm.
Ach, zu Haus im Stübchen wär' ich
Sicher und auch warm.

5. Ne! Hei mag nahn Düwel reisen,
Wärst du örst so alt,
Solst wahrhaftig ok noch freisen,
Denn des Nachts is kalt.

6. Ach, ihr Leute, kommt an's Fenster,
Helft mir aus der Noth;
Hülfe, Hülfe! Die Gespenster
Machen mich sonst todt.

7. He! wat köhrt hei von Gespenstern,
Mak mick keinen Queif!
Wat sliekt hei dar unterm Fenster?
Ne, hei is ein Deif.

8. Ach, ich Armer irr' im Dunkeln,
Hör' und sehe nicht.
Doch dort scheint mir was zu funkeln;
Richtig, es ist Licht!

9. Kumm maus her, eck will dick fegen!
Wut du spuken gahn?
Du sliekst hier in losen Wegen;
Stehldeif, blief mal stahn!

10. Ach, ich bin kein Dieb, das kann er
Mir ja wohl anseh'n.
Drum so bitt' ich ihn, Herr Wächter,
Laß er mich doch geh'n.

11. Ne, dat geit nich; hei mot mit mick
Nach der Wache gahn.
Will hei, aber nich, so fang' ick
Gliek to tuten an.

12. Ach, was hilft es ihm, Herr Wächter,
Mich beschimpft zu seh'n!
Nehm' er diesen blanken Thaler,
Und laß' er mich gehn.

13. Ja, hei es en ehrlick Mensche,
Ick hoff mick bedacht.
Nichts vor ungut! Herr, ick wünsche
Oehm 'ne gute Nacht.

103. Der Nachtsänger.

Urtext zur vorigen Weise.

1. Komm', fein Liebchen, komm' an's Fenster!
Alles still und stumm!
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

2. Dein getreuer Buhle harret,
Komm' in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

3. Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht;
Doch, wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

4. Drum, fein Liebchen, komm' an's Fenster!
Alles still und stumm!
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

104. Der Jodlerin Absagung.

Wiegend.

1. Du wirst mir's ja nit ü - bel neh - ma, wenn i nit meh zu di kom - ma; denn du weißt ja all - zu - wohl, war - um i nit meh komma soll.

Gejodelt.

A - i a - i, a - i a - i, a - i a - i, a - i a i a! Denn du weißt ja all - zu - wohl, war - um i nit meh kom - ma soll.

2. Bei meinem Eid, i hab' di lieb g'hat!
Hab' dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab'.
|: Doch du weißt ja allzuwohl,
Warum di nit meh lieba soll. :|

3. Den schönen Strauß, i hab' ihn g'funden,
Hab' ihn g'pflückt und hab' ihn g'bunden;
|: Doch du weißt ja allzuwohl
Halt, wer den Strauß nun habe soll. :|

4. O hätt' is nur verschlafa könne!
Doch i kann's nit, thust mir's lähma;
:| Denn du weißt ja gar zu wohl,
Warum i nit meh schlafe soll! :|

5. Hier unter'm Brustlatz thut mir's pocha,
Komm an's Herz mi, laß di drucka!
|: Ach, du weißt ja gar zu wohl,
Daß i di nit meh drucka soll! :|

Anmerkung: Der Buchstabenlaut des Jodelns ist nicht genau zu schreiben.

105. Hanschel und Gretel.

Schlendrig.

1. A Schüs=serl un a Rain=del, is all mei Kuch'lge=schirr. Un wenn i halt an di gedenk', un wenn i halt an di gedenk' so mån' i, so mån' i, i mån', i wår' bei dir!

2. (Sie)
Hast g'sagt, du wollst mi nähme,
Uf wann der Sommer kåm';
Der Sommer, der is komme,
Du hast mi nit genomme:
Geh', nimm mi, geh', nimm mi;
Gelt ja, du nimmst mi scho!

3. (Er)
Was soll i di denn nähme,
Un wenn i di nit mag?
Du bist mer quatsch von Angesicht;
Verzeih' mer's Gott, i mag di nit!
Geh' schår' di, geh', schår' di,
Un schau mi nimmer an!

4. (Sie)
I glob', du hascht gesoffe,
Du fahler Bauerbue!
Was schår' i mi um di allan;
I krieg' wol no en annern Mann!
Gelt Hansch'l, i hab's getroffe,
Sonst wårst du nit so grob!

5. (Er)
Lieb's Greteli, lieb's Greteli,
Es war so bös' nit g'meint!
Komm her, mei lieber Schatzel,
Un gib mi nur a Schmatzel.
Lieb's Greteli, lieb's Greteli,
Es war so bös' nit g'meint!

6. (Sie)
Lieb's Hanschel, liebes Hanschel,
O schau mi do no an.
Du willst mi ganz verlasse?
Wie kannst du mi denn hasse?
Lieb's Hanschel, lieb's Hanschel,
Was hab' i di denn g'than?

7.
Jetzt hab' i no sechs Kreuzer,
Die g'hören mein un dein;
Da kof'n wir uns a Brandewein,
Un fer a Sechser Bräzel nein!
Gelt Hanschel, gelt Hanschel,
Versoffe muß es sein!

106. Das Schiff streicht durch die Wellen.*)

Gemäßigt.

1. Das Schiff streicht durch die Wel=len — — —
Vom Ost die Se=gel schwel=len — — —
(Fi=de=lin)
Ver=schwunden ist der Strand in die Fer=ne, o wie ger=ne wår' ich noch im Heimathsland — — — — — — — —
Fi=de=lin, Fi=de=lin.

2. Ihr dunkelblauen Wogen,
Wo kommt ihr hergezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt sie rollen,
Denn sie sollen
Noch zurück zum Heimathland.

3. Und bei der Wellen Rauschen
Wird sie am Ufer lauschen
O dann eilt hin zu ihr,
Sie zu grüßen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.

4. Mag ich auf Wellen schwanken,
Sind immer die Gedanken
Doch dort im Heimathland;
Was ich singe,
Das erklinge
Bis hinüber an den Strand.

5. Wenn hoch die Wogen brausen,
Und wild die Stürme sausen,
Dann denk' ich nur an dich,
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.

6. Was ich jetzt fern muß singen,
Bald soll dir's näher klingen.
Meine Fahrt ist bald vorbei;
Meine Lieder
Bring' ich wieder,
Und mit ihnen meine Treu'.

Brassier.

*) Anstatt der gedehnten Sylbe, was sich aber sehr schön ausnimmt wird auch an manchen Orten das Wort: „Fidelin" gesungen, wie es eingeschlossen steht.

107. Mei Schatzerl.

Sehr lebendig. C. M. v. Weber.

1. Mei Schatzerl is hübsch! a = ber reich is es nit. Was nützt mi der Reichthum, das Geld küß' i nit. Schön bin i nit, reich bin i wohl, Geld hab' i a ganz Beu = tel voll; gehn mir nur drei Ba = tzen ab, daß i grad' zwölf Kreuzer hab'! — Mei Schatzerl is hübsch, a - ber reich is es nit!
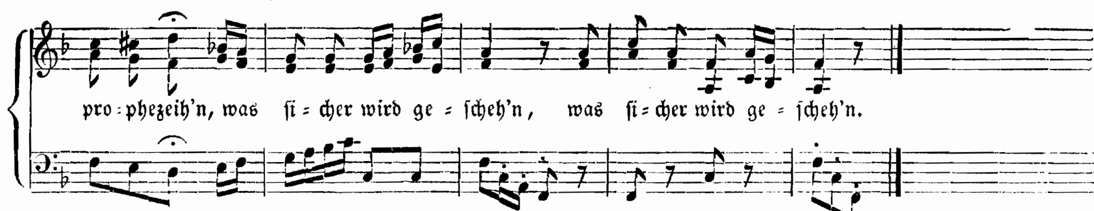
2. Mei Schatzerl is fromm; is so her = zig, so gut! Un gibt's mi a Busserl, so wachst mi der Muth. Drum gilt's mi mehr als al = les Gold, is mi mei Scha = tzerl hold; und wenn i stets bei ihm blieb, wär' es mi um Eins so lieb! — Mei Schatzerl so treu, wie hab' i di so lieb!

lusingando

108. Wahrsagung.

Leicht.

1. Gieb, blanker Bruder, gieb mir Wein, und laß' die Hand mich seh'n, so wollen wir dir



2. Merk' auf, es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Wahrheit d'rin:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

3. Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Katzen grau;
Und wenn der Mann sein' Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.

4. Ein jedes Paar, das taufen ließ,
Kennt sich neun Monden schon;
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

5. Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf;
Und wer den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

6. Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt
Ist sie vermuthlich hohl;
Der, den das kalte Fiber quält,
Befindet sich nicht wohl.

7. Wo aus dem Hähnchen nichts mehr braust,
Ist oft ein leeres Faß,
Und wo ein Dieb was weggemaust,
Vermißt man meistens was.

8. Von Schüsseln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich Keiner satt;
Und wer das Land zum Wohnsitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.

9. Wer vor der Nadelspitze flieht,
Bleibt nicht vor Degen stehn;
Und wer den Affen ähnlich sieht,
Wird nie besonders schön.

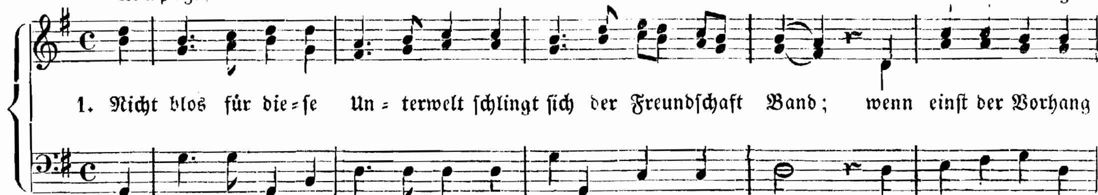
10. Wer Heu genug im Stalle hat,
Dem wird die Kuh nicht mag'r;
Und wer ein' schöne Schwester hat,
Der kriegt bald einen Schwag'r!
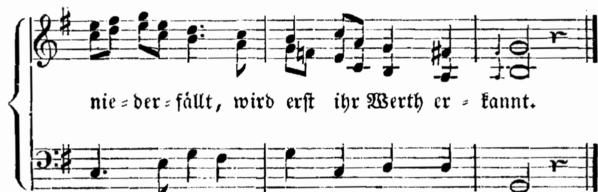
11. Wenn du zum Spiegel dich bemühst,
Zeigt sich der erste Thor;
Der Zweite, der nicht sichtbar ist,
Steht meistentheils davor.

12. Baust du von Brettern dir ein Haus,
So hast du keins von Stein;
Und ist des Sängers Liedchen aus,
Wird's wohl zu Ende sein.

109. Nicht blos für diese Unterwelt.

Mäßig. Karl Gottlob König.





2. Dort, wo der Freude Urquell ist,
Wo nichts das Auge trübt;
Wo sich das volle Herz ergießt
Und ewig lebt und liebt;

3. Dort wird der Freundschaft hoher Werth
Den du und ich empfand,
Von Engeln Gottes selbst verehrt,
Dort ist ihr Vaterland.

4. Verwandte Seelen lieben sich
Zwar hier schon unverstellt:
Doch reiner noch als du und ich
In einer bessern Welt.

5. Sieh', wie die letzte Stunde eilt;
Bald tönt ihr dumpfer Schlag.
Sie kommt, sie eilt, die nimmer weilt,
Und Grauen folgt ihr nach.

6. Wenn sie nun meinem Blick erscheint,
Wenn sie von dir mich trennt;
Wenn dann dein Auge um mich weint,
Und mein's dich kaum noch kennt:

7. Dann soll für dich mein letzter Blick,
Mein letzter Hauch noch fleh'n;
Dann tröstet mich das große Glück
Vom frohen Wiedersehn!

8. Komm', sel'ger Trost vom Wiedersehn,
Auch über uns herab;
Und wenn wir Freunde scheiden sehn,
Wisch' unsre Thränen ab.

Christian Georg Ludw. Meister.

110. Auch schon für diese Unterwelt.

Nach der vorigen Weise.

1.
Auch schon für diese Unterwelt
Knüpft sich der Freundschaft Band;
Noch eh' der Vorhang nieder fällt,
Wird schon ihr Werth erkannt!

2.
Dieß Herz, das euch so treulich schlägt,
Das euch so innig liebt,
Ist von dem Gott in uns gelegt,
Der uns nur Gutes giebt.

3.
Und diesem Herzen danken wir,
Daß ihr uns Freunde seid.
Denn Menschen, gut und treu wie ihr,
Die fordern Herzlichkeit.

4. Nehmt hin, ihr Edlen, unsern Dank
Für euern Biedersinn;
Nehmt eurer Herzen Wiederklang
In diesem Kusse hin.

5. Und diesen Druck von deutscher Hand,
Nach Väterbrauch gedrückt.
Er ist vom deutschen Vaterland
Erzeuget und geschmückt.

6. O darum, Freunde, nehmt ihn hin,
Ein Zeichen, daß ein Mann,
Mit rechtem deutschen Biedersinn,
Den Bruder lieben kann.

7. So schlingt schon für die Unterwelt
Sich fest der Freundschaft Band;
Und wenn dann auch der Vorhang fällt,
Auch hier wird Treu' erkannt.

111. Wien und Berlin.

Munter. — Nach dem Volksmunde.

1. Ja, mein Glück, dacht' ich, würd' in Wien, dacht' ich, wie die Blumen, dacht' ich, fröhlich blüh'n dacht' ich, Rosen würden, dacht' ich, im=mer=dar, dacht' ich, hier mir lächeln, dacht' ich: 's ist nicht wahr!

2. Jeder Tag, dacht' ich,
Wär' in Wien, dacht' ich,
So vergnügt, dacht' ich,
Wie 'n Berlin, dacht' ich,
Kaum der Sonntag, dacht' ich,
Aber dumm, dacht' ich,
Schon am ersten, dacht' ich,
Ging mir's krumm.

3. Und der Flott, dacht' ich,
Mein Frisör, dacht' ich,
Wäre immer, dacht' ich,
Um mich her, dacht' ich,
Niemals wär' ich, dacht' ich,
Hier allein; dacht' ich,
Auf den Straßen, dacht' ich,
Flösse Wein.

4. Und die Hühner, dacht' ich,
Schon gebacken, dacht' ich,
Flögen Einem, dacht' ich,
Auf den Nacken, dacht' ich,
Kipfel=Kuchen, dacht' ich,
Wüchsen gleich, dacht' ich,
Hier aus jedem, dacht' ich,
Grünen Zweig.

5. Und im Prater, dacht' ich,
Fände man, dacht' ich,
Wenn man suchet, dacht' ich,
Jedermann; dacht' ich,
Zauberdinge, dacht' ich,
Da zu sehn, dacht' ich,
Aus der Wienstadt, dacht' ich,
Nie zu gehn.

6. Alle Häuser, dacht' ich,
Wären da, dacht' ich,
Wie im Traume, dacht' ich,
Man sie säh, dacht' ich,
Perlenmutter, dacht' ich,
Im Gemach, dacht' ich,
Perlenvater, dacht' ich,
Auf dem Dach.

7. Liebesleute, dacht' ich,
Fänden da, dacht' ich,
Ohne Mühe, dacht' ich,
Ihre Spur, dacht' ich,
Tauben flögen, dacht' ich,
Hin und her, dacht' ich,
Trügen Briefe, dacht' ich,
Kreuz und quer.

8. Und erlaubt, dacht' ich,
Wäre hier, dacht' ich,
Jeder Scherz, dacht' ich,
Dir wie mir, dacht' ich
Frei von Fesseln, dacht' ich,
Wär' die Welt, dacht' ich,
Jeder thäte, dacht' ich,
Was ihm g'fällt.

9. Equipagen, dacht' ich,
Wären frei, dacht' ich,
Wer sie wollte, dacht' ich,
Hätte zwei; dacht' ich,
Die Fiacker, dacht' ich,
In den Kauf, dacht' ich,
Wenn man führe, dacht' ich,
Zahlten drauf.

10. Kurz, ein Leben, dacht' ich,
Wie im Himmel, dacht' ich,
Fände Jeder, dacht' ich,
Im Getümmel; dacht' ich,
Der Schlaraffen, dacht' ich,
Glücklich Land, dacht' ich,
Würde Wien, dacht' ich,
Drum genannt.

11. Doch nicht anders, merk' ich,
Ist's in Wien, merk' ich,
Als im Märk'schen, merk' ich,
In Berlin, merk' ich,
Frohes Herz, merk' ich,
Frisch und prall, merk' ich,
Muß man haben, merk' ich,
Ueberall.

(Aus den Berlinern in Wien.)

112. Gegenstück zur vorigen Weise.

1. In Berlin, sagt' er,
Mußt du fein, sagt' er,
Und gescheut, sagt' er,
Immer sein; sagt' er,
Denn da haben's, sagt' er,
Viel Verstand, sagt' er,
I bin dort, sagt' er,
Schon bekannt.

2. Und hernach, sagt' er,
Leg' dich an, sagt' er,
G'rad' so schön, sagt' er,
Wie man kann, sagt' er,
Gute Kleider, sagt' er,
Wie zur Tauf', sagt' er,
Und d'e Hauben, sagt' er,
Oben drauf.

3. Ganz besonders, sagt' er,
Noch vor Allem, sagt' er,
Such' durch's Sprechen, sagt' er,
Zu gefallen; sagt' er,
Recht Berlinisch, sagt' er,
Immer sprich, sagt' er,
Und statt mir, sagt' er,
Sagst du: mich.

4. Merke auf, sagt' er,
Daß d'e Herrn, sagt' er,
Dich nicht foppen, sagt' er,
Sie thun's gern, sagt' er,
Du bist halt, sagt' er,
Noch am Schuß, sagt' er,
Und a Bußerl, sagt' er,
Heißt dort Kuß.

5. Gar zu leicht, sagt' er,
Wenn man küßt, sagt' er,
Kommt man dort, sagt' er,
Zu 'nem Zwist, sagt' er,
Denn sie plauschen, sagt' er
Wunderschön, sagt' er,
Du wirst's halt, sagt' er,
Nit verstahn.

6. Wann i wüßt', sagt' ich,
Daß i käm', sagt' ich,
Wann i küßt', sagt' ich,
Zu 'nem Zwist, sagt' ich,
Lieber küßt' ich, sagt' ich,
Nimmermehr, sagt' ich,
Fiel mir's wirklich, sagt' ich,
Noch so schwer.

7. Nun, so reis', sagt' er,
B'hüt' di Gott, sagt' er,
Komm nit ham, sagt' er,
Eppe todt, sagt' er,
Denn Berlin, sagt' er,
Ist nit nah, sagt' er,
B'hüt' di Gott! sagt' er,
Bin schon da!

113. Neckerei.

1. Steh nur auf, steh nur auf, Ty = ro = ler = bu, steh nur auf und milch dei = ne Kuh! Steh du in Got = tes Na = men auf, dei = ne Küh' sind schon auf der Al = me draus. Steh nur auf, steh nur auf, Ty = ro = ler = bu, steh nur auf und milch dei = ne Kuh!
2. Un e nagel = neu = es Haus un e neu = es Bett, un e neues Diendl, das alt' mag ich net! Un e Sprung üb'r die Gaff' un e Klopfer an der Thür, schwarzau = gi = ges Diendl, laß ein mich zu dir! Un e na = gel = neu = es Haus un e neu = es Bett, un e neues Diendl, das alt' mag ich net!
3. Thu die Thür auf, mein Diendl, thu mir den Ge = fall'n, es geht ja der Wind auf der Alm! I hör dich schon sing'n, du singst mir zum Trutz, 'nem sol = chen Bu sind die Federn bald gestutzt. Thu die Thür auf, mein Diendl, thu mir den Ge = fall'n, es geht ja der Wind auf der Alm!

mf *p* *f*

114. Glas und Mädchen.

Vergnüglich.

1. Ist mein Stübchen eng und nett, ist mir nichts be-schieden, als ein Stuhl, ein Tisch und Bett, bin ich schon zu-frie-den, denn was brauch' ich mehr zur Lust, das mir la-bet Herz und Brust bald mein Mädchen, bald mein Glas, bald mein Glas, mein Mädchen!

2.
Musika, und Tanz und Spiel
Sind gar hübsche Sachen;
Nur bekümmr' ich mich nicht viel,
Damen Cour zu machen;
Mache mich nicht gerne krumm,
Fasse an und drehe um
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas, mein Mädchen.

3.
Mancher Geizhals wuchert viel,
Geld und Gut zu kriegen;
Das ist ein verderblich Spiel,
Schädlich dem Vergnügen.
Ist mein Beutel öfters leer,
Nehm' ich statt des Geldes her
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas, mein Mädchen.

4.
Mancher schreibt als Advokat
Flüchtig einen Bogen,
Hat den Amtmann und den Rath
Oefters schon betrogen.
Vor dem mache ich ein Kreuz,
Und erwähle beiderseits,
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas, mein Mädchen.

5.
Unter tausend Tod'sgefahr
Ueber'm Meer der Erden
Sucht man in der neuen Welt
Höllisch reich zu werden.
Ich von diesen Sorgen frei,
Hole wechselsweis herbei
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas, mein Mädchen.

6.
Ruhig geh' ich Abends hin
In mein kleines Zimmer,
Und bin stets vergnügt im Sinn,
Unruh' stört mich nimmer.
Ja sobald ich früh aufsteh',
Nehm' ich gleich anstatt Kaffee
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas, mein Mädchen.

7.
Nichts von Sorgen und Verdruß
Soll mich traurig machen;
Wenn ich auch was hören muß,
Will ich d'rüber lachen.
Wenn sie mich nur herzlich küßt,
Und mir sonst zugegen ist
Bald mein Mädchen, bald mein Glas
Bald mein Glas, mein Mädchen.

8.
Dieses soll mein Wahlspruch sein:
Lustig ohne Sorgen!
Denn der Tugend Sonnenschein
Leuchtet jeden Morgen
Mir ein neu Vergnügen zu,
Ich genieß' nun stets in Ruh'
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas mein Mädchen.

9.
Vivat wer es redlich meint!
's leben alle Freunde!
Pereat, wer nur so scheint!
Runter alle Feinde!
Immer bleibt's mein Symbolum:
Fein gerad' und niemals krumm
Bald mein Mädchen, bald mein Glas,
Bald mein Glas, mein Mädchen!

115. Lebenspflichten.

Mäßig. — J. Fr. Reichardt.

1. Rosen auf den Weg gestreut, und des Harms vergessen,
Eine kurze Spanne Zeit ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz noch der frohe Knabe;
morgen weht der Todtenkranz schon auf seinem Grabe.

2. Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt denn Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

3. Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Blüthenthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Eh' der Tod, der Alles raubt,
Kommt, auch sie zu rauben.

4. Unserm schlummernden Gebein
Von dem Tod umdüstert,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

Ludw. Heinr. Christoph Hölty.

116. Liebe und Zärtlichkeit.

Nach voriger Weise.

1. Unser süßester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Schöpfer schuf,
Fühlet ihre Triebe.
Wenn umher der Käfer irrt,
Suchet er sein Weibchen;
Wenn ein Tauber einsam girrt,
Klagt er um sein Täubchen.

2. Blumen öffnen ihre Brust
Sanften Abendwinden;
Epheu schlinget sich mit Lust
Um bemooste Rinden.
Liebe murmelnd eilt der Bach
Unter den Gebüschen
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

3. Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Um sie flattern Weibchen her,
Sträubend ihr Gefieder;
Locken schmachtend und entfliehn
Schamhaft zu Gesträuchen,
Wo durch zärtliches Bemühn,
Männchen sie erreichen.

4. Seelen, die der Schöpfer schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süßesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe!
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen;
Sie nur führet lachend euch
Zu dem schwarzen Nachen.

Friedr. Wilh. Gotter.

117. Vogelsang.

1. Vögelen im Tannenwald pfeifet so hell! pfeifet de Wald aus und ein, wo wird mei' Schätzele sein? Vögelen im Tannenwald pfeifet so hell!
2. Vögelen am kühlen Bach pfeifet so süß! pfeifet de Bach auf und ab, bis i mei' Schätzele hab'. Vögelen am kühlen Bach pfeifet so süß!

118. Auf hascht am Rosensaume.

Freudig.

Einer.

1. Auf, hascht am Ro = sen = sau = me den Lenz, eh' er ver = blüht, und hin zum lee = ren Rau = me ent = floh = ner Freuden flieht. Alle. Wir haschen schnell am Sau = me, sein Blüthen = luft = ge= wand, eh' ihn zum lee = ren Rau = me des Schicksals Strenge bannt.

2. Einer.
Der bleiche Grübler säet
Nur Aussaat für das Grab,
Und jeder Seufzer mähet
Ihm neue Rosen ab.
Alle.
Wir grübeln nicht, wir säen
Nur Saat der Freuden aus;
Und keimt sie auf, wir mähen
Sie ab zu Kranz und Strauß.

3. Einer.
Die Zeit schlägt mit der Hippe
Den Takt zum Rundgesang,
Und auf des Sängers Lippe,
Verhallt des Liedes Klang.
Alle.
Wir stoßen an und hören
Nicht ihrer Sense Klang,
Und lallen drein in Chören
Der Freude Feierklang.

4. Einer.
Wenn dann im Rheinpokale
Die Abendsonne blinkt,
Für uns zum letzten Male
In's Meer hinunter sinkt:
Alle.
Dann leeren wir die Becher
Auf unsres Freundes Wohl,
Und bringen ihm als Zecher
Der Neige letzten Zoll.

5. Einer.
Wie hüpft der leichte Nachen
Den Acheron hinauf!
Wir träumen sanft und wachen
In Edens Fluren auf.
Alle.
Wo zu dem Göttermahle
Ein Chor von Geistern singt,
Und uns die Nektarschaale
Zum Gruß entgegenbringt.

6. Einer.
Drum hebt empor die Becher,
Und singt beim Gläserschall:
Die Freude folgt dem Zecher
Hier, dort und überall!
Alle.
O Wonne, Wonne, Wonne!
Singt laut beim Becherschall:
Ach Wonne, Wonne, Wonne!
Sie folg' uns überall!

Stampeel.

119. Was wir singen.

Nach voriger Weise.

1 Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz;
Ihn hat uns Gott gegeben,
Zu lindern Sorg' und Schmerz.

2. Wohlan! so singt dem Lande,
Das uns zusammenhält,
Dem theuern Vaterlande.
Der ganzen Menschenwelt!

3. Dem Manne deutsch und bieder,
Der nützet, was er kann;
Dem Edlen, der sich Brüder
Durch Gutesthun gewann!

4. Der Ruhe, die uns fächelt
Und Müh' und Schweiß versüßt;
Dem Mädchen, das uns lächelt,
Dem Weibchen, das uns küßt!

5. Der holden Mutter Erde!
Sie ist ja wunderschön!
Und hat sie gleich Beschwerde:
Es ist doch auszustehn!

6. Und wiegt fürwahr die Freuden,
Die sie uns beut, nicht auf!
Vom Kommen bis zum Scheiden,
Beblümt sie unsern Lauf.

7. Glück auf zur fernern Reise!
Die Hoffnung eilt voran,
Und macht die rauhen Gleise
Zu einer glatten Bahn.

8. Das Herz ihr hingegeben,
Der Hoffnung, ihr allein!
So wird das ganze Leben
Gesang und Jubel sein!

120. Aufruf zur Freude.

Nach voriger Weise.

1. Einer.
Zur Freude, zum Gesange,
Ihr Freunde, stimmt das Herz!
Hinweg mit düsterm Hange —
Hier winkt uns Wein und Scherz.
Alle.
Wir stimmen zum Gesange,
Zur Fröhlichkeit das Herz;
Hinweg mit düsterm Hange,
Hier winkt uns Wein und Scherz.

2. Einer.
Hat nicht die Freude Schwingen?
Wer hält in ihrem Lauf,
So fest wir sie umschlingen,
Die rasche Göttin auf?
Alle.
Wohl hat die Freude Schwingen!
Nichts hält in ihrem Lauf,
So fest wir sie umschlingen,
Die rasche Göttin auf.

3. Einer.
Ob rauh der Nordwind blase,
Was kümmern wir uns drum!
Hier beim krystallnen Glase
Weht Frühling um und um.
Alle.
Ob rauh der Nordwind blase,
Was kümmern wir uns drum!
Hier beim krystallnen Glase
Weht Frühling um und um.

4. Einer.
Trinkt, diesem Tag zu Ehren,
Die vollen Becher leer!
Es tön' in unsern Chören
Ein Lied ihm, hoch und hehr!
Alle.
Wir trinken, ihm zu Ehren,
Die vollen Becher leer;
Schon tönt in unsern Chören
Ein Lied ihm, hoch und hehr!

5. Einer.
Der Freundschaft sei zum Preise
Ein frisches Glas geweiht!
Sie weil' in unserm Kreise,
Mit ihr die Fröhlichkeit!
Alle.
Der Freundschaft sei zum Preise
Ein frisches Glas geweiht!
Sie weil' in unserm Kreise,
Mit ihr die Fröhlichkeit.

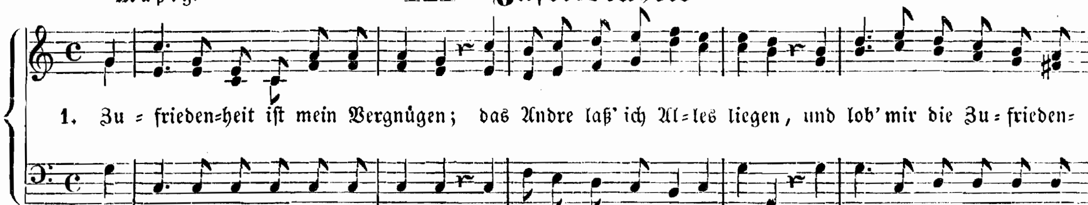
6. Einer.
Mag, was wir thun und treiben,
Nicht stets nach Wunsche gehn;
Ein Freund wird uns doch bleiben,
Sein Herz uns offen stehn,
Alle.
Mag, was wir thun und treiben,
Nicht stets nach Wunsche gehn;
Ein Freund wird uns doch bleiben,
Sein Herz uns offen stehn.
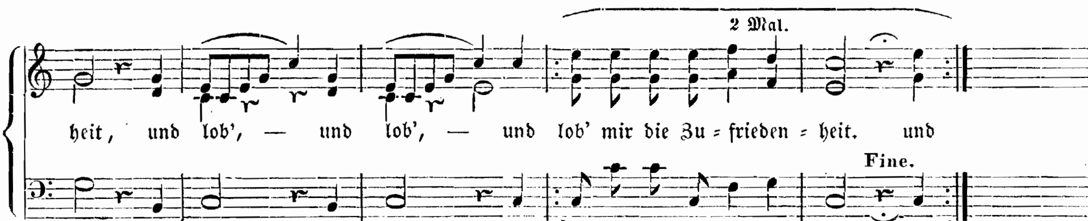
7. Einer.
Wer selber strebt, des Lebens
Recht herzlich froh zu sein,
Ist auch voll heißen Strebens,
Die Andern zu erfreun.
Alle wiederholen.

8. Einer.
Frisch auf, frisch auf! Mit Freuden
Schenkt alle Gläser voll!
Es geh' uns bis zum Scheiden,
Es geh' uns Allen wohl!
Alle wiederholen.

121. Zufriedenheit.

Mäßig.





2. Ich bin vergnügt und stets zufrieden,
Mit dem, was mir von Gott beschieden
Und lebe stets in guter Ruh'.

3. (Selbst wenn die Donnerwolken rollen,
Gefahren mich erschrecken wollen,
Vertrau' ich freudig meinem Gott.)

5. Der Himmel schützet ja die Seinen
Und lässet sie nicht lange weinen,
Wenn sie auf ihn ihr Glücke bau'n.

7. Drum liebe Seele, sei zufrieden
Mit dem, was dir dein Gott beschieden,
Und lache aller Eitelkeit.

3. Und wenn gleich Ungewitter sausen,
Und alle Unglücksstürme brausen,
So trau' ich nur auf meinen Gott. Oder:

4. Was scheer' ich mich denn um die Feinde!
Sie werden oft die besten Freunde,
Wenn man mit ihnen hat Geduld.

6. Auch kümmern mich nicht freche Spötter,
Denn Gott ist ja mein Schutz und Retter!
Und er verläßt die Seinen nicht.

8. Auch trachte nicht nach hohen Dingen,
Weil sie sehr oft zum Falle bringen,
Dein Wahlspruch sei: Zufriedenheit!

122. Die Welt, ein Orchester.

In gemächlicher Bewegung. Himmel.

2.
Andante heißt des |: Armen Tempo, :|
|: Allegro muß beim Reichen sein; :|
Bei großen Herren |: Maëstoso; :|
|: Wir fistuliren hinterdrein. :|
Doch Mancher spielt dennoch vergebens,
Denn seine Saiten sind nicht rein;
|: Und so ein Mann verdient, zeitlebens
÷ Ein Balkentreter nur zu sein. :| ÷

v. Kotzebue

23. Die Welt, ein Theater.

Nach voriger Weise.

1.
Die ganze Welt ist ein Theater,
Ein jeder spielt sein Röllchen drauf,
Vom Kinde an bis zu dem Vater,
Vom Bettler bis zum Fürsten auf.
Die Großen spielen nur Regenten,
Minister- und Karakter-Roll'n;
Und komische die Rezensenten,
Die selbst nicht wissen, was sie woll'n.

2.
Gelehrsamkeit, die muß souffliren,
Denn jeder Stand gebrauchet sie;
Der Kaufmann Requisiten führen,
Doch dieses Fach belohnt die Müh'.
Die besten Roll'n sind Advokaten
Und Mediziner obendrein:
Der Dumme läßt sich gern berathen,
Der Kranke nimmt geduldig ein.

3.
Der Künstler muß Statisten spielen.
Die Kunst geht leider nur nach Brot;
Der Armuth läßt man's Elend fühlen,
Bleibt Lampenputzer bis zum Tod.
Die Andern figuriren Alle,
Daß jeder die Balance hält:
Kommt er auf die Versenkungsfalle,
Dann ist's vorbei, der Vorhang fällt.

124. Die Welt, eine Bierbouteille.

Nach voriger Weise.

1.
Die Welt gleicht einer Bierbouteille;
Wir Menschenkinder sind das Bier.
Dieß Gleichniß passet à merveille,
Es zu beweisen, steh' ich hier.
Der Schaum bedeutet große Leute,
Als Bier sieht man den Bürger an,
Als Hefe steht ihm kaum zur Seite
Der vielgeplagte Bauersmann.

2.
Und wird der Kork hinweggezogen,
So präsentirt sich gleich der Schaum;
Nach ihm wird der Gehalt gewogen,
Das Uebrige bemerkt man kaum.
Doch kann nur Kraft im Biere liegen;
Der Schaum ist weiter nichts als Wind,
Und ist er noch so hoch gestiegen,
Fällt er doch eben so geschwind.

3.
Die Hefe wird gar nicht geachtet;
Man weiß, wie gern der Undank schweigt;
Und wenn man es beim Licht betrachtet,
Ist sie's, durch die der Schaum nur steigt.
Von meinem Liede hört das Ende:
Der Tod kommt unverhofft in's Haus,
Und leert ohn' alle Komplimente
Den Schaum zusammt der Hefe aus.

125. Der Fürst von Thoren.

Anmerk. Es ist dies ein Spiellied. Die Versammlung wählt einen Fürsten, der sich auf einen Stuhl setzt, um welchen in bunter Reihe sich der Kreis bewegt. Der Fürst singt die erste Strophe; darauf Alle die zweite. Das Uebrige ergibt sich von selbst.

In gemächlicher Bewegung.

Einer.

1. Ich bin der Fürst von Tho-ren, zum Jagen aus-er-ko-ren, ihr Andern seid er-schie-nen, mich fürstlich zu be-die-nen.

2. Alle.
Eu'r Gnaden zu bedienen,
Sind wir allhier erschienen;
Eu'r Gnaden aufzuwarten
Mit Würfel, Spiel und Karten.

3. Einer.
Spann' Jäger dein Gefieder
Und schieß' das Wild darnieder.
(Er wirft ein Tuch nach einer Auserwählten)
Der Schuß, der ist geschehen.
Man muß das Wild besehen
(Es wird geküßt, je nachdem —)

4. Alle.
Der Fürst hat unverdrossen,
Ein schönes Wild geschossen.
Es wird ihn nicht verdrießen:
Ein Andrer will auch schießen.

126. Ein altes Burschenlied, woraus das vorige entstand.

1.
Ich bin der Fürst von Thoren,
Zum Zechen auserkoren,
Ihr Andern seid erschienen,
Mich fürstlich zu bedienen.

2. Alle.
Eu'r Gnaden aufzuwarten
Mit Wein von allen Arten,
Euch fürstlich zu bedienen,
Sind wir allhier erschienen.

3. Einer.
Ihr Jäger spannt's Gefieder,
Schießt mir die Füchse nieder;
Ihr Andern aber alle,
Stoßt in das Horn, daß 's schalle.

4. Alle. |: In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn, :|
|: Trink' zu, trink' zu, du Fürst von Thor'n. :|

5. Einer. Was hilft mir nun mein hoher Thron,
Mein Zepter, meine Burschenkron'?
Was hilft mir nun mein Regiment?
Ich leg' es nun in N. N.'s Händ'.

NB. Die dritte und vierte Strophe wird auch so gesungen:

127. Habich und Hättich.

Heiter. G. W. Fink.

1. Es giebt zwei Vö=gel, sie sind bekannt, sie hei=ßen Habich und Hättich. Fromm ru=het je=ner euch in der Hand, doch die=ser ent=flie=het euch spöt=tig, hm! spöt=tig?

doch dieser entfliehet euch

2.
Ein Habich freut wohl seinen Herrn
Und kann fein besser ihm nützen,
Als tausend Hättich, die hoch und fern
Auf Dächern und Bäumen sitzen.

3. Das Vöglein legt ihm manch' gold'nes Ei,
Und singt: „Sei zufrieden, zufrieden!"
Er treibt sein Tagewerk fröhlich dabei,
Und Schlaf erquicket den Müden.

4. Doch wer einen Hättich in's Auge faßt,
Und mit Begier nach ihm strebet,
Der hat nicht Ruhe, der hat nicht Rast,
So lang' er auf Erden lebet.

5. Er rennt und keucht bis an seine Gruft,
Gebirg' und Thal auf und nieder,
Und immer rauscht in der hohen Luft,
Der Vogel mit gold'nem Gefieder.

6. Drum läßt sich jeder verständige Mann
An seinem Habich begnügen,
Und lacht ihm auch manchmal ein Hättich an,
So läßt er mit Gleichmuth ihn fliegen.

A. F. E. Langbein.
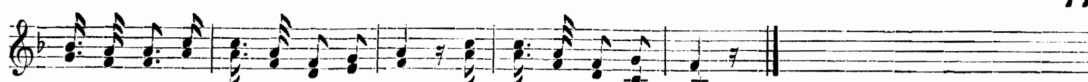
128. Heimliche Liebe.

Mäßig.

1. Kein Feu=er, kei=ne Koh=le kann bren=nen so heiß, als heim=li=che Lie=be, von der Nie=mand nichts weiß, — — — — — von der Nie=mand nichts weiß.
2. Keine Ro=se, kei=ne Nel=ke kann blü=hen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen bei ein=an=der thun stehn. — — — — — bei ein=an=der thun stehn.
3. Setze du mir ei=nen Spie=gel in's Her=ze hin=ein, da=mit du kannst se=hen, wie so treu ich es mein'. — — — — — wie so treu ich es mein'.

129. Unkraut und Gärtner.

1. Wie kommt's, daß du so trau=rig bist, und gar nicht ein Mal lachst? Ich seh' dir's an den



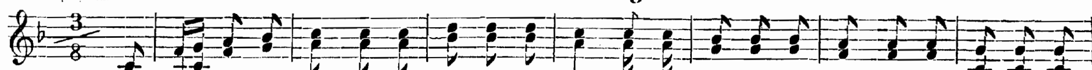
Au = gen an, daß du ge = wei = net hast, daß du ge = wei = net hast.

2. (Gärtner)
Un wer 'nen stein'gen Acker hat,
Dazu 'nen stumpfen Pflug,
Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?
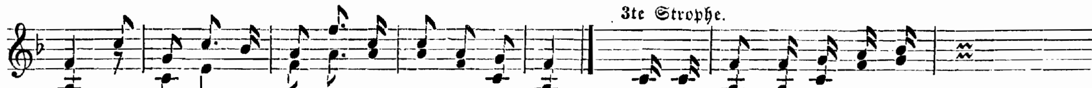
3. (Unkraut)
Doch wer mit Katzen ackern will,
Der spann' die Maus voraus,
So geht es Alles wie der Wind,
So fängt die Katz' die Maus.

4.
Hab' all' mein' Tag' nicht gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

130. Gemengt.



1. E bis = ser = le Lieb' un e bis = ser = le Treu', un e bis = ser = le Falschheit is im = mer da=
2. Die Würzburger Glöck = li ha'n schönes Ge = läut', un je fer = ner die Lieb = ste, je grö = ßer die
3. liebt hast, da bedank' i mi schön, un wünsch', daß dir's an = ders = wo bes = ser mag
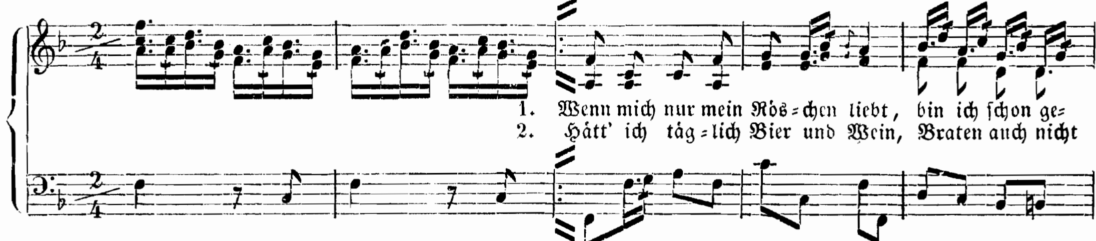


3te Strophe.

1. bei. I a = i i a = i! is im = mer da = bei. 3. Für die Zeit, daß du mi ge=
2. Freud'. — — — — je grö = ßer die Freud'.
3. gehn. — — — — wo bes = ser mag gehn.
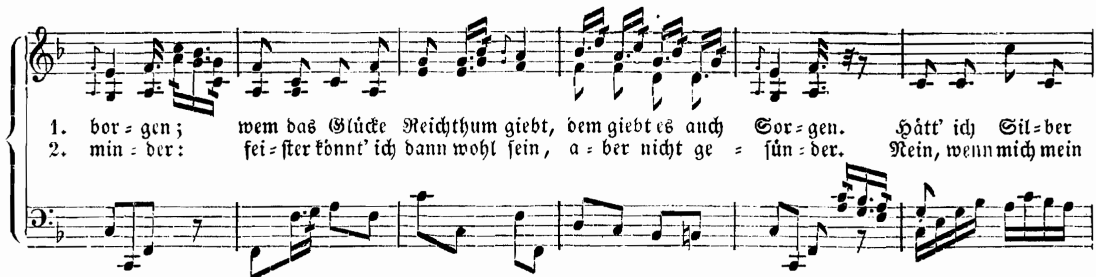
NB. Text und Weise dieses Liedes finden sich sehr verschieden.

131. Töffel.
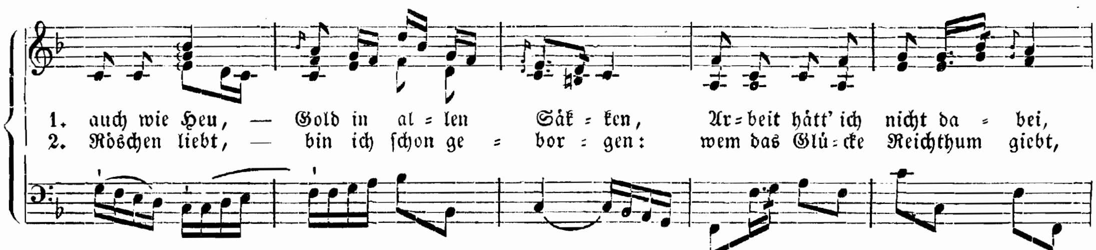
Mäßig. J. Adam Hiller.
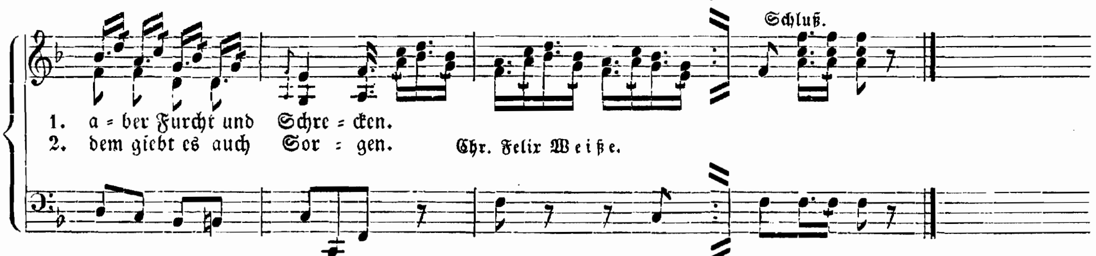


1. Wenn mich nur mein Rös = chen liebt, bin ich schon ge=
2. Hätt' ich täg = lich Bier und Wein, Braten auch nicht



1. bor = gen; wem das Glücke Reichthum giebt, dem giebt es auch Sor = gen. Hätt' ich Sil = ber
2. min = der: fei = ster könnt' ich dann wohl sein, a = ber nicht ge = sün = der. Nein, wenn mich mein



1. auch wie Heu, — Gold in al = len Säk = ken, Ar = beit hätt' ich nicht da = bei,
2. Röschen liebt, — bin ich schon ge = bor = gen: wem das Glü = cke Reichthum giebt,



Schluß.

1. a = ber Furcht und Schre = cken.
2. dem giebt es auch Sor = gen.

Chr. Felix Weiße.

132. Kartoffellied.

Lustig. — Das zweite Mal Alle.

1. Pa = ste = ten hin, Pa = ste = ten her, was kümmern uns Pa = ste = ten? Die Kumme hier ist auch nicht leer, und schmeckt so gut wie aus dem Meer die Austern und Lampre = ten.

2. Und viel Pastet' und Leckerbrot
Verdirbt nur Blut und Magen.
Die Köche kochen lauter Noth,
Sie kochen uns viel eher todt;
Ihr Herren, laßt euch sagen!

3. Schön röthlich die Kartoffeln sind
Und weiß, wie Alabaster!
Sie däun sich lieblich und geschwind
Und sind für Mann und Frau und Kind
Ein rechtes Magenpflaster.

Matthias Claudius.

133. Vergnügt.

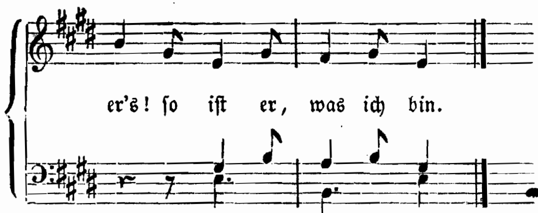
Vergnügt aus freier Brust.

1. Ich bin vergnügt, im Sie = ges = ton ver = künd' es mein Ge = dicht;
und man = cher Mann mit sei = ner Kron' und Zep = ter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun im = mer = hin! mag er's! so ist er, was ich bin.

Zweite Weise.

Zufrieden. — Ludw. Aem. Kunzen.

1. Ich bin vergnügt, im Sie = ges = ton ver = künd' es mein Ge = dicht, und mancher Mann mit sei = ner Kron' und Scepter ist es nicht. Und wär' er's auch, nun im = mer = hin! Mag



2.
Des Sultans Pracht, des Moguls Geld,
Deß Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch?
Ich wünsche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

3. Zufrieden sein, das ist mein Spruch!
Was hälf' mir Geld und Ehr'?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr;
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

4. Und Gold und Ehr' ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
Erfahrung lehret das,
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.
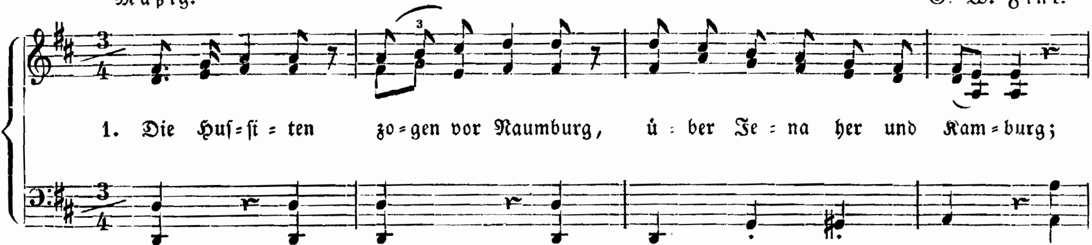
5. Recht thun, und edel sein und gut,
Ist mehr als Gold und Ehr';
Da hat man immer guten Muth
Und Freude um sich her;
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

6. Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht;
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun immerhin!
Mag er's! so ist er, was ich bin.

Matth. Claudius.

134. Die Hussiten vor Naumburg.

Mäßig. G. W. Fink.



auf der ganzen Vo-gel-wies' sah man nichts als Schwert und Spieß, an die hun-dert-tau-send.

2. Als sie nun vor Naumburg lagen,
Kam darein ein großes Klagen;
Hunger quälte, Durst that weh,
Und ein einzig Loth Kaffee
Kam auf sechzehn Pfennige.

3. Als die Noth nun stieg zum Gipfel,
Faßt' die Hoffnung man beim Zipfel,
Und ein Lehrer von der Schul'
Sann auf Rettung und verfiel
Endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder,
Unschuldsvoll und keine Sünder!
Ich führ' zum Prokop euch hin,
Der wird nicht so grausam sin,
Euch zu massakriren.

5. Dem Prokopen thät' es scheinen,
Kirschen kaufte er den Kleinen;
Zog darauf sein langes Schwert,
Kommandirte: Rechtsum kehrt!
Hinterwärts von Naumburg.

6. Und zu Ehren des Mirakel
Ist nun jährlich ein Spectakel;
Kennt ihr nicht das Kirschenfest,
Wo man's Geld in Zelten läßt?
Freiheit, und Victoria!

135. Die Erprobung.

Etwas langsam.

2. Feinsliebchen, leb' wohl, auf Wiedersehn!
|: Sieben Jahr' muß ich auf Wand'rung gehn. :|
Mußt du sieben Jahr' auf Wand'rung sein,
|: So werd' ich keinen Andern frein. :|

3. Und als nun vergangen die sieben Jahr',
|: Flocht sie sich Blumen in das Haar. :|
Mein Liebster wird wiederkommen bald,
|: Entgegen geh' ich in den Wald. :|

4. Und als sie so ging in das grüne Holz,
|: Begegnet ihr ein Reiter stolz: :|
Gott grüße dich, feines Mägdelein!
|: Was gehst du hier so ganz allein? :|

5. Ich weine, daß mein Herzgeliebter werth,
|: Heut' sieben Jahr', nicht wiederkehrt. :|
Ich ritte vor kurz durch eine Stadt,
|: Wo dein Geliebter Hochzeit hatt'. :|

6. Was thust denn du ihm dafür wünschen an,
|: Daß er die Treu' nicht wahren kann? :|
Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
|: Als Sand am Meere weit und breit. :|

7. Ich wünsch' ihm viel Seegen und Wohlergeh'n;
|: Als Stern' bei Nacht am Himmel steh'n. :|
Was zog er von dem Finger fein?
|: Ein blankes, goldnes Ringelein! :|

8. Er warf wohl das Ringlein in ihren Schooß;
|: Sie weinte, daß das Ringlein floß. :|
Trockn' ab, trockn' ab dein Aeugelein,
|: Schau' her, ich bin der Liebste dein! :|

9. Ich stellte dich ja nur auf Versuch,
|: Ob du mir thätest einen Fluch. :|
Wenn du mir einen Fluch gethan,
|: Wär' ich geritten meine Bahn. :|

136. Aennchen von Tharau.

Vierstimmig ohne, einstimmig mit Begleitung.

Mäßig. Friedr. Silcher.

Mit besonderer Erlaubniß des Verlegers Fues's Verlag (R. Reisland) in Leipzig.

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt, bei einander zu stahn.
Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll uns'rer Liebe Verknotigung sein.
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn'
Mein Leben schließ' ich um deines herum.
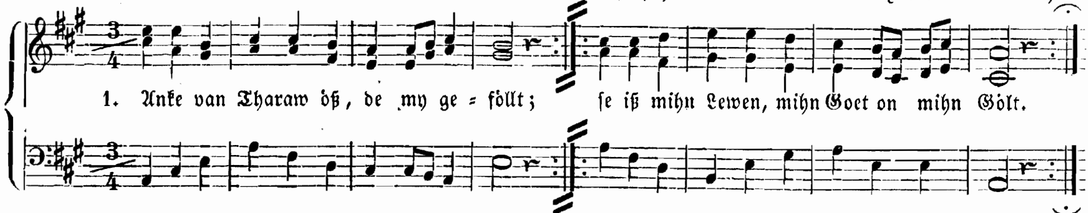
3. Recht als ein Palmbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchem Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau mein Reichthum, mein Gut
Du, meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt;
Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.
Aennchen von Tharau, mein Licht und mein' Sonn',
Mein Leben schließ' ich um deines herum!

Uebertragen von J. G. v. Herder.

137. Anke van Tharaw.

Mäßig. Urlied. Samländisch. Heinr. Albert.*)



2. Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw on ön Schmart.

3. Anke van Tharaw, mihn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bluet.

4. Quöm allet Wedder glihk ön ons tho schlahn,
Wy syn gewönt by een anger tho stahn.

5. Krankheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn,
Sal unsrer Löve Vernöttinge syn.

6. Recht as een Palmenbohm över söck stöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht.

7. So wardt de Löw ön ons mächtich on groht,
Dörch Krühz, dörch Lyden, dörch allerley Noht.

8. Wördest du glihk een mahl von my getrennt,
Leewdest dar, wor öm dee Sönne kuhm kennt;

9. Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Yhs, dörch Jhsen, dörch fihndlöcket Hähr.

10. Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Leven schluht öck ön dihnet henönn.

11. Wat öck gebböde, wart van dy gedahn,
Wat öck verböde, dat lätstu my stahn.

12. Wat heft de Löve däch ver een Bestand,
Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?

13. Wor öm söck hartaget, kabbelt on schleyht,
On glihk den Hungen on Katten begeyht.

14. Anke van Tharaw, dat war my nich dohn;
Du böst mihn Dühken, mihn Schahpken, mihn Hohn.

15. Wat öck begehre, begehrest du ohck;
Eck laht den Rock dy, du lätst my de Brohk.
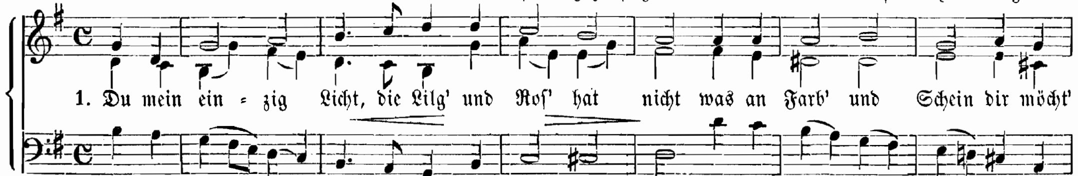
16. Dit öß dat, Anke, du söteste Ruh,
Een Lihf on Seele wart uht öck on Du.
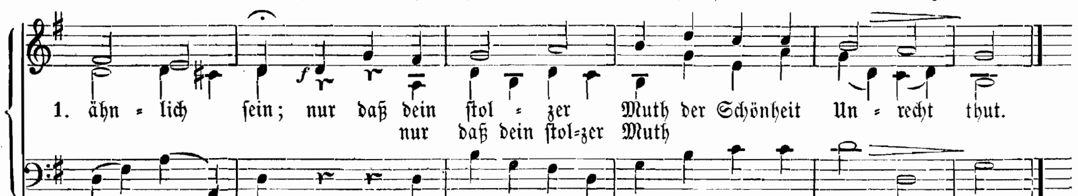
17. Dit mahkt dat Lewen tom hämmlischen Rihk,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelihk.

Simon Dach.

138. Minnelied (aus dem siebzehnten Jahrhundert).

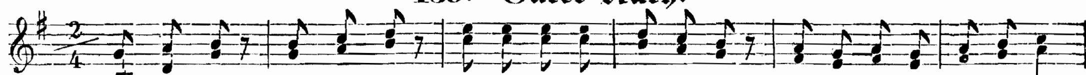
Andante. Ein= oder dreistimmig zu singen. Ges. v. H. Langer.
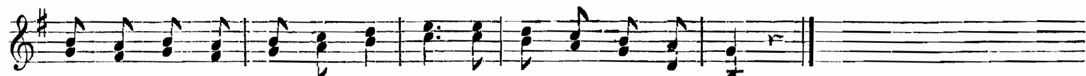




*) Die Originalweise dieses Liedes von Heinr. Albert ist in C-dur gesetzt, etwas anders, aber schlicht harmonisirt und nach Art jener Zeit (1645) im 3/2 Takte geschrieben. Die neue, für Männerstimmen eingerichtete und viel gesungene Weise ist hier für Sopran, Alt, Tenor und Baß geliefert, damit sie auch vom natürlichen Chore nach Belieben benutzt werden könne. Uebrigens hat Herder seine Uebertragung in's Hochdeutsche, welche zugleich die Erklärung des Plattdeutschen gibt, gleichfalls in zweizeiligen Strophen verfaßt. Siehe Herder's Volkslieder Th. 1. S. 92.

139. Guter Rath.



1. Singt und trinkt, trinkt und singt! Wo ein frei=es Lied erklingt, wo im Becher glüht der Wein,



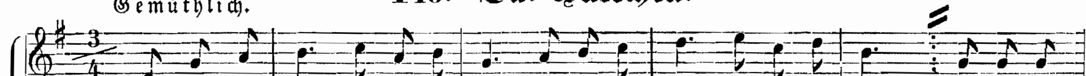
kehrt die Freud' am lieb=sten ein, kehrt die Freud' am lieb=sten ein.

2. Hofft und liebt, liebt und hofft!
Lieb' und Hoffnung trügt wohl oft;
Doch dem Leben giebt allein
Lieb' und Hoffnung Zauberschein.

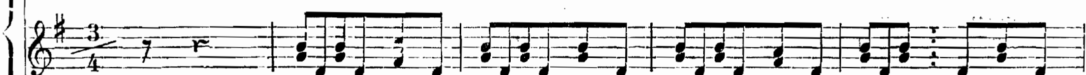
3. Schafft und wirkt, wirkt und schafft!
Nutze Jeder seine Kraft!
Wer sie nützt, den labt allein
Lieb' und Hoffnung, Lied und Wein.

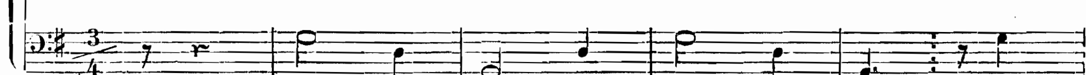
140. Das Hüttchen.

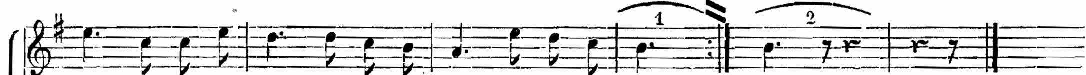
Gemüthlich.



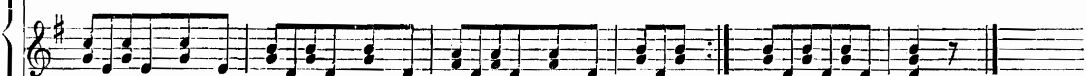
1. Ich hab' ein klei=nes Hüttchen nur, es steht auf ei=ner Wiesen=flur, vor die=sem

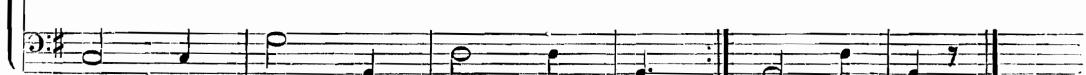






Hütt=chen fließt ein Bach, und die=sem Bach fließt Lie=be nach. nach.





2. Am Hüttchen klein steht groß ein Baum,
Vor welchem siehst das Hüttchen kaum;
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind
All', die darin versammelt sind.

3. Sitzt auf dem Baume Nachtigall
Und schlägt im Grünen süßen Schall,
Daß Jeder, der vorüber geht,
Gern lange horcht und stille steht.

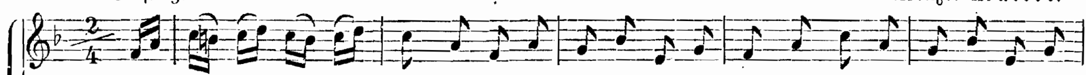
4. Fließt unter'm Baume hell der Bach,
Schwätzt Alles süß den Vögeln nach.
In diesem Hüttchen bin allein,
Mag's länger ohne dich nicht sein.

5. O du, mein Liebstes auf der Welt!
Das Hüttchen dir gewiß gefällt;
Bist zärtlich; rauhe Winde wehn:
Willst du nicht mit in's Hüttchen gehn?
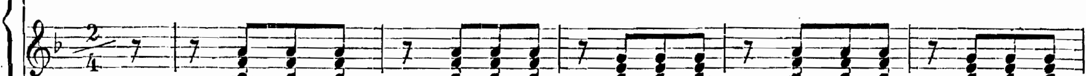
Nach J. Wilh. Ludw. Gleim.

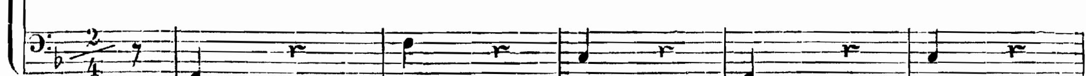
141. Wer niemals einen Rausch gehabt.*)

Lustig. Wenzel Müller.



1. { Wer nie=mals ei=nen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann, juch=he! der ist kein bra=ver
Wer sei=nen Durst mit Ach=teln labt, fang' lie=ber gar nicht an, juch=he! fang' lie=ber gar nicht





*) In einigen Gegenden wird von jeder Strophe der erste Theil der Melodie mit dem Texte wiederholt: dagegen geht man anderwärts ohne Wiederholung gleich zur zweiten Strophe über u. s. f. und wiederholt den ersten Theil nur zum Schlusse der letzten Strophe.

Fine.

{ Mann; an.

Da dreht sich Al-les um und um in un-serm Ca-pi-to-li-um, in un-serm Ca-pi-to-li-um.

Fine.

Da Capo.

2. Doch zu viel trinken ist nicht gut,
|: Drei Quart sind eben recht! :|
Da steht auf einem Ohr der Hut,
|: Ist nur der Wein nicht schlecht. :|
Trinkt unser Einer zu viel Wein,
|: Find't er sich nicht in's Haus hinein. :|

3. Ein jeder Trinker lebe hoch,
|: Der bei dem vollen Glas :|
Schon oft der Arbeit hartes Joch,
|: Des Lebens Müh' vergaß! :|
Wer dich verschmäht, du edler Wein,
|: Der ist nicht werth, ein Mensch zu sein! :|

4. Wenn rein, wie Gold, das Rebenblut
|: In unsern Gläsern blinkt, :|
Sich jeder Zecher wohlgemuth
|: Ein kleines Räuschchen trinkt: :|
Dann scheint die Welt mit ihrer Pracht
|: Für muntre Trinker nur gemacht. :|

5. Drum trink' ich, weil ich trinken kann,
|: Und mir das Weinchen schmeckt, :|
So lange bis der Sensenmann
|: In's kühle Grab mich streckt. :|
Denn endet sich mein Lebenslauf,
|: So hört von selbst das Trinken auf. :|

J. Perinet.

142. Vergiß mein nicht.

Fröhlich.

1. Al-ler-schönster En-gel, al-lerschönstes Kind! komm ei-le dich und küs-se mich, und ma-che ge-schwind! Al-da-rum so bitt' ich dich, komm, mein Schatz, und küs-se mich; mein al-ler-liebster Schatz, ver-giß mein nicht! *) oder: ver-giß mein nicht!
2. Deine schar-manten Au-gen ha-ben mich verführt, dein Zu-ckermund hat manche Stund' mein Her-ze ge-rührt: Al-da-rum so bitt' ich dich, komm, mein Schatz, und küs-se mich; mein al-ler-schönster Schatz, ver-giß mein nicht!
3. Ich reis' in der Welt her-um, und du bleibst hier, doch schi-cke ich mein'n täg-li-chen Seufzer zu dir. Al-da-rum so bitt' ich dich, komm, mein Schatz, und küs-se mich; mein al-ler-schönster Schatz, ver-giß mein nicht!
4. Wasser, Wasser, Wasser her, es hat Ge-fahr! Denn sonsten, ach, ver-brenne ich noch ganz und gar. So komm und küh-le, denn ich füh-le, daß mein Herz wie Wachs zerrinnt. Mein al-ler-schönster Schatz, ver-giß mein nicht!

143. Das Mädchen in Sachsenland.

Gemüthlich froh.

1. Im Sachsenland kenn' ich ein Städt = chen, im Städtchen da kenn' ich ein Mäd = chen, beim Him = mel, wie's we = ni = ge giebt! Jüngst hab' ich sie wie = der ge = se = hen, und bin nun, ich muß es ge = ste = hen, vom Herzen in's Mädel ver = liebt, vom Her = zen in's Mädel ver = liebt.

2.
Sie hat so recht, was mir behaget,
Zwei Augen, wo's Himmelblau taget,
Ein Näschen nach griechischer Norm;
Zwei Grübchen in rosigen Backen,
Schön bräunliche Locken im Nacken,
|: Ein Mündchen nach küßlicher Form. :|

3. Auch hat meine freundliche Kleine
Ein Stimmchen so silbern und reine,
Und cymbelt so richtig und leicht.
O hört sie nur spielen, und sehet,
Wie wacker ihr Kantor sich bläht,
Und vor ihr die Segel dann streicht.

4. Sie liebet das schönste Geschmeide:
Im einfach und zierlichen Kleide
Durchwaltet sie Keller und Haus;
Trägt Frohsinn zum sattlichen Mahle,
Gießt Freud' in die blinkende Schaale
Und fragt nicht nach prunkendem Saus.

5. Nun singet und saget, ihr Musen,
Vom Herzen, das unter dem Busen
Das reizende Mädchen verhehlt!
Es hüpft in der Schönheit der Jugend,
Es wallet vor Unschuld und Tugend
Und ist gegen Falschheit gestählt.

6. O, wenn doch, beseelet von Liebe,
Dies Herzchen bald stärker sich hübe;
O schlüg' es doch Liebe für mich!
Dann wär' ich der Glücklichsten Einer,
Dann flöchte, lieb Mädchen, dir Keiner
Das bräutliche Kränzchen, als ich!

144. Dasselbe, erweitert.

Anmerkung: Das eben gegebene Lied lautet auch in andern Gegenden, wie folgt. Man wird zwar manche Strophen gleichmäßig und nur in Kleinigkeiten abweichend finden, das Ganze jedoch bedeutend erweitert, so daß die Folge der Strophen ununterbrochen gesetzt zu werden verdient. — Wem die Weise aus G dur zu hoch ist, singe und spiele sie aus F dur. Es macht sich bald, auch für den hierin noch Ungeübten.

1. In Osterland weiß ich ein Städtchen,
Im Städtchen da weiß ich ein Mädchen,
Ein Mädchen, wie's wenige giebt.
Jüngst hab' ich sie wieder gesehen,
Und bin, ich will nur es gestehen,
|: Vom Herzen in's Mädchen verliebt. :|

2. Sie hat so recht, was mir behaget,
Zwei Augen, drin Himmelschein taget,
Ein Näschen nach griechischer Norm,
Zwei Grübchen im rosigen Backen,
Und schwarzbraune Locken im Nacken,
|: Ein Mündchen nach küßlicher Form. :|

3. Sie tanze, sie laufe, sie gehe,
Sie sitze, sie liege, sie stehe,
So ist sie an Anmuth so reich.
Ich denke, sie wächst noch ein Bischen,
Dann ist sie vom Kopf bis zum Füßchen
|: In Allem den Grazien gleich. :|

4. Auch hat meine freundliche Kleine
Ein Stimmchen wie Silber so reine,
Sie trillert so herrlich, so leicht!
Ihr solltet sie hören, und sehen,
Wie drob sich der Kantor wird blähen,
|: Der vor ihr die Segel doch streicht. :

5. Die Laune, versteht sich, die gute,
(Die Laune versteht sie, die Gute)
Sie rollet dem Mädchen im Blute
Und treibt sie oft kreiselnd umher.
Will Einer voll Mißmuth je schmollen
Gleich weiß sie so heiter zu tollen,
|: Und wahrlich er schmollet nicht mehr. :|

6. Zwar hat sie nicht eben ihr Wesen
Aus Büchern, denn ewiges Lesen
Ist schönes, doch fährliches Ding.
Drum ward sie ein häusliches Mädchen
So rüstig am schnurrenden Rädchen,
|: In Keller und Küche so flink. :|

7. Nun singet und saget ihr Musen
Vom Herzchen, das unter dem Busen
Das goldige Mädchen verhält;
Es hüpft im Gefühle der Jugend,
Es wallet für Unschuld und Tugend,
|: Und ist gegen Falschheit gestählt. :|

8. Ach wenn doch, beseligt von Liebe,
Das Herzchen bald stärker sich hübe,
Und schlüg' es doch Liebe für mich!
Dann wär' ich der Glücklichsten Einer,
Dann flöchte, lieb Mädchen, dir Keiner
|: Das bräutliche Kränzchen als ich. :|

145. Die rechten Trinker.

Nach der vorigen Weise.

1. Hört, Brüder, die Zeit ist ein Becher,
Drein gießet das Schicksal dem Zecher
Bald Galle, bald Wasser, bald Wein.
Was gestern als Wein uns erfreute,
Verwandelt in Wasser sich heute,
|: Und morgen kann Galle drin sein. :|

2. Doch weisere Zecher verstehen
Mit Klugheit zu trinken, und sehen
Zuvor in den Becher hinein;
Und blinket es golden, so trinken
Sie hastigen Zuges, und dünken
|: Sich heute nur durstig zu sein. :|

3. Drum füllt euch das Schicksal, ihr Zecher,
Mit fließendem Golde den Becher,
Und ladet zum Trinken euch ein:
So laßt euch das Wasser von morgen,
Die Galle von gestern nicht sorgen,
|: Und trinket den heutigen Wein. :|

Blumauer.

146. Lebensgenuß.

Nach voriger Weise.

1. Auf, Brüder, genießet des Lebens,
Nie winke die Lust euch vergebens,
Denn wisset, die Freud' ist ein Weib!
Kaum dürft ihr ein Auge verwenden,
So ist sie entschlüpfet den Händen,
|: Denn glatt, wie ein Aal, ist ihr Leib. :|

2. O seid, wenn sie winket, nicht blöde;
Denn morgen gewährt euch die Spröde
Nicht mehr, was sie heute verspricht;
Gewalt müßt ihr aber vermeiden,
Sie kann das Gebieten nicht leiden,
|: Drum liebt sie die Könige nicht. :|

3. Auch Gold wird sie nimmer erweichen;
Nie hat sie des trotzigen Reichen,
So viel er auch bot, sich erbarmt;
Dem Weisen nur beut sie die Schaale,
Wenn er sie beim fröhlichen Mahle
|: Zur Stunde der Weihe umarmt. :|

Blumauer.

147. Ich und mein Fläschchen.

Flink und leicht.

1. Ich und mein Fläschchen sind immer beisam=men; Niemand verträgt sich so herr=lich als wir!
Ste=he der Erdball in feind=lichen Flammen, spricht's doch die zärt=lich=ste Sprache mit mir.

Gluck, gluck, gluck! gluck, gluck, gluck, gluck, gluck! Lieb=li=che Schöne! Zau=bri=sche Tö=ne, und sie ver=ste=het der Türk' und Kalmuck!

2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und härmet und schmachtet sich krank;
Denn auch den rosigsten Lippen entschweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank.
Gluck, gluck, gluck!
Spricht nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck.

3. Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet,
Wider mich frohen Gesellen erboßt,
Und mir den Garten der Freude verwüstet,
Dann ist das Fläschlein mein kräftigster Trost.
Gluck, gluck, gluck!
Flüstert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Muck.

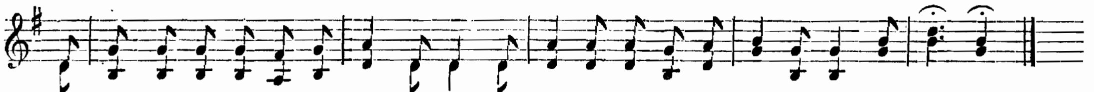
4. Ich und mein Fläschlein wir scheiden uns nimmer,
Bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Dursten beginnt.
Gluck, gluck, gluck!
Dich muß ich missen?
Dorthin gerissen,
Unter des Grabsteins umnachtenden Druck.

5. Sie nur sie dürsten nicht, die ihn erleben,
Den, einst die Todten erweckenden Ruf.
Köstlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erschuf;
Gluck, gluck, gluck!
Klingt es dort wieder,
Himmlische Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck!

148. Immer bei ihr.
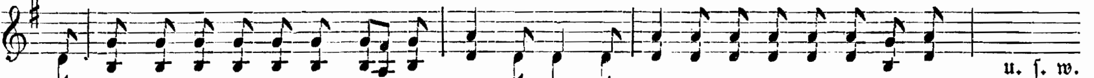
Munter, doch nicht zu schnell.

1. Lau=ren=tia, lie=be Lau=ren=tia mein, wann werden wir wieder bei=sammen sein? Am Sonntag.

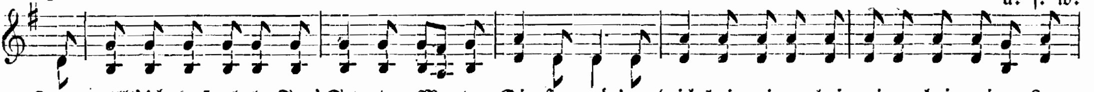


2. Laurentia, liebe Laurentia mein,
Wann werden wir wieder beisammen sein?
„Am Montag!"
Drum wollt' ich, daß alle Tag' Sonntag, Montag wär',
Und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär'!
Laurentia!

NB Der Text bleibt immer derselbe, nur daß immer der nächste Wochentag, also „Dienstag" bis „Samstag" genannt wird. Dann werden in jeder neuen Strophe alle Tage vom Sonntage an der Reihe nach wiederholt und die Worte: „bei meiner" so viel Mal gesungen, als Tage genannt worden sind z. B.
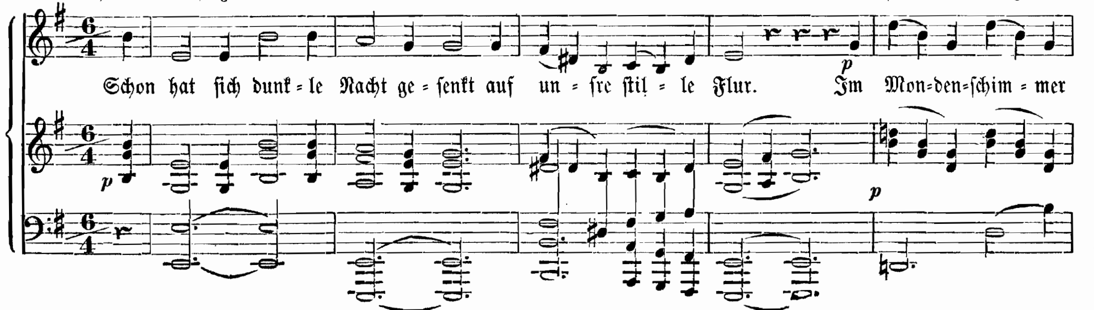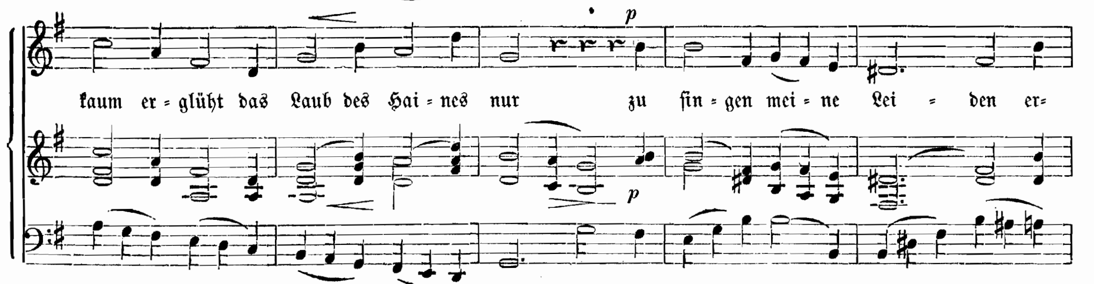


Ferner:
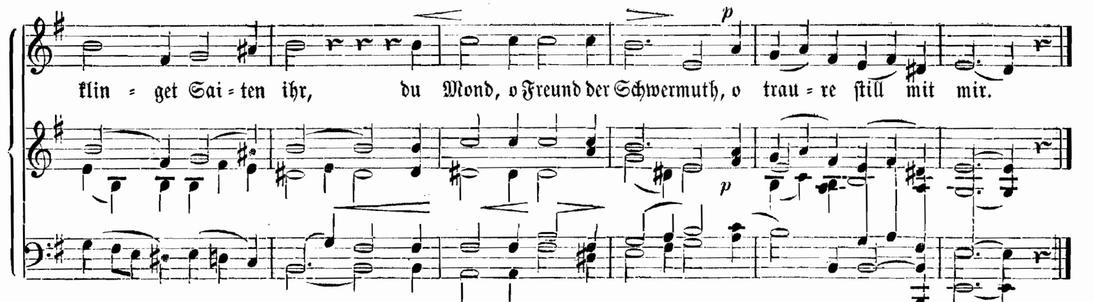


149. Abendlied.

Schwermüthig. Ges. v. H. Langer.







150. Das Mädchen von Gowrie.*)

Schottisches Volkslied.

Andantino. Heiter. — Für eine oder zwei Sopranstimmen. — Ges. v. H. Langer.

1. An ei=nem Sommer=a=bend schön, die Sonn' wollt' e=ben un=ter=gehn, da kam her=ab von grü=nen Höhn mein Schatz her=ab nach Gow=rie. Die Ro=se, drauf der Thau schon lag, er=blüh=te frisch im grü=nen Hag, doch Kit=ty war ihr Le=be=tag die schön=ste Blum in Gow=rie! Die Ro=se, drauf der Thau schon lag, er blüh=te frisch im grü=nen Hag, doch Kit=ti war ihr Le=be=tag die schön=ste Blum in Gow=rie.

p — rit. a tempo — mf

2.
Da faßt ich frischen guten Muth.
Und sprach: Du liebes junges Blut,
Bin dir so gar von Herzen gut,
Komm, geh mit mir nach Gowrie.
Komm mit, komm mit zum Vater mein,
Dort in das Haus am Wiesenrain,
Und Haus und Wiesen werden dein,
Du bravste Maid von Gowrie!

3.
Und wie den Arm ich um sie schlang,
Und küßt ihr die verschämte Wang,
Da lispelte sie leis und bang:
Ich geh mit dir nach Gowrie.
Die Eltern sagten auch nicht nein,
Der Pfarrer sprach sein Amen d'rein.
Nun ist die Schönste, Bravste mein,
Ne Frau giebts mehr in Gowrie!

*) Sprich: Gaurie.

151. Der Vogelfänger.

Allegretto. — Mozart.

1. Der Vo=gel=fän=ger bin ich ja, stets lu=stig hei=sa hop=sa=sa! der Vo=gel=fän=ger

ist be=kannt bei Alt und Jung im gan=zen Land. Weiß

mit dem Lo=cken um=zu=gehn, und mich auf's Pfei=fen zu verstehn!

Drum kann ich froh und lu=stig sein, denn al=le Mädchen sind ja mein.

2. Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land.
Ein Netz für Mädchen machte ich,
Ich fing sie dutzendweis für mich;
Dann sperrte ich sie bei mir ein,
Und alle Mädchen wären mein.

3. Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land.
Wenn alle Mädchen wären mein,
Dann tauschte ich mir Zucker ein,
Und welche mir am liebsten wär',
Der gäb' ich gleich den Zucker her.

4. Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land.
Doch, flinker Knabe, hübsch bedacht!
Und nimm dich lieber selbst in Acht!
Gar Manchem, wie's Erfahrung lehrt,
Ging's bei dem Fangen umgekehrt.

5. Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heisa hopsasa!
Der Vogelfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land.
Und ist der Bursch' in's Netz gebracht,
Dann, süße Freiheit, gute Nacht!
Doch gäb' ich mich recht gerne drein,
Wär' nur das rechte Mädel mein.

152. Schweizerlied.

Mäßig. — C. Blum.

1. Uf'm Berg=li bin i ge=säß=se, ha de Vög=le zu=ge=schaut; hänt ge=sun=ge, hänt ge=sprun=ge, hänt's Näst=li ge=baut. A—

Gejodelt.

2. In ä Garte
Bin i gestande,
Ha de Imbli
Zugeschaut!
Hänt gebrummet,
Hänt gesummet,
Hänt Zelli
Gebaut. 2c.

3. Uf d' Wiese
Bin i gange,
Lugt' i Summer=
Vögle a;
Hänt gesoge,
Hänt gefloge,
Gar z' schön hänt's
Gethan. 2c.

4. Und da kummt nu
Der Hansel,
Und da zeig' i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au so. 2c.

Goethe.

153. Handwerksburschen=Woche.

Gehend.

Solo.

1. Am Sonntag, am Sonntag, da ißt der Meister Boh=ne, und was e'n Jeder hat ge=than, das will der Meister loh=ne.

Alle.

Heidldi=dum, was soll das sein! Und lu=stig müs=sen wir Al=le sein! Kü=ratschio, Plümatschio.

2. Am Montag, am Montag,
Da schlaf' ich bis um viere;
Da kommt mein lust'ger Spießgesell,
Da gehen wir zu Biere.
Alle. Heidldidum 2c.

3. Am Dienstag, am Dienstag,
Da schlaf' ich bis um zehne,
Und wenn mich dann der Meister weckt,
Dreh' ich mich um und gähne.
Alle. Heidldidum 2c.

4. Am Mittwoch, am Mittwoch,
Da ist die Mitt' der Wochen.
Und hat der Meister 's Fleisch verzehrt,
Behalt' er auch die Knochen.
Alle. Heidldidum 2c.

5. Am Donnerstag, am Donnerstag,
Da is gut Aderlassen;
Da nehm' ich's schwarzbraune Mägdelein
Und geh' mit auf der Gassen.
Alle. Heidldidum 2c.

6. Am Freitag, am Freitag,
Da kommt's Gewerk zusamme,
Da ess' ich drin zum Abendbrot
Die schönsten Butterbamme.
Alle. Heidldidum 2c.

7. Am Sonnab'nd, am Sonnab'nd,
Da ist die Woch' zu Ende;
Da geh' ich zur Frau Meisterin
Und hol' mir 'n reines Hemde.
Alle. Heidldidum 2c.

154. Tyroler.

Wiegend, nicht schnell. — Wenzel Müller.

1. Ty=ro=ler sind lu=stig, so lu=stig und froh, bei Wein und beim Tan=ze, da

sieht man sie so. Zur Ar=beit steht Bu=be und Mä=del früh auf, — und A=bends, da

sin=gen und la=chen sie drauf. Da Capo.

Da Capo.

2. Und kommt dann der Sonntag, so geht es zum Tanz.
Sein Nannerl führt Gotthelf, und Gretel den Hans.
Da sieht man sie wacker im Kreise sich drehn,
Sie hüpfen so flink wie die Gems' auf den Höh'n.

3. Sie treiben ihr Vieh auf der Alma in's Gras,
Und dabei geht's Mädel und stricket sich was;
Indessen der Bube die Felsen besteigt,
Und oftmals ein Gemschen zum Braten erschleicht.

4. Und kommt so ein Jäger mit Beute nach Haus,
Dann jauchzet und schmaußt man, bis Alles ist aus;
Und hat man's, so trinkt man ein Gläschen darauf,
Und geht dann frisch wieder zur Alma hinauf.

5. Die Stadt versorgt Nannerl mit Butter und Milch,
Und Gotthelf webt bunte Tischdecken und Zwillch,
Damit geht der Bube in's Reich dann hinaus,
Und bringt blanke Thaler dafür mit nach Haus.

6. Hat einer ein Schätzerl, so bleibt er dabei,
Er nimmt sie zum Weiberl und liebt sie recht treu.
Dann fängt man die Wirthschaft gemeinschaftlich an,
Und liebt sich und herzt sich so sehr, als man kann.

155. Der Böhmische Wind.

Munter, doch nicht zu schnell.

1. Ich hab' mir mein'n Waizen am Berg' ge=sä't, Berg' ge=sä't, hat mir'n der Böhm'sche Wind verweht, Wind verweht, hat mir'n der Böhm'sche Wind ver=weht.

2. Böhmischer Wind, ich |: bitt' dich schön, :|
÷ Laß mir mein'n Waiz'n am |: Berge steh'n. :| ÷

3. Der Apfel ist sauer, ich |: mag ihn nicht, :|
÷ 's Mädel ist falsch, ich |: trau' ihr nicht. :| ÷

4. Wenn ich ein Mal ein |: Jäger wär', :|
÷ Schöne zwei Flinten |: schafft' ich mir. :| ÷

5. Schöne zwei Flinten und |: einen Hund, :|
÷ Ein hübsches Mädel |: kugelrund. :| ÷

6. Wenn ich kein Geld im |: Beutel hab', :|
÷ Geh' ich in's Holz, schneid' |: Reiser ab. :| ÷

7. Geh' ich nach Haus, mach' |: Besen draus, :|
÷ Krieg' ich bald wieder |: Geld in's Haus. :| ÷

Anmerk. Die übrigen Strophen, die bunt unter einander noch angegeben werden, habe ich nie vom Volke singen gehört.

156. Schöne Minka. Nationalisirt.

Mäßig.

2.
Nie werd' ich von dir mich wenden;
Mit den Lippen, mit den Händen
Werd' ich Grüße zu dir senden
Von entfernten Höh'n.
Mancher Mond wird noch vergehen,
Ehe wir uns wiedersehen;
Ach, vernimm mein letztes Flehen:
Bleib' mir treu und schön!

3. Sie.
Du, mein Olis, mich verlassen?
Meine Wange wird erblassen!
Alle Freuden werd' ich hassen,
Die sich freundlich nahn.
Ach, den Nächten und den Tagen
Werd' ich meinen Kummer klagen;
Alle Lüfte werd' ich fragen,
Ob sie Olis sahn.

4.
Tief verstummen meine Lieder,
Meine Augen schlag' ich nieder,
Aber seh' ich dich einst wieder,
Dann wird's anders sein!
Ob auch all' die frischen Farben
Deiner Jugendblüthe starben!
Ja mit Wunden und mit Narben
Bist du, Süßer, mein!

Christ. Aug. Tiedge.

NB. Dieses Lied von Ch. A. Tiedge hat vom russischen Original so wenig an sich, daß es seinem Wesen nach nicht einmal eine freie Nachbildung genannt werden kann. Nichts ist beibehalten, als der Hauptgang der Melodie, und selbst dieser ist verteuscht; die Verszeilen sind das Einzige, was festgehalten wurde. Damit man das Lied in seiner Urgestalt kennen lerne, geben wir Melodie und Begleitung, wie sie in der „Sammlung Russischer Volkslieder, in Musik (d. h. in Noten) gesetzt von Ivan Pratsch" steht. Den Text übersetzen wir möglich wörtlich, dem Sinne nach völlig treu. Die erste Strophe lautet ganz wörtlich so: „Ritt ein Kosak über die Donau, sagte dem Mädchen Lebewohl. Ihr Pferdchen, kleine Rappen (Schwarze), lauft nach Kräften." — Das Lied wird überall und in verschiedenen Dialekten gesungen.

157. Original.

Andante (Uebersetzung des kleinrussischen Nazionalliedes.)

Sie.

lau=fet, was ihr könnt. Wart' doch, wart' doch mein Ko = sak, sieh, dein Mädchen weint um dich!

Wenn du mich nun auch ver=läs=sest, den=ke doch an mich.

2. Er. Ring' die weißen Händchen nicht;
Reib' die blauen Aeuglein nicht!
Aus dem Krieg', geschmückt mit Ehren,
Warte mich zurück.

Sie. Nichts auf dieser Welt will ich,
Nichts als nur alleine dich.
Bleib' gesund, du, mein Geliebter!
Alles mag vergehn!

158. Bettlerlust.

Lustig.

1. Wenn die Bettel=leu=te tan=zen, wack'lt der Ko=ber und der Ranzen! Ei, ei, ei, ei, ei, ei, so geht's, so geht's, so geht's! Ei, so geht's, so geht's, ei, so geht's, so geht's wack'lt der Ko=ber und der Ran=zen!

Fine.

2. Kommt man über eine Brücke,
Klappern sie mit Stock und Krücke.
Ei, ei, ei, ei, ei, ei, so geht's 2c.

3. Kommt ein Bauer vor die Thüre,
Stehen gleich ein Stücker viere.
Ei, ei, ei, 2c.

4. Kommen sie nun in die Schenke,
Spring'n sie über Tisch und Bänke.
Ei, ei, ei, 2c.

5. Haben sie nun ausgesaufet,
Wird der Bettelsack verschmauset. 2c.

6. Eingemachte Kalbsgesichte
Sind das erste Leibgerichte 2c.

7. Dann stibitzte Vogeleier
Mit sauren Gurken für zwei Dreier. 2c.

8. Für die Sechser und die Groschen
Schnapsen drauf sie unverdrossen. 2c.

9. Nun wohlan, ihr Schwestern, Brüder!
Seid ihr satt, so legt euch nieder. 2c.

10. 's wird uns keiner etwas mausen.
Morgen woll'n wir wieder schmausen. 2c.

NB. Es gibt noch mehr Strophen, die hier und da gebräuchlich sind; sie sind aber schlecht.

*) Ich weiß, daß ich hier Quinten setze; weiß aber auch warum. Dies für Unberufene und zu Wohlwollende. Der Herausgeber

159. Der Baiersche Bettler.

Mäßig geschwind.

1. {Ick und mein jun=ges Weib kön=nen schön tan=za, / Sie mit dem Bet=tel=sack, ick mit dem Ran=za. Schenkt mir mal Bairisch ein, Bairisch muß lu=stig sein, Bai=risch, Bai=risch, Bairisch muß sein!

2. Des Schulzens Mägdela
Thut mir gefalla;
Sie heißet Gretela,
Liebt mich vor alla.
Schenkt mir mal 2c.

3. Hinter'm Dorf', in dem Sand
Bauern thun drescha;
Mädel hat's Hemd' verbrannt,
Henker mag's löscha!
Schenkt mir mal 2c.

4. Schlächter geh'n auf das Land,
Wollen was kaufa,
Haben 'n Stock in der Hand,
Müssen brav laufa.
Schenkt mir mal 2c.

5. Mein Weib geht in die Stadt,
Ick bleib' draußa;
Was sie erbettelt hat,
Thu' ick versaufa.
Schenkt mir mal 2c.

160. Dasselbe, in anderer beliebter Weise.

Wiegend. C. M. v. Weber.*)

1. {Ick und mein jun=ges Weib kön=nen schön tan=za, / Sie mit dem Bet=tel=sack, ick mit dem Ran=za. Schenkt mir a mal Bairisch ein, woll'n a mal lu=stig sein, Bairisch, Bairisch, Bairisch muß sein!

*) Mit besonderer Verwilligung der Herren Verleger, aus Op. 25. Hamburg und Leipzig, bei Schuberth und Comp.

161. Mädel mit dem rothen Mieder.

Munter.

1. {Mä=del mit dem ro=then Mieder, hop=sa=sa, tralle=ral=le=ra! / Gib mir meinen Thaler wieder, hop=sa=sa, tralle=ral=le=ra!} Gibst du mir den Thaler nicht, bist du auch mein Mädel nicht! Hopsa=sa, tralle=ral=le=ra! und hop=sa=sa, tralle=ralle=ra!

2. Wollen von dem Thaler eben
Hopsasa, tralleralera!
Recht vergnügt zusammen leben,
Hopsasa, tralleralera!
Denn der Thaler macht dir doch
In der Tasche nur ein Loch.
Hopsasa tralleralera!
Und hopsasa tralleralera!

3. Mädel willst du Kaffee trinken,
Hopsasa tralleralera!
Will dir mit der Tasse winken.
Hopsasa tralleralera!
Keinen Kaffee trink' ich nicht,
's Fläschchen mich in's Auge sticht.
Hopsasa tralleralera!
Und hopsasa tralleralera!

4. Komm mit mir an jene Linde,
Hopsasa tralleralera!
Geb' dir dort ein Angebinde!
Hopsasa tralleralera!
So du willst mein Mädel sein,
Mußt mich lieben ganz allein.
Hopsasa tralleralera!
Und hopsasa tralleralera.

162. Lebewohl.

Mäßig langsam. G. W. Fink.*)

1. {Morgen muß ich fort von hier, — und muß Abschied neh=men. / O du al=ler=schön=ste Zier, — Scheiden, das bringt Grä=men.} Hab' ich dich so treu ge=liebt, ü=ber al=le Maa=ßen und soll dich ver=las=sen!

2. Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet!

3. Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer sein,
Die ich zu dir sende!
Tausend schick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Des Knaben Wunderhorn.

*) Ungedruckt

163. Ohne Lieb' und ohne Wein.

Froh. Joh. Adam Hiller.

1. { Oh=ne Lieb' und oh=ne Wein, was wär' un=ser Le=ben!
Al=les, was uns kann er=freun, müs=sen die=se ge=ben. } Wenn die Gro=ßen sich er=freun,

was ist ih=re Freu=de? Schö=ne Wei=ber, gu=ter Wein, ein=zig die=se bei=de.

2. Sieger, die des Sieg's sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erholen sich beim Wein
Und bei schlauen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur wenn wir dürsten;
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O so sind wir Fürsten!

Chr. Felix Weiße.

Daran werden oft noch folgende Strophen gereiht:

3.
Holde Schönen, guter Wein
Laden uns zur Freude;
Um die Herzen zu erfreun,
Gab der Himmel beide.
Ewig, Doris, sollst du blühn!
Ewig blühn die Reben!
Wäret ihr uns nicht verliehn,
Was wär' unser Leben?

4.
Voll von jugendlicher Lust,
Reizen mein Verlangen
Meines Mädchens treue Brust
Und ihr Roth der Wangen.
Wenn ein Druck von ihrer Hand
Sagt, daß sie mich liebet,
So verlach' ich allen Tand,
Den der Reichthum giebet.

5.
Meiner Schönen bin ich gut,
Aber auch dem Weine.
Wenn die Kleine spröde thut,
Lass' ich sie alleine,
Trinke auf ihr Wohlergehn
Aus dem vollen Becher,
Bald wird dann ihr Zorn vergehn,
Und sie winkt dem Zecher.

6. Darum soll stets Lieb' und Wein
Unsre Losung bleiben;
Denn sie können ganz allein
Allen Gram vertreiben.
Freunde, schenkt die Becher ein,
Führet sie zum Munde,
Bleibet stets mit Lieb' und Wein
Ungestört im Bunde.

7. Viele lieben nur das Geld,
Kargen, und sind Thoren.
Lieb' und Wein behält das Feld,
Güter gehn verloren.
Wir erwählen uns allein,
Was uns kann ergötzen.
Darum bleibt bei Lieb' und Wein,
Weit von andern Schätzen.

8. Unser König müsse blühn
Und das Land daneben!
Doch soll uns der Kummer fliehn,
Gebt uns Saft der Reben!
Und ein schöner Mädchenmund
Mach' uns süße Stunden;
Beide im getreuen Bund
Heilen alle Wunden.

9. Drum laßt einzig Lieb' und Wein
Unsre Wonne bleiben.
Diese können nur allein
Mir den Gram vertreiben.
Eil' ich einst dem Grabe zu
Nach vollbrachtem Wirken,
Soll mich noch zur Grabesruh'
Dieser Nektar stärken!

164. Lob des Gesanges.

Nach voriger Weise.

1. Ohne Sang und ohne Klang,
Was wär' unser Leben?
Freuden unser Leben lang
Müssen diese geben.
Sagt, was stärket unsern Gang
Auf der Pilgerreise?
Einzig Lieder und Gesang,
Echt nach deutscher Weise.

2. Wenn euch guter Muth entflieht,
Will nichts recht gelingen,
Dürft ihr nur sofort ein Lied
Froher Weise singen;
Sicher kehrt, was ihr vermißt,
Bald in's Herz euch wieder.
Was der Thau den Fluren ist,
Sind der Seele Lieder.

3. Lerchen in des Himmels Luft,
Nachtigall'n in Wäldern,
Schwalben aus der Mauerkluft,
Wachteln in den Feldern:
Alle lassen frei und froh
Ihre Lieder klingen.
Darum laßt uns immer so
Bis an's Ende singen!

165. Schweizerisch.

Gehend.

1. Wann i in der Früh aufsteh, ai ei ei a, und zu mei=ner Schwaigrin geh, ai ei ei a, und da nimm i glei mei Si=chel und da graſ' i mit mei Mi=chel, af t'n graſ'n ma in den Klee. Ei ai ei a, ai ei a ei ai ai . ei ei ai.

2. Schwaigrin, du biſt meine Freud,
Ai ei ei a,
Wann is' Vieh auf d' Alma treib,
Ai ei ei a,
Und aft thun ma's Kuhla malcha
Und da krieg ma gute Kalma,
Treib'n mirs a bi zu den Stier.
Ei ai ei a, ai ei ei ai.

3. Wann der Hal da blaſt ins Horn,
Ai ei ei a,
Treib'n ma's Kuhla von den Born,
Ai ei ei a,
Thun ma's Kuhla a bi ſtreicha
Und die Milli zamma ſeicha,
Af t'n treib'n mirs hin zum Bach.
Ei ai ei a, ai ei ei ai.

4. Schwaigrin, bring den Sechta her,
Ai ei ei a,
S' Kuhla giebt uns Milli mehr,
Ai ei ei a,
Kann ma's Kuhla nimma malcha,
Af t'n krieg'n ma gute Kalma,
S' Kuhla giebt uns Milli mehr.
Ei ai ei a, ai ei ei ai.

166. Winterlied.

J. A. P. Schulz.

Gemächlich.

1. Der Win=ter hat mit kal=ter Hand die Pap=pel ab=ge=laubt, und hat das grü=ne Mai=ge=wand der ar=men Flur ge=raubt; hat Blümchen, blau und roth und weiß, be=gra=ben un=ter Schnee und Eis. *p* Ende. 2. Doch rc.

2. Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied;
Ich weiß ein lieblich Angeſicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau iſt des Augenſternes Rund,
Die Stirne weiß und roth der Mund.

3. Was kümmert mich die Nachtigall
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So ſüß und ſilberrein.
Ihr Athem iſt, wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyazinthenduft.

4. Voll für den Mund und würzereich,
Und allerfriſchend iſt,
Der aufgeſchwoll'nen Erdbeer' gleich,
Der Kuß, den ſie mir küßt. —
O Mai, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

G. Aug. Bürger

167. Reigen.

Lustig. J. A. P. Schulz.

1. Sagt mir an, was schmunzelt ihr? schiebt ihr's auf das Kir=meß=bier, daß ich so vor Freuden krä=he und auf ei=nem Bein mich dre=he? Schurken um und um! Schurken um und um! ꝛc.

2. Kömmt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreit: „Ich will nicht küssen“?
Nu, so schert euch zum ...!

3. Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz' einmal mit deinem Bengel!
Dudel didel dum!

4. Fiedler, fiedelt nicht so lahm!
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch! Ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

5. Schwäbisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

6. Heisa lustig! Nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken!
Heisa! rund herum!

J. H. Voß.

168. „Verzeih es doch mir.“

Ein= oder zweistimmig zu singen.

Locker. Ges. v. H. Langer.

1. Es leuch=tet — schon wie=der der — Him=mel so — blau, die Blüm=lein ver=wel=ken bei dem lieb=li=chen Thau.

2. Wohl alle die Veilchen
Die blühen bei der Nacht,
Die haben mein Herze
Zum Verlieben gebracht.

3. Einst stand ich unter Linden
In einem dunklen Wald,
Da kam ja mein Schönster
Und küßte mich bald.

4. „Warum bist du nicht kommen,
Als ich dich gerufen hab'?
Denn du hättest vernommen,
Daß mein Herze du warst!“

5. „„Ja vorhin warst du spröde,
Aber jetzund nimmermehr!““
„Ei so bitt' ich, mein Engel,
Verzeih es doch mir!“

169. Mein Schatzerl.

Gemächlich. Otto Jahn.

1. Schön rundlich und fein mein Schatzerl muß sein, von frischem Gesicht, sonst mag ich sie nicht.
2. Die Augen schön braun, daß ich kann 'nein schaun; zu groß und zu klein, das darf sie nit sein.
3. Ein'n freundlichen Blick, ein rührig Geschick; ob Batzen dabei, ist halt einerlei.

4. Braucht weiter sie was? ich weiß nur noch das: ein Jackerl ein neu's, und ein Herzel ein treu's!

sf *p*

170. Heut' so und morgen so.

Mit scherzhafter Laune. F. F. Hurka.

Die Männer sind veränderlich, heut' so und morgen so; kaum zeigt ein Rosenwölklein sich, so sind sie hell und froh! Doch morgen? doch morgen? doch morgen? Ei wie geschwind dreht sich der Wind!

p

171. Tyrolisch.

Mäßig.

1. Herzig's Schä=tzerl, laß dich her=zen, ich ver=ge=he vor Lie=bes=schmerzen, denn du weißt es ja zu wohl, daß ich dich e=wig lie=ben soll. Di hol=di=ri=a=di, di hol=di=ria=di, di hol=di=ria=di, di hol=di=ria=di, denn du weißt es ja zu wohl, daß ich dich e=wig lie=ben soll.

rall. a tempo

2. Einen Strauß hab' ich gewunden,
Und mein Herz hab' ich drein gebunden;
Denn du weißt es ja zu wohl,
Daß ich den Strauß dir geben soll.
Di holdi riadi u. s. f.

3. Und mein Herz thu' ich dir schenken,
Daß du sollst immer an mich gedenken
Denn du weißt es ja zu wohl,
Daß ich mein Herz dir schenken soll.
Di holdi riadi u. s. f.

Die 4te Strophe. Etwas schneller.

4. Den i so gerne hätt', der ist so weit aweg, und den i gar nicht mag, den seh' i al=le Tag. Kein' Schönen